

Heimatkunde
der
Grafschaft Glatz

von

Franz Goebel.

Verlag von
Ignaz Radzieowski, Glatz.


EX LIBRIS
WOJEWÓDZKIEJ
I MIEJSKIEJ
BIBLIOTEKI
PUBLICZNEJ
IM. EMANUELA SMOŁKI
W OPOLU

Heimatkunde der Grafschaft Glatz.

Für die Schule bearbeitet
von
Rektor i. R. Franz Goebel.

Zweite, umgearbeitete Auflage.
Mit 57 Abbildungen und
einer Umrißkarte.



Verlag Ignaz Radzieowski, Glatz
Grüne Straße.

Wojew. i Miej. Bibl. Publ. CZYTELNIA w Opolu
908(438)
13558
1907 $
ZBIORY ŚLĄSKIE
Akc. VI Nr 145/1/67/C
p

Vorwort.

In der vorliegenden zweiten Auflage meiner „Heimatkunde der Grafschaft Glatz“ habe ich den geschichtlichen und den erdkundlichen Teil vollständig neu bearbeitet. Das Kapitel aus der Volkskunde ist neu aufgenommen. Der erdkundliche Teil behandelt A. Die Landschaften der Grafschaft Glatz und B. Die Grafschaft als ein Ganzes. Von jeder Landschaft ist unter I. das Naturbild und unter II. das Kulturbild gegeben. Das Naturbild geht außer auf Lage, Ausdehnung, Bodengestaltung und Bewässerung auch auf das Notwendigste vom Gesteinsreiche und auf einige charakteristische Tiere und Pflanzen ein. Das Kulturbild bespricht in Kürze die Erwerbstätigkeit der Bewohner, ihre Siedelungen und Verkehrswege. Unter B. wird der durchgenommene Stoff über Bestandteile, Größe und Lage, Oberflächengestalt und Gewässer kurz zusammengefaßt und durch die Abschnitte über Witterungsverhältnisse, über die Zahl, Dichte, Sprache, Religion und Eigentümlichkeiten der Bewohner, ihre Kulturverhältnisse im allgemeinen und Verwaltung ergänzt. Die beigefügten Aufgaben dienen zur Prüfung des Kartenverständnisses (Kartenlesens), zur Uebung im Bestimmen von relativen Höhen und im Abschätzen von Entfernungen. Auch aus der Volkskunde sind einige Aufgaben beigefügt, die zur Anregung der Selbsttätigkeit der Kinder dienen sollen. Man übersehe nicht die Benutzung des Sandkastens, der beiliegenden Umrißzeichnung sowie meiner im gleichen Verlage erschienenen Wandkarte und der Handkarte der Grafschaft.

Den Herren Seminaroberlehrer Beer-Habelschwerdt und Rektor Kammler-Glatz gebührt meine Anerkennung für ihre Ratschläge.

Herrn Dr. Scheuer-Habelschwerdt danke ich ebenfalls für die erklärenden Worte zu einer größeren Anzahl von Bildern.

D. V.

Inhaltsübersicht.

1. Geschichtlicher Teil.

1. Besiedlung der Grafschaft Glatz 7
2. Einführung des Christentums 8
3. Vordringen des Deutschtums 9
4. Der selige Arnestus von Pardubitz 12
5. Die Hussitenzeit 14
6. Erhebung des Glatzer Landes zur Grafschaft 17
7. Ursula, Markgräfin von Brandenburg, Gräfin von Glatz 18
8. Glaubenskämpfe in der Grafschaft 19
9. Aus der Zeit des 30jährigen Krieges 21
10. Die Pest in der Grafschaft 24
11. Von der Rechtspflege in alter Zeit 26
12. Der große Preußenkönig und die Grafschaft 27
13. Die Franzosenzeit in der Grafschaft 29
14. Die Kriege von 1866 und 1870/71 32
15. Der Weltkrieg von 1914 bis 1918 33
16. Aus der Volkskunde
    a) Gebräuche und Volksglaube 35
    b) Das Grafschafter Haus 40
    c) Von alten Volkstrachten der Grafschaft 42
    d) Sagen 43

2. Erdkundlicher Teil.

A. Die Landschaften der Grafschaft Glatz.

1. Das Schneegebirge 48
2. Das Reichensteiner Gebirge 53
3. Das Eulengebirge 55
4. Das Neuroder Steinkohlengebiet 56
5. Das Habelschwerdter Gebirge 59
6. Das Adlergebirge 61
7. Das Erlitztal 63
8. Das Heuscheuergebirge 63
9. Das Lewiner Gebiet 66
10. Das Neißetal 67
11. Die Nebentäler:
    a) Das Bieletal 71
    b) Das Weistritztal 72
    c) Das Steinetal 74

B. Die Grafschaft als ein Ganzes.

1. Bestandteile, Größe und Lage 75
2. Oberflächengestalt 75
3. Gewässer 76
4. Witterungsverhältnisse 76
5. Bevölkerung 77
6. Bodenbenutzung:
   a) Durch die Landwirtschaft 78
   b) Durch die Forstwirtschaft 80
   c) Durch die Jagd und Fischerei 81
   d) Durch den Bergbau 82
7. Gewerbtätigkeit 82
8. Handel und Verkehr 84
9. Verwaltung:
   a) Gliederung 86
   b) Kirchenwesen 88
   c) Schulwesen 88
   d) Soldaten 89
   e) Gerichte 89
   f) Gesundheitspflege 89
   g) Erste Hilfe bei Unglücksfällen 90

C. Aufgaben 90

3. Bilder zur Kulturgeschichte und Landschaftsbilder.

1. Geschichtlicher Teil.

1. Besiedlung der Grafschaft Glatz.

Im Glatzer Heimatmuseum werden 3 Steinhämmer und ein Steinbeil aufbewahrt, die in den Tälern der Grafschaft in der Erde gefunden worden sind. Solche steinerne Geräte wurden etwa 3000 Jahre vor Christi Geburt von den Menschen angefertigt, als sie noch nicht das Eisen und seine Bearbeitung kannten. Auf der Gartenstraße in Glatz fand man auch bei einem Neubau einige tönerne Gefäße, wie sie etwa 800 Jahre vor Christi Geburt angefertigt worden sind. Wir können also daraus schließen, daß unser Heimatland vielleicht schon 3000 Jahre, mindestens aber 700 Jahre vor Chr. G. von Menschen bewohnt war. Das Land war damals mit dichten Wäldern bedeckt, in denen viele wilde Tiere hausten. Nach den Ureinwohnern sind wahrscheinlich von Norden durch den Paß von Wartha Germanen bei uns eingewandert. Durch das Land führten schon in den ältesten Zeiten Straßen, welche den Verkehr mit den Nachbarländern vermittelten. Diese waren aber nicht wie unsere jetzigen Straßen gebaut, sondern bestanden nur in Streifen Landes, besonders an den Flüssen entlang, die möglichst von Bäumen und Felsblöcken befreit waren. Wohl die älteste Straße ist diejenige, welche von Nachod durch Lewin, am Hummelschlosse vorüber, durch Reinerz, im Tale der Weistritz entlang über Altheide nach Schwedeldorf und von dort nach Glatz führt. Von Glatz aus führte die Straße mutmaßlich an der Neiße entlang bis Labitsch, bog dann nach Osten um, um am Burgstadel vorbei die Richtung zwischen Ober- und Nieder-Eichau hindurch nach Wartha einzuschlagen.

Vor tausend Jahren drangen von Westen her Tschechen in das Glatzer Land ein, siedelten sich im Lewiner Gebiet an und gelangten über den Hummelpaß an der Weistritz entlang in die Umgegend von Glatz, wo sie sich weiter ausbreiten konnten. Ihre Hauptbeschäftigungen waren Ackerbau, Jagd und Fischerei. Aller Grund und Boden gehörte dem Landesherrn; die tschechischen Ansiedler waren Hörige des Landesherrn oder großer Grundbesitzer. Darum kamen

die eigentlichen Früchte ihrer Arbeit weniger ihnen, als vielmehr ihrem Herrn zu. Der Ertrag des Ackerbaues, der damals auf der niedrigsten Stufe stand, war wegen der hohen Lage des Landes, des rauhen Klimas und der ungünstigen Bodenbeschaffenheit ein sehr geringer. Von Gewerbstätigkeit findet sich in der ältesten Zeit nur wenig, von Bergbau keine Spur. Unter solchen Umständen konnten die Bewohner, so gering auch ihre Zahl im Verhältnisse zur Größe des Landes war, niemals zu Wohlstand gelangen. Aus der Umgegend von Glatz drangen sie in den Niederungen und Flußtälern, hauptsächlich der Neiße und Steine, weiter vor und gründeten eine Reihe von Dörfern, die sich durch ihre zusammengedrängte Bauart, Rundlinge genannt, kennzeichnen. Solche tschechische Siedlungen sind Mügwitz, Coritau, Roschwitz, Rauschwitz, Pischkowitz, Camnitz, Birgwitz, Hollenau, Hassitz, Steinwitz, Labitsch, Poditau, Morischau, Piltsch und Soritsch. Zum Schutze des Landes, besonders der Heerstraße, dienten Burgen. Als die wichtigste und älteste Burg gilt Kladsko, das soviel wie „hölzernes Blockhaus" bedeutet, und von der die Grafschaft ihren Namen hat. Kladsko wird zuerst im Jahre 981 als Kastell urkundlich erwähnt. Andere in jener Zeit erbaute Burgen sind Hummel, Burgstadel, Rathen, Schnallenstein.

2. Einführung des Christentums.

Die christliche Lehre hatte schon längst in Böhmen Eingang gefunden. Der hl. Wenzeslaus († 936) und seine Großmutter, die hl. Ludmilla († 927), hatten für den christlichen Glauben den Martyrertod erlitten, während die Bewohner der Grafschaft noch Heiden waren. Die Ursache der späteren Bekehrung mochte wohl in der Abgeschlossenheit des Landes liegen. Fast zur selben Zeit, als Schlesien durch seinen Fürsten Miesko das Christentum erhielt, wurde wahrscheinlich durch den Grafen Slavnik, den damaligen Besitzer des Glatzer Landes und Vater des hl. Adalbert, mit der Einführung der Lehre Jesu in der Grafschaft der Anfang gemacht. In Glatz entstand die erste christliche Kirche. Leider brach bald eine für die Ausbreitung und Befestigung des Christentums recht ungünstige Zeit herein. Zwischen Böhmen und Polen entbrannten um den Besitz Schlesiens Kriege, die über ein Jahrhundert hindurch dauerten und das Glatzer Land sehr verwüsteten, entvölkerten und die Keime des Christentums zu ersticken drohten. Das Land wechselte in dieser unruhigen Zeit mehrmals seinen Herrn. Zuletzt kam es wieder in den Besitz Böhmens. Mit dem Friedensschlusse

zu Glatz 1137 begannen wieder bessere Zeiten für das Glatzer Land, das in der Folge von Kastellanen, d. h. Befehlshabern der Burg und des Landes, im Namen des Königs von Böhmen regiert wurde.

Das Land erholte sich allmählich von den erlittenen Schäden. Die Bevölkerung nahm zu. Wälder wurden ausgerodet und mehr Land urbar gemacht. Es entstanden neue Ortschaften, namentlich in der Glatzer Ebene. Die Förderung des Christentums ließ sich der damalige Bischof Otto von Prag (1140—1148), zu dessen Diözese das Glatzer Land von Anfang an gehört hat, angelegen sein. Der Kastellan Bogussa Barbatus erwarb sich um Glatz dadurch ein hohes Verdienst, daß er bald nach der Uebernahme des Landes (1177) in der Burg eine hölzerne Kirche erbaute. Dieselbe wurde dem hl. Wenzeslaus geweiht und den Johannitern, einem geistlichen Orden, übergeben. Der Orden St. Johannes von Jerusalem hatte bereits vor 1169 in Glatz ein Hospital gegründet. Bald war eine neue Kirche nötig. Diese wurde der hl. Muttergottes zu Ehren erbaut, die Stadtkirche, und auch den Johannitern überwiesen.

Im Jahre 1241 drohte dem Lande noch einmal eine ernste Gefahr. Nach der Schlacht bei Liegnitz waren die Mongolen vom Schlachtfelde aus nach Südosten bis an die Neiße gezogen und versuchten von hier in das Glatzer Land einzubrechen. Sie wurden von ihrem Vorhaben entweder schon durch die Grenzbefestigungen verhindert, oder es war ihnen nicht möglich, bei Glatz vorbeizukommen, weshalb sie umkehrten.

3. Vordringen des Deutschtums.

Schon vor der Besiedelung der Grafschaft durch die Tschechen waren Deutsche, wie neuere Geschichtsforscher behaupten, in dem Lande ansässig und sind es auch trotz der tschechischen Besiedelung geblieben. Durch Zuzug von außen wurden die deutschen Gemeinden vermehrt und gestärkt und gewannen mehr Einfluß auf das Land. Kurz vor 1200 fand die erste Einwanderung Deutscher in das nur dünn von Tschechen besiedelte Land statt. Diese Einwanderungen wurden von böhmischen Landesfürsten begünstigt und gefördert. Sie hatten deutschen Ackerbau, deutschen Gewerbefleiß und Handel kennen gelernt. Sie zogen nun deutsche Ansiedler in ihr Land, um durch sie Ackerbau, Gewerbe und Handel zu heben. Sie wollten auch ihre Einkünfte, die bisher nur in Naturalleistungen bestanden, durch Gelderträge vermehren. Andererseits wollten die Fürsten das Land wehrhafter machen.

Wir begegnen schon unter den Rittern, welche Kastellane waren, deutschen Namen, wie Richard von Dahme. Bisher hatten nur tschechische Adelige dieses hohe Amt erhalten. Als ein besonderer Förderer deutscher Ansiedlung und Bildung gilt König Ottokar II. (1253—1278). Unter seiner Regierung erfolgte eine deutsche Einwanderung in stärkerem Maße aus Meißen und Thüringen, auch wohl aus der Lausitz in das Glatzer Land, ganz besonders in den Glatzer, Landecker, Wünschelburger und Reinerzer Bezirk. Dagegen ist nicht unwahrscheinlich, daß die Mittelwalder und Habelschwerdter Gegend schon einige Jahre früher durch Gallus von Lemberg, einen mächtigen böhmischen Adeligen, mit Deutschen besiedelt wurde. Deutsche Besiedelung hat auch das Erlitztal, allerdings später, erhalten.

Der König übergab eingewanderten deutschen Adeligen Glatzer Burgen und Rittersitze zu Lehen nach deutschem Lehnsrechte, d. h. er verlieh ihnen die Besitzungen zu ihrer Nutzung, nicht als ihr Eigentum, jedoch mit dem Rechte, sie an ihre Familien zu vererben. Dafür mußten die deutschen Adeligen dem Könige Kriegsdienste leisten. Außerdem verpflichtete sie der König, die alttschechischen Dörfer in deutsche Gemeinden umzuwandeln und neue Ortschaften anzulegen. Zu diesem Zwecke beauftragten sie Unternehmer, d. h. dazu geeignete Männer, deutsche Bauern und Handwerker für die neue Besiedelung anzuwerben. Die Unternehmer erhielten für ihre Bemühungen eine Anzahl Hufen Land, etwa 3—5 (1 Hufe gleich 30 Morgen) abgabenfrei, und wurden die Vertreter, Schulzen und Erbrichter der deutschen Gemeinde. Der deutsche Bauer war zwar dem Grund-(Guts-)herrn abgaben- und dienstpflichtig, aber er erhielt seinen Besitz zu freiem Eigentum und durfte dies vererben und verkaufen. Die Niederlassung von Dorfhandwerkern hing vom Erbrichter, auch Freirichter genannt, ab. Der Gewerbebetrieb auf dem Lande war übrigens auf 3 oder 4 Handwerke (Bäckerei, Schmiederei, Schusterei und Schneiderei) beschränkt. Der Erbrichter bezog von jedem Dorfhandwerker eine jährliche Abgabe. Er stand zum Grundherrn in keinerlei Abhängigkeitsverhältnissen, d. h. war nicht nur abgaben-, sondern auch dienstfrei; wohl aber war er dem Landesherrn wehrpflichtig zu Roß. Für das Einziehen der Steuern und die Erhebung der Gerichtskosten bezog er den dritten Teil derselben. Die Richter hatten auch einträgliche Gerechtsame, d. h. gesetzliche Ansprüche, und zwar Mahl- und Bierschank-Gerechtigkeit, niedere Jagd und Vogelfang, auch Fischerei auf eigenem Grund und Boden, sowie Trift,

d. h. freien Weg für ihr Weidevieh auf den Gemeindefluren. Den Erbrichter in der Stadt nannte man „Vogt", dieser stand den deutschen Bürgern gegenüber in demselben Verhältnisse wie der Dorferbrichter den Landbewohnern.

Die obere Gerichtsbarkeit übte der Landrichter in Glatz über alle deutschen Stadt- und Landbewohner mit Ausnahme des Adels. Dieser hielt unter dem Burggrafen sein Standesschöppengericht, Mannrecht genannt, auf dem Schlosse zu Glatz. Für alle Deutschen galt das deutsche (Sachsen-)Recht. In schwierigen Fällen durfte das Magdeburger Schöppengericht um Entscheidung angerufen werden. Die tschechischen Untertanen im Lande blieben einem besonderen Gerichte, dem Burggerichte, unterworfen, das ebenfalls in Glatz seinen Sitz hatte.

Während in den Dörfern nur wenige gewisse Handwerker sich niederlassen durften, kam das Handwerk in den Städten zu großer Blüte. Außer Bäckern, Schuhmachern, Schneidern und Schmieden gab es auch Messerschmiede, Fleischer, Gerber, Kürschner und Böttcher. Sie hatten für ihre Arbeiten nicht nur in der Stadt selbst, sondern auch auf den Dörfern ein lohnendes Absatzgebiet. Die Handwerker erfreuten sich des besonderen Schutzes der Obrigkeit. Sie verbanden sich zu Innungen oder Zünften und setzten unter sich selbst fest, wem es erlaubt sein sollte, ein bestimmtes Gewerbe zu betreiben, und wachten gegenseitig über Anfertigung guter Arbeiten. Als Hausindustrie war Tuchmacherei und Weberei sehr im Schwunge.

Man begann auch, die reichlich vorhandenen Schätze des Bodens, die nutzbaren Gesteine und die Erze, zu Tage zu fördern. So legte man Bergwerke an bei Reinerz auf Eisen, bei Johannisberg auf Eisen und Kupfer, bei Martinsberg auf Silber.

Die Einführung des deutschen Ackerbaues, die Herstellung besserer Verbindungen der vielen neugegründeten Ortschaften, der Zuwachs einer fleißigen, gewerbe- und handeltreibenden Städtebevölkerung, die Anlage des Bergbaues, die geregelte, selbständige Verwaltung der Gemeinden, die Beteiligung der Deutschen an der Rechtspflege, die Wohltat eines freien Besitzes und dessen ersichtlicher Einfluß auf den Wohlstand der Familien blieben nicht ohne Eindruck auf die tschechischen Einwohner. Diese strebten nun darnach, gleiche Vorteile zu erlangen, weshalb die deutsche Sprache unter ihnen sich bald verbreitete. Die deutsche Sprache wurde nicht nur Umgangs-, sondern bald auch Amtssprache. Nur

im westlichen Gebiete der Grafschaft, in der Herrschaft Hummel, erhielt sich das Tschechentum länger, weil sie tschechischen Großen gehörte und erst von 1440 an für immer mit dem Glatzer Lande vereint blieb.

Nach Ottokar II. förderten die Könige Wenzel II. und Johann von Böhmen, sowie die auf Lebenszeit mit der Grafschaft belehnten schlesischen Herzöge Heinrich IV. von Breslau und Bolko II. von Fürstenberg-Münsterberg das Deutschtum der Grafschaft. Kaiser Karl IV. vollendete das Werk, das Glatzer Land in ein deutsches Land umzuwandeln; er übertrug das deutsche Recht auf alle Bewohner des Landes, wodurch auch die Hörigkeit der Tschechen verschwand.

Eine bedeutende Vermehrung der Ortschaften, namentlich im südlichen Teile der Grafschaft, trat im 16. Jahrhundert ein. Die ältesten urkundlich bekannten deutschen Dörfer sind Schwedeldorf, Kunzendorf an der Biele und Altwaltersdorf. Sie werden in einer bischöflichen Urkunde 1269 als Pfarreien angeführt. Als jüngste Ortschaft gilt Dintershöh im Kreise Habelschwerdt; diese wurde in den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts angelegt. Die deutschen Kolonistendörfer kennzeichnen sich durch ihre langgedehnte Anlage längs beider Ufer der Flüsse und Bäche, durch geräumige, von Gärten umgebene Höfe und rechtwinkelig zum Wasserlaufe sich erstreckende Gewende. Die deutschen Orte tragen oft Personennamen (Namen ihrer Erbauer), wie Wilhelmsdorf (jetzt Altwilmsdorf), Eberhardisdorf (jetzt Ebersdorf), Gebhardsdorf (jetzt Gabersdorf), Ulrichsdorf (jetzt Ullersdorf). Oder sie geben in ihren Namen die Beschaffenheit oder Lage des Ortes an, wie Neurode, Mittelwalde, Landeck, Schönfeld, Langenbrück. Bei Anlegung neuer Orte wurde meist auch auf die religiösen Bedürfnisse durch Erbauung von Kirchen gesorgt. Zum Unterhalte des Pfarrers wurden eine Widmung ausgesondert und die Ansiedler zur Entrichtung der Zehnten (Dezem) verpflichtet. Sämtliche Pfarreien bildeten das Glatzer Dekanat.

4. Der selige Arnestus von Pardubitz.

In der prächtig ausgestatteten Pfarrkirche zu Glatz befindet sich im Mittelschiff in der Nähe des Hochaltars ein herrliches Denkmal aus Marmor. Es stellt den ersten Prager Erzbischof Arnestus von Pardubitz knieend und nach dem Altar schauend, dar. Auf dem Denkmal ist die Inschrift: Arnestus de Pardubitz primus archiepiscopus Pragensis nat. MCCLXXXXVII D. XXV Martii, obiit a. D. MCCCLXIV † XXX Junii, d. h. Arnestus von Pardubitz, erster Erzbischof von Prag, geboren 1297 am 25. März, gestorben 1364 am 30. Juni.

Arnestus, geboren am 25. März 1297 auf der Burg Arnau, war der Sohn des Arnest von Pardubitz und Skara in Böhmen, Burggraf des Glatzer Landes. Der junge Arnestus wurde von einem Geistlichen im väterlichen Hause im Lesen, Schreiben und in der Religion unterrichtet. Mit 8 Jahren gab der Vater den begabten Knaben auf die Lateinschule der Johanniter zu Glatz. Hier hatte er in der Pfarrkirche an einem Sonntage während des Nachmittagsgottesdienstes eine Erscheinung, die mächtig auf ihn einwirkte und ihn antrieb, mit allem Eifer für die Ehre Gottes und der Mutter des Herrn tätig zu sein. Er sah während des Gesanges zufällig hinauf zum Bilde der Muttergottes und bemerkte, daß diese ihr Antlitz ihm abwandte. Darüber war er sehr erschrocken; er flehte inständig zur seligsten Jungfrau, ihn ihres Antlitzes wieder zu würdigen. Sein Gebet wurde erhört.[1]) Er entschloß sich nun, Priester zu werden. Von Glatz begab sich Arnestus nach Braunau auf die Schule der Benediktiner, dann zur weiteren Ausbildung nach Prag und endlich auf die Universitäten zu Bologna und Padua, wo er nach 14 jährigem Studium die Doktorwürde in Theologie, Philosophie und Rechtswissenschaft erlangte. Hierauf begab er sich an den päpstlichen Hof zu Avignon.[2]) Schöne, hohe, männliche Gestalt und würdevolle Haltung, sowie reiche Kenntnisse und noch mehr herrliche Tugenden zeichneten ihn aus. Nach seiner Rückkehr nach Prag wurde er daselbst Domherr, nachher Domdechant und nach dem Tode des Bischofs Johannes dessen Nachfolger. Im Jahre 1344 wurde Böhmen vom Erzbistum Mainz losgelöst und Prag zum Erzbistum und somit Arnestus zum Erzbischofe erhoben. Wenige Jahre darauf ernannte Kaiser Karl IV. Arnestus zu seinem ersten Minister und bald nachher zum Kanzler der neugegründeten Universität zu Prag.

Arnestus war sich seiner hohen und verantwortungsvollen Stellung wohl bewußt. Er wollte allen ein Führer und Vater sein. Darum wachte er mit aller Strenge zuerst über sich selbst. Obwohl

[1]) Das große Gemälde an der Wandfläche links des Presbyteriums stellt diese Begebenheit dar. Das gegenüber befindliche Gemälde zeigt uns Arnestus als Erzbischof beim Besuche des Gnadenbildes.

[2]) Der Papst Klemens V. hatte 1309 den päpstlichen Hof von Rom nach Avignon, einer Stadt in Südostfrankreich, verlegt. Der päpstliche Hof blieb dort 70 Jahre.

er als Erzbischof und Minister mit Arbeit überhäuft war, so betete er doch zu den bestimmten Tages- und Nachtzeiten und unterließ nie die tägliche Betrachtung. In Speise und Trank übte er die größte Mäßigkeit und schlief nur auf einem harten Lager. Er war gegen jedermann freundlich und nahm sich der Notleidenden sehr an. Täglich speiste er Arme an seiner Tafel, und kein Bedürftiger ging unbeschenkt von ihm. Auf seinen bischöflichen Gütern stiftete er Hospitäler und Siechenhäuser. Wenn er in seiner Gerechtigkeit strafen mußte, so tat er es mit Klugheit und Liebe, weshalb seine Strafen nicht erbitterten. Sehr viele Verdienste hat er sich um die Gründung von Klöstern und Erbauung von Gotteshäusern und deren Ausschmückung erworben. Als inniger Verehrer der Muttergottes schenkte er den Kirchen besonders gern Marienbilder.

Das Glatzer Land, an welches ihn seine bedeutsamste Jugenderinnerung fesselte, hat in reichstem Maße Beweise seiner Güte empfangen. Am Fuße der Glatzer Burg gründete er ein Augustinerkloster zu Ehren der hl. Mutter Maria und weihte es selbst am 25. März 1349 ein. (Dieses herrliche Stift, das „Thum-(Dom-)stift" genannt, wurde leider nach 300 Jahren zu Anfang des 30 jährigen Krieges zerstört.) Die Pfarrkirche zu Glatz war zu seiner Zeit aus Holz gebaut. Damit an ihrer Stelle ein steinernes Gotteshaus errichtet werde, vermachte Arnestus in seinem Testamente eine bedeutende Summe. Seine Freigebigkeit fand Nachahmung, und so entstand allmählich der gegenwärtige großartige Bau. In dem Testamente bestimmte er auch, daß er in der Pfarrkirche vor dem Hochaltar beerdigt sein wolle. Arnestus vergrößerte und verschönerte viele Kirchen der Grafschaft, stiftete Altäre und schenkte Kirchengeräte.

Auf einer Reise erkrankte er und starb am 30. Juni 1364 auf seinem Gute Raudnitz in Böhmen. Sein Leib ruht in der Pfarrkirche zu Glatz an dem von ihm ausersehenen Platze.

5. Die Hussitenzeit.

Dicht an der Eisenbahnstrecke Glatz—Rückers steht beim Bahnhof Nieder-Altwilmsdorf eine Kapelle. Sie trägt die Inschrift: „1428 am 27. Dezember wurde hier Herzog Johann von Münsterberg von den Hussiten getötet." Diese Kapelle heißt die Hussitenkapelle. Sie erinnert an die in dieser Gegend stattgefundene Schlacht des Herzogs und der Glatzer gegen die Hussiten.

Die Hussiten waren die Anhänger des tschechischen Professors und Predigers Johann Hus in Prag. Hus wurde zu Konstanz

1415 um seiner Lehre willen verbrannt. Das rief einen ungeheuren Haß der Böhmen gegen ihre Gegner, besonders gegen die Deutschen, hervor und führte zu dem furchtbaren Hussitenkriege.

Im Anfange des Krieges blieb die Grafschaft, in der die Lehre des Hus niemals Anhänger fand, verschont. Im Winter des Jahres 1425 überfiel ein Hussitenhaufe die Stadt Wünschelburg. Bach berichtet in seiner Kirchengeschichte hierüber: An einem Sonnabende zur Vesperzeit rückte eine Schar Hussiten vor die Stadt Wünschelburg. Sie fand die Stadttore verschlossen und fing an, die Mauer gewaltsam zu durchbrechen. Das Volk floh auf das steinerne Haus oder die Burg, die Wohnung des Erbvogts, die nahe am Braunauer Tore der Stadtmauer daselbst anliegt, und zündete selbst die Stadt an, um den Hussiten das Nachsetzen zu erschweren. Nachdem diese so lange geruht hatten, bis das Feuer sich setzte, drangen sie mit Macht an die Burg heran, rüsteten sich zum Sturme und begannen, dieselbe zu untergraben. Da entschloß sich der Erbvogt Niklas Obler, der die Unmöglichkeit einer längeren Gegenwehr einsah, mit ihnen Unterhandlungen anzuknüpfen. Der größte Teil der Burgbesatzung stimmte ihm bei. Er stieg daher mit Einwilligung der Hussiten von der Burg herab und erwirkte einen freien Abzug. Die Priester aber waren davon ausgenommen. Alles Bitten des Vogts für diese war vergebens. Nach geschlossenem Vertrage kehrte der Vogt zurück. Die Geistlichkeit war über den Bericht sehr betrübt. Die Bürgerfrauen suchten die Geistlichkeit zu trösten und versprachen, sie mit List zu befreien. Der Vogt teilte den Bürgern mit, unter welchen Bedingungen sie sich ergeben müßten. Die Bürger gingen hinab. Unten standen die Hussiten und nahmen die Herabgekommenen gefangen; nur Frauen und Kinder ließen sie frei. Unter den Frauen befanden sich zwei Kapläne in Frauenkleidern. Der eine entkam glücklich, der andere, der ein Kind trug, wurde entdeckt und, als er die Flucht nahm, von den Hussiten eingeholt und erschlagen. Aber nicht alle auf die Burg Geflüchteten hatten sich auslösen können. Diese wollten sich auf Zureden des Pfarrers wehren. Von der Uebermacht der Feinde erschreckt, ergaben sie sich. Dem Pfarrer Niklas Megerlin versprach der Anführer, sein Leben zu schonen, wenn er widerriefe, was er bisher gelehrt habe. Der Pfarrer widerrief nicht, sondern blieb standhaft im Glauben. Da holte ein Hussite eine Schütte Stroh, die man dem Pfarrer um den Leib band und anzündete. Man ließ ihn mitten im Heere mit dem Feuer laufen,

bis er erstickte. Seinen Leichnam warf man in eine Braupfanne voll siedenden Wassers. Auch ein Dorfpfarrer starb eines qualvollen Todes. Hierauf verließen die Hussiten die Stadt und zogen nach Böhmen zurück.

Im Jahre 1428 wurde das feste Hummelschloß (Landfried) von den Hussiten erobert. Auch die Grenzburgen Karpenstein und Schnallenstein kamen in ihre Gewalt; letztere wurde gänzlich zerstört. In demselben Jahre drangen aus Böhmen zwei Scharen der Hussiten, die eine über Mittelwalde, die andere über Lewin in die Grafschaft ein, um sich in der Nähe der Stadt Glatz zu vereinigen. Mittelwalde und Lewin und die von da nach Glatz zu gelegenen Ortschaften wurden von den Hussiten verbrannt. Die Stadt Glatz schlossen die Hussiten ein und brannten die Vorstädte und die umliegenden Ortschaften nieder. Die Besatzung der Stadt schlug die wiederholten Stürme der Feinde mit großer Tapferkeit ab. Als durch die Drohungen der Hussiten der Mut der Verteidiger wankend wurde, entflammte ein wackerer Ordensmann die Bürger aufs neue zum Kampfe. Der Propst des Augustinerstiftes, Heinrich Bogtsdorf, vertauschte sein geistliches Gewand mit der Kriegsrüstung und durchzog die Gassen der Stadt, überall die Gemüter ermutigend. Alles eilte auf den Kampfplatz und leistete dem Feinde so tapferen Widerstand, daß dieser die Belagerung aufhob. Die Hussiten zogen hierauf nach Schlesien. Als sie gegen Ende des Jahres 1428 mit Raub beladen zurückkehrten, griffen die mit dem Herzoge Johann von Münsterberg verbündeten Glatzer sie am 27. Dezember an. Die Glatzer erlitten jedoch eine traurige Niederlage, an welche die Hussitenkapelle noch heut erinnert. Vom Hummelschlosse aus verheerten die Hussiten das Glatzer Land, ohne Widerstand zu finden. 1429 verbrannten sie Neurode.

Während des 14. Jahrhunderts war das Glatzer Land durch den Fleiß und die Tüchtigkeit seiner Bewohner zu einer gewissen Blüte und einem nicht unbedeutendem Wohlstande gelangt. Durch den Hussitenkrieg, in welchem sich der Haß der Tschechen gegen die Deutschen austobte, trat ein empfindlicher Rückschlag ein. Tausende von Menschen gingen zugrunde. Die Ueberlebenden waren verarmt, auch vielfach verroht. Viele Gehöfte, selbst ganze Dörfer sind nicht mehr aufgebaut worden, z. B. Dittrichsbach bei Habelschwerdt. Das Deutschtum war gefährdet. Im Ganzen aber hat die Grafschaft auch in jener schweren Zeit ihre deutsche Eigenart gewahrt.

6. Erhebung des Glatzer Landes zur Grafschaft.

In die unfriedlichen Zeiten fällt ein für das Glatzer Land wichtiges Ereignis. Im Jahre 1454 starb der Pfandherr des Glatzer Landes, Hinko (Heinrich) Krussina von Lichtenburg, und sein Sohn und Erbe Wilhelm verkaufte es nebst Münsterberg und anderen Besitzungen an den Statthalter und späteren König von Böhmen, Georg von Podiebrad (1458—1471). Dieser erhob das Glatzer Land am 24. Juni 1459 zur Grafschaft und übergab sie nebst Münsterberg seinen Söhnen Viktorin, Heinrich und Hinko (Heinrich dem Jüngeren) als ein Lehn von Böhmen. Kaiser Friedrich III. bestätigte noch im selben Jahre[1]) die Erhebung des Glatzer Landes zur Grafschaft und ernannte gleichzeitig den zweitältesten Sohn Georgs, Viktorin, und einige Jahre später (1462) auch die beiden anderen Söhne zu Reichsfürsten, Grafen von Glatz und Herzögen von Münsterberg.

Nach dem Tode des Königs Georgs 1471 kam die Grafschaft Glatz nebst Münsterberg an Heinrich (den Aelteren). Dieser erste regierende Graf von Glatz wohnte mit seiner Familie zumeist auf dem Glatzer Schlosse. Im Jahre 1473 kehrten er und seine beiden Brüder zur katholischen Kirche zurück. Die Herrschaft Hummel, mit der er 1477 Hildebrand von Kauffung belehnte, vereinigte er mit der Grafschaft Glatz. Leider dauerten auch unter diesem vortrefflichen Herrscher die Unruhen noch fort; dazu brach 1483 die Pest wieder aus, die schon zu Kaiser Karl IV. Zeiten und 1465 so viele Menschen dahingerafft hatte. Weder Heinrich, noch seine drei Söhne, die nach seinem Tode (1498) die Grafschaft Glatz gemeinschaftlich besaßen, konnten dem Lande wieder aufhelfen. Durch die aus dem Kriege ihres Vaters entstandenen Schulden gedrängt, verkauften die Söhne Heinrichs die Grafschaft Glatz 1501 an den Grafen Ulrich von Hardeck. Mit dem neuen Herrn zogen keineswegs Ruhe und Frieden ins Land ein. Unter ihm nahm das Raubrittertum in der Grafschaft wieder so überhand, daß fast niemand reisen konnte, ohne geplündert oder sonst beschädigt zu werden. Schon unter Karl IV. und gleich nach den Hussitenkriegen waren derartige Räubereien und Fehden vorgekommen. Einer der berüchtigsten adligen Räuber war Sigmund von Kauffung auf Hummel. Da schlossen 1512 zu Glatz die Stände Böhmens, Mährens, Schlesiens und der Lausitz einen Bund und stellten durch Eroberung und Zerstörung der Raubschlösser die Sicherheit des Landes wieder her.

[1]) Nach Bach 1462.

7. Ursula, Markgräfin von Brandenburg, Gräfin von Glatz.[1])

In der Glatzer Pfarrkirche befindet sich vor der Kommunionbank die Gruft der Markgräfin Ursula von Brandenburg, Gräfin von Glatz. Ursula war die Gemahlin Heinrichs, des ersten regierenden Grafen von Glatz. Ihre Eltern waren der Kurfürst Albrecht Achilles und dessen erste Gemahlin Margareta, Tochter des Markgrafen Jakob von Baden. Heinrich kam mit seiner Gemahlin kurz vor Weihnachten 1467 nach Glatz. Das Verhältnis der beiden Gatten war ein sehr inniges. Um ihren Gemahl nicht verlassen zu müssen, folgte Ursula ihm auf seinen Feldzügen und zu den Ritterspielen (Turnieren). Wie gern sprach sie in ihren Briefen an den Vater von ihrem „lieben Herrn und Gemahl". Gern weilte Heinrich in der Nähe seiner Gemahlin, oder er eilte zu ihr zurück, wenn die Kriegsunruhen oder seine öftere Verwendung als kaiserlicher Gesandter ihn von ihr getrennt hatten. Durch diesen innigen Verkehr läßt sich der große Einfluß erklären, welchen Ursula nach und nach auf ihren Gemahl ausübte. Aus einem Feinde der Kirche wurde Heinrich durch Ursula ein gehorsames Kind der Kirche, das seine religiösen Pflichten gewissenhaft erfüllte. Mit seiner Gemahlin wetteiferte er im Wohltatenspenden an Mönche und Kirchen. Er gab den Augustinern, die er aus ihrem Kloster ausgewiesen hatte, ihr Eigentum zurück, ja, er beschützte sie sogar gegen ihre Feinde. Die Franziskaner beschenkte er reichlich. Auf der äußeren Frankensteiner Straße baute er 1475 eine für seine Familie als Erbbegräbnis bestimmte Kapelle. Diese weihte er dem hl. Georg und übergab sie den Bernhardinern. Heinrich errichtete Altäre, schenkte Meßgewänder und für den Gottesdienst gewidmete Gefäße, sorgte für kirchliche Feierlichkeiten. Bei der Taufe seines dritten Sohnes, Johannes, bat er den Augustiner Nikolaus und bei der Taufe seiner ersten Tochter, Margareta, den Bischof von Breslau zu Paten.

Ebenso innig wie Ursulas Liebe zum Gatten war ihre Liebe zu ihren Kindern, zum Vater und zu der Stiefmutter. Letztere nannte sie stets allerliebste Frau Mutter. Die Kinder mußten bei ihr weilen, damit sie ihnen eine streng sittliche und religiöse Erziehung zu geben vermochte. Ein liebliches Bild war es, wenn Heinrich und Ursula, von ihren munteren Kindern umringt, im Obstgarten hinter dem Schlosse sich ergingen oder dort Besuche von ihren Freunden empfingen. Auf Wunsch der Mutter legte der elf Jahre

[1]) Nach Dr. Hohaus, Vierteljahrsschrift.

alte Sohn Karl am 14. Mai 1487 den Grundstein zu dem nördlichen oder schwarzen Turme der Pfarrkirche zu Glatz.

Den Untertanen war die Gräfin Ursula eine wirkliche Landesmutter. Sie war gegen dieselben mild und half ihnen, wo sie helfen konnte. Neugeweihten Priestern gab sie wiederholt Geldgeschenke, damit sie die nötigsten Anschaffungen bestreiten konnten. Sie stattete ein armes Mädchen, das sie wie ihr eigenes Kind hatte erziehen lassen, aus und gab sie einem Schmiede zur Frau. Durch ihre Fürbitte befreite sie einen Gefangenen, der durch ein Verbrechen sein Leben verwirkt hatte. Ein anderes Mal rettete ihre Fürbitte einen Missetäter vom Gefängnisse.

Neben vielem Glück und reicher Freude hat die edle Gräfin Ursula auch viele Trübsale durchgemacht. Drei ihrer lieben Kinder entriß ihr der Tod. 1488 sah sie ihren Gemahl an der Seite eines Empörers gegen den rechtmäßigen Oberlehnsherrn, den Kaiser Matthias. Es war dies der Herzog Hans II. von Sagan und Glogau. Heinrichs Truppen wurden geschlagen, seine Güter verwüstet, die Städte Münsterberg und Frankenstein ihm genommen. Im Beginne des Jahres 1498 weilte Ursula Monate lang am Krankenlager Heinrichs, und am 24. Juni d. J. stand sie an seinem Totenbette. Infolge der Kriege und der Pest waren Städte und Dörfer nur schwach bevölkert und brachten kaum die Steuern auf. Die herzoglichen Kassen waren leer, die Güter verschuldet. Ursula gab gern von ihren Einkünften her, um zu helfen. Ihre Söhne Albrecht, Georg und Karl hatten die Herrschaft übernommen. Sie konnten jedoch dieselbe nicht lange behaupten. Sie verkauften sie mit Einwilligung der Mutter für 70 000 rheinische Gulden an Ulrich von Hardeck.

Im bangen Vorgefühl dieses letzten Ereignisses hatte Ursula im Katharinenkloster zu Breslau sich eine Heimstätte gesucht. Am 25. November 1508 starb sie dort und wurde im Kreuzgange des Klosters bestattet. 1558 wurden ihre Ueberreste nach Glatz überführt. Zugleich wurden die Gebeine ihres Gemahls und ihrer Kinder, die bisher in der St. Georgskapelle geruht hatten, in dieselbe Gruft übertragen.

8. Glaubenskämpfe in der Grafschaft.

Im Jahre 1526 wurde der Erzherzog Ferdinand von Oesterreich zum Könige von Böhmen gewählt. Damit kam die böhmische Krone dauernd an das Haus Oesterreich, unter dessen Herrschaft

die Grafschaft Glatz bis zum Jahre 1742 blieb.[1]) 1534 erkaufte Ferdinand I. von dem Grafen Johann von Hardeck den Besitz der Grafschaft. Aus Geldmangel aber verpfändete er dieselbe später an den Grafen Johann von Bernstein, welcher Landeshauptmann von Mähren war.

Unter der Regierung des Grafen Hans von Hardeck war aus dem benachbarten Schlesien die Lehre Luthers in die Grafschaft gedrungen. Johann von Bernstein begünstigte die Ausbreitung der neuen Lehre. Diese fand beim Landadel und den Stadtbewohnern sehr rasch Anhänger. 1522 erschien in Habelschwerdt, von Glatz her kommend, ein päpstlicher Gesandter. Unter der Bürgerschaft befand sich sicherlich eine nicht unbedeutende andersgläubige Partei. Diese verhöhnte den Bischof und schaffte zum Spotte seinen Wagen auf das Brauhausdach am Rathause. Der Kirchenfürst verließ alsbald wieder die Stadt. Für religiöse Neuerungen müssen die Stadtbewohner der Grafschaft sehr empfänglich gewesen sein. Die lutherische Lehre wurde zunächst durch die Glaubenssätze des schlesischen Edelmanns Kaspar von Schwenkfeld wieder verdrängt. Schwenkfeld wurde von Luther erbittert bekämpft. Neben den Schwenkfeldischen erhob sich später, 1533, die Religionsgesellschaft der Wiedertäufer. Diese nannte sich den Verein der Frommen. Sie verwarfen Priestertum, Obrigkeit und Kindertaufe und wollten die Gemeinschaft der Güter einführen. Ihr Hauptsitz in der Grafschaft war Habelschwerdt. Diese Gemeinde nahm hier so zu, daß im Jahre 1545 der überwiegend größte Teil der Bürger ihr anhing. Die Wiedertäufer brauchten keine Kirche, für sie war die ganze Stadt ein Tempel. Ihre Versammlungen hielten sie in den Bürgerhäusern. Hier verrichteten sie ihre gemeinschaftlichen Gebete und ließen sich durch einige aus ihrer Mitte gewählte Prediger und Lehrer die Schrift auslegen. Die Neiße und der Kressenbach waren das große und allgemeine Taufbad, in das die Erwachsenen getaucht und zu Mitgliedern ihrer Gemeinde eingeweiht wurden. 1548 erschien unerwartet ein strenger Befehl des Königs Ferdinand I. von Böhmen, daß die Wiedertäufer die Grafschaft verlassen sollten.

Der katholische Pfarrer Petrus Eiserer war von seiner Gemeinde ganz verlassen. Er überreichte dem Stadtrate die Schlüssel der Kirche und verabschiedete sich. Diese blieb nun ein ganzes Jahr verschlossen und ohne Seelsorger. Die Anhänger Schwenkfelds,

[1]) An die österreichische Herrschaft erinnert der doppelköpfige Adler am Löwenbrunnen in Glatz und an der Dreifaltigkeitssäule in Habelschwerdt.

eine kleine Anzahl Bürger, öffneten sie für ihren Gottesdienst. Bis zum Jahre 1537 wurde in der Pfarrkirche zu Glatz noch immer dem altchristlichen Gebrauche gemäß der Gottesdienst gehalten. Ein Jahr später wurde an der genannten Kirche ein Anhänger Schwenkfelds als Prediger angestellt. Die Schwenkfeldische Gemeinde hatte mit dem Besitze der Pfarrkirche die Oberhand gewonnen. Die Katholiken hielten ihren Gottesdienst in der Dom- oder Augustinerkirche. Dem Pfarrer war nur die Jakobskapelle in der Pfarrkirche zum gottesdienstlichen Gebrauche für ihn und seine Hausgenossen zu einer bestimmten Stunde überlassen worden. Die Schwenkfelder bekämpften auch heftig die Lutheraner und erlangten über diese nicht nur in Glatz, sondern auch in Neurode und anderen Orten die Oberhand. Indessen behauptete sich die lutherische Lehre neben der schwenkfeldischen und machte in den übrigen Städten und auf dem Lande mehr und mehr Fortschritte. Die Mönche des Minoriten- und des Franziskanerklosters fristeten ein kümmerliches Dasein; niemand wollte ihnen etwas geben. Dazu kam der Mangel an Ordensbrüdern. Die beiden Klöster lösten sich darum auf.

Als Johann von Bernstein 1548 starb, kam die Grafschaft in den Pfandbesitz eines streng katholischen Fürsten, des Herzogs Ernst von Bayern, der zugleich Erzbischof von Salzburg war. Dieser suchte die katholische Religion in dem Lande wieder allgemein zu machen. Er verwies deswegen viele nichtkatholische Prediger aus der Grafschaft und setzte katholische Priester an ihre Stelle. Aber nach seinem Tode (1560) wurde die lutherische Lehre in der Grafschaft mehr als zuvor verbreitet. Nach wenigen Jahren waren fast alle Kirchen des Landes mit lutherischen Predigern besetzt. Trotz der religiösen Wirren befand sich die Grafschaft um diese Zeit in einem blühenden Kulturzustande. Viele Bergwerke, Eisenhämmer und Glashütten verschafften vielen Menschen Beschäftigung und Nahrung und beförderten den Wohlstand desselben. Es wurden auch viele Waldungen ausgerodet und neue Dörfer angelegt; die Bevölkerung und die Kultur des Landes nahm merklich zu. 1597 wurde in Glatz von den vom Kaiser Rudolf II. dorthin berufenen Jesuiten ein Gymnasium gegründet.

9. Aus der Zeit des 30jährigen Krieges.

„Ein Sonnabend war es, als zum Böhmischen Tore herein der verstaubte und verschmutzte Wagenzug des unglücklichen Fürsten rollte. Vor den niedrigen Holz- und Lehmbauten der engen und

Wojew. Bibl. CZYTELNIA in Opole

düsteren Böhmischen Gasse drängte sich das Volk und schaute mit ehrlicher Trauer und Bestürzung auf den so unköniglichen Einzug seines frei gewählten Königs und Grafen. Wirr übereinander getürmt lagen die Ballen und Kisten, die man in kopfloser Hast aus dem Prager Schlosse zusammengerafft, auf den Schutzdächern und Rückbrettern der Reisewagen. In einem Wagen sah man den König, bleich und abgespannt, in die Kissen gesunken, indes ihm zur Seite, immer noch stolz und schön, seine ehrgeizige Gemahlin Elisabeth, Englands Königstochter, thronte. Vor und hinter dem königlichen Wagen ritt gewappnetes Kriegsvolk, zur Seite aber der Landeshauptmann der Grafschaft, der edle Herr David von Tschirnhaus, und der ritterliche Adel des Landes, der herbeigeeilt war, um in Gemeinschaft mit dem Rat und den Aeltesten der Stadt das erlauchte Fürstenpaar in die Mauern einzuholen."[1]) Das Fürstenpaar war der König Friedrich V. von Böhmen und seine Gemahlin Elisabeth. Es kam aus Böhmen.

In diesem Lande war Krieg ausgebrochen. Die Böhmen hatten sich 1618 gegen ihren König Matthias empört. Der Aufruhr hatte auch die Bewohner der Grafschaft ergriffen. Die Jesuiten hatten Glatz und die Grafschaft verlassen müssen. Ihre Güter wurden eingezogen, das Kollegium geplündert und verwüstet. An Stelle der katholischen Geistlichen wurden lutherische Prediger angestellt. Der einzige amtierende katholische Pfarrer in der Grafschaft war 1619 der Dechant Keck. Als Matthias 1619 starb, erkannten die Empörer seinen Nachfolger, Ferdinand II., nicht an und erwählten Friedrich V. von der Pfalz zum Könige von Böhmen. Friedrich V. Regierung hatte ein schnelles Ende. Sein Heer wurde am 8. November 1620 am Weißen Berge bei Prag geschlagen. Er selbst floh und traf am 14. November zu Glatz ein, das er nach zwei Tagen wieder verließ. Seine Truppen ließen sich beim Durchmarsche durch die Grafschaft arge Plünderungen zu Schulden kommen. Die Böhmen und ihre Verbündeten unterwarfen sich dem rechtmäßigen Könige Ferdinand, nur die Grafschafter blieben Friedrich treu. Ende 1621 rückten die kaiserlichen Truppen in die Grafschaft ein und belagerten Glatz. Dieses wurde durch den Grafen Franz Bernhard von Turn mit einer schwachen Besatzung tapfer verteidigt. Ende 1622 ergab sich Glatz. Während der langen Belagerung von Glatz waren die Ortschaften der Grafschaft ausgeplündert worden. Es trat Teuerung und Hungersnot ein. Im Frühjahre 1624 galt ein Scheffel Korn 138 Mk., Gerste 114 Mk.,

[1]) Aus Schröder „Die Hexe von Glatz".

Hafer 48 Mk., ein Faß Bier 50 Mk. Die Hauptteilnehmer an der Empörung wurden teils zu lebenslänglicher, teils zu kürzerer Gefängnisstrafe verurteilt. Die eingezogenen Lehnsgüter der Empörer wurden verkauft oder verschenkt. Dadurch kam ein neuer Adel in die Grafschaft. Ferdinand II. gab 1622 die Grafschaft seinem Bruder, dem Erzherzog Karl, Bischof von Breslau. Die Grafschaft wurde durch diesen wieder katholisch. Alle lutherischen Prediger mußten das Land verlassen. Die Kirchen wurden dem katholischen Gottesdienste zurückgegeben. Die Jesuiten kehrten zurück und bekamen ihre Besitzungen und Rechte wieder. Den Einwohnern wurde die Wahl zwischen Auswanderung und Rückkehr zur katholischen Kirche gelassen. Die große Mehrzahl wählte das letztere. Im Jahre 1630 war die Grafschaft fast gänzlich katholisch und blieb es auch, als die Schweden sie lange Zeit besetzt hielten. Nach dem Tode des Erzherzogs Karl wurde 1627 der Erbprinz Ferdinand, der spätere Kaiser Ferdinand III., Besitzer der Grafschaft Glatz.

1632 fielen die Schweden das erste Mal in die Grafschaft ein. Sie kamen von Braunau nach Wünschelburg, wurden hier jedoch von der Glatzer Besatzung vertrieben. Am 8. November d. Js. erneuerten sie den Einfall. Sie plünderten Wünschelburg. Von 1633 bis 1639 blieb die Grafschaft von feindlichen Einfällen verschont. Dann aber erschienen fast Jahr für Jahr die kaiserlichen und und die schwedischen Truppen, brandschatzten, plünderten und verübten furchtbare Greuel. Das Elend wurde grenzenlos. Der früher so blühende Bergbau hatte aufgehört. Die Felder mußten unbestellt bleiben, da die Kriegshorden alles Zugvieh raubten. Die Bewohner mußten ungeheure Kriegssteuern aufbringen. Ihnen fehlten darum die Mittel zum Ankauf von Vieh und Ackergeräten. Am schrecklichsten hausten die Schweden im Lande. Diese quälten die Leute auf die unmenschlichste Weise, um von ihnen die wenigen Kostbarkeiten, die sie vor den Feinden versteckt hatten, zu erpressen.[1]) Zu den Grausamkeiten der Soldaten gesellten sich die Hungersnot und die Pest. Als der Krieg 1648 zu Ende war, glich die Grafschaft einer Wüste. Wohin das Auge reichte, erblickte man Städte, Dörfer und Schlösser in Trümmern. Die Felder lagen unbebaut, wildes Gestrüpp und Unkraut wucherten darauf. Fast die Hälfte der Bewohner war zugrunde gegangen; die übriggebliebenen führten ein kümmerliches Dasein. Leider war auch das

[1]) Die Bezeichnung „Schwedenschanze" erinnert an diese Zeit.

sittliche Gefühl des Volkes durch die vielen Schändlichkeiten der rohen Soldaten abgestumpft worden. Die Verbrechen nahmen überhand, und groß war die Zahl der Verdorbenen, die sich daran gewöhnt hatten, von Diebstahl, Betrug und Erpressung zu leben.

Aus diesem traurigen Zustande erholte sich die Grafschaft allmählich in der nun folgenden langen Friedenszeit. Unter der Regierungszeit des Kaisers Leopold (1657—1705) wurden viele verwüstete Wirtschaften wiederum aufgebaut, Handel und Gewerbe blühten wieder auf. Als die Bevölkerung zunahm, wurden, besonders in den kaiserlichen Gebirgen, einige neue Dörfer angelegt, z. B. Aspenau, Ludwigsdörfel, Grenzendorf, Biebersdorf, Grunwald, Carlsberg.

10. Die Pest in der Grafschaft.

Auf dem Ringe in Glatz ist eine Mariensäule errichtet. In einem Schreine mit Glastüren, auf dem die Säule sich erhebt, befindet sich die Bildsäule der hl. Rosalie (Pestheilige). Den Schrein umgeben die Standbilder des Erzengels Gabriel, des Schutzengels der Stadt, des hl. Florian und des hl. Joseph. Auf den Ecken des Steingeländers stehen die Figuren des hl. Franz Xaver, des hl. Karl Borromäus, des hl. Sebastian und des hl. Rochus. Diese Säule ist im Jahre 1686 errichtet worden und erinnert an eine neue furchtbare Heimsuchung, die 1680 über das Glatzer Volk kam. Im genannten Jahre brach in Glatz und in der Umgegend die Pest aus, der in Glatz allein fast 1500 Menschen zum Opfer fielen. Diese schreckliche Krankheit, damals „der schwarze Tod" genannt, war schon mehrmals in früheren Zeiten in der Grafschaft aufgetreten. Die Landeshauptmannschaft erließ schon am 22. März eine Verordnung über die notwendigen Vorkehrungen gegen die Krankheit. Den ersten Pestfall in Glatz meldete die Stadtobrigkeit Mitte April. Diese ließ jedem Hauswirt eine Pestordnung aushändigen. Darnach hatte sich jeder beizeiten mit den nötigen Lebensmitteln, sowie mit Hausarzneien, Wachholderbeeren, Bernstein und Essig gehörig zu versorgen. Vor Sonnenaufgang und nach Sonnenniedergang durfte niemand ohne erhebliche Ursache das Haus verlassen. Enten und Schweine durften nicht gehalten, Hunde und Katzen mußten aus der Stadt entfernt werden. Erkrankungen mußten sofort der Behörde gemeldet werden. Arzneien und Speisen mußten dem Kranken mit großer Vorsicht gereicht werden. Der Hauswirt hatte die Verpflichtung, zu den Kranken den Beichtvater zu rufen. Er mußte täglich sein Haus und sämtliche Zimmer mit

Wachholderholz oder -beeren, Schwefel und Tabak ausräuchern und die Wände und Dielen mit Essig besprengen. Die Begräbnisse wurden still gehalten; jede Begleitung war untersagt. Als Krankenhäuser dienten das Ziegelhaus, die Ziegelscheuer, das Schießhaus, das Minoritenlazarett, die Siechenhäuser auf der Wassergasse und hinter dem Bürgerhospitale. Später wurden noch mehrere andere Krankenhäuser eingerichtet. Die Stadttore wurden verschlossen, um die Flucht aus der Stadt zu verhindern. Jeder Auswärtige, der sich der Stadt näherte, wurde zurückgewiesen. Die Personenposten mußten bei Glatz vorbeifahren.

Die Krankheit ließ mehrere Monate nicht nach, sondern zeigte sich immer hartnäckiger. Um der Pestgefahr zu entgehen, flüchteten einige Bewohner auf benachbarte Dörfer. Das Entfernen aus der Stadt wurde den Bewohnern von neuem verboten. Den benachbarten Dörfern untersagte man die Aufnahme der Geflüchteten. So war jeder Verkehr der Stadt mit der Nachbarschaft abgeschnitten. Arbeit und Handel lagen darnieder. Bald machte sich der Mangel an Lebensmitteln fühlbar. Die Stadtobrigkeit wandte sich an die Landeshauptmannschaft um Versorgung der Stadt mit Lebensmitteln. Daraufhin erfolgte aus Dörfern Zufuhr von Lebensmitteln. Diese wurden außerhalb der Stadt durch dazu bestimmte Männer in Empfang genommen. Gleichwohl litten die Bewohner Hunger.

Die schwer heimgesuchte Bürgerschaft nahm nun ihre Zuflucht zur göttlichen Hilfe. Die Stadtobrigkeit beschloß am 10. Mai, einen Gelöbnistag einzuführen und die Stadt unter den besonderen Schutz des hl. Franz Xaver zu stellen, damit der barmherzige Gott die Heimsuchung baldigst abwende. Die Gemeinde stimmte dem Beschlusse freudig bei und feierte am 3. Dezember 1680 zum ersten Male das Fest des zum Schutzpatron erwählten hl. Franz Xaver. Die Stadt Habelschwerdt blieb von der Pest verschont. Sie widmete dem hl. Franz Xaver als Pestpatron auch den 3. Dezember als Festtag und erbaute zum Andenken an die abgewandte Gefahr eine steinerne Kapelle an die Neißebrücke unterhalb des Friedhofes. Am 3. Dezember war in Glatz die Krankeit erloschen, denn seit diesem Tage wurde nach des Rates eidlicher Versicherung nicht das Geringste mehr von der Pest verspürt.

Die Pest hat auch in vielen anderen Ortschaften der Grafschaft, namentlich in den Umgegenden von Glatz, ihre Opfer gefordert. So starben in Altwilmsdorf 29, in Königshain 49, in Altlomnitz 43, in Wilhelmsthal 28 und in Wünschelburg 500 Personen.

Im Jahre 1730 brach die Pest von neuem in Glatz aus. Diesmal verbreitete sich die Krankheit über den Angel und die Königshainer Straße. Ein Jahr später wurde auf der Brücke am Brücktorberge ein Standbild des hl. Franz Xaver errichtet. Am Götzhof auf der Herrnstraße befindet sich noch heut ein Pestbrunnen. Diesem Brunnen wurde während der Pestzeit eine besondere Heilkraft zugeschrieben.

Von der Rechtspflege aus alter Zeit.[1])

In Habelschwerdt steht auf dem Neumarkte, der auch Töpperplan heißt, ein Wahrzeichen von der Rechtspflege vergangener Zeiten. Es ist eine steinerne Staupsäule oder ein Pranger. Diese Säule wurde 1556 auf dem Oberringe errichtet. Als 1736 auf diesem Platze die Dreifaltigkeitssäule aufgestellt wurde, kam die Staupsäule vor die Hauptwache am Rathause. Seit 1814 steht sie auf dem Neumarkte. Sie trägt die Inschrift: Deus Impios Punit (Gott straft die Uebeltäter).

Die Staupsäule diente zur Bestrafung verschiedener Vergehen. Die Uebeltäter wurden an ihr stundenlang zur Schau ausgestellt, oft auch gestäupt, d. h. mit Ruten geschlagen. Auf solche Weise wurden Holz-, Obst- und Felddiebe, auch liederliche Personen, bestraft. Eine verschärfte Strafe war das Anlegen des Halseisens. 1680 wurde hier ein Mann wegen Verleumdung mit mehrwöchiger Haft bestraft. Vor seiner Entlassung wurde er noch drei Stunden lang in das Halseisen gestellt. Der Büttel füllte ihm den Mund mit Wagenschmiere und bestrich ihn auch äußerlich damit. Eigentümlich für die damalige Zeit waren die Gefängnisstrafen wegen gotteslästerlichen Fluchens und Uebertretung der kirchlichen Fastengebote. 1628 wurden mehrere hiesige Bürger, die zu verbotener Zeit Fleisch gegessen hatten, 3 Tage bei Wasser und Brot eingesperrt. Todesurteile wurden sehr häufig gefällt nicht nur bei Mord, sondern auch bei weniger strafbaren Ursachen. Den Tod durch den Strang erlitten 1572 zwei Getreidediebe, 1603 ein Mann, der Bienenstöcke beraubt hatte, 1610 ein Wegelagerer, 1672 drei Pferdediebe. Die Vollstreckung des Todesurteils erfolgte nicht selten in der grausamsten Weise. 1564 wurde eine Frauensperson lebendig begraben und ihr ein Pfahl durch den Leib geschlagen, weil sie ihr neugeborenes Kind ermordet und den Schweinen vorgeworfen hatte. 1568 erfolgte die Hinrichtung eines Mannes, der auf der Folter 37 Morde bekannt hatte. Der Henker zwickte ihn erst mit glühenden Zangen. Dann vierteilte er

[1]) Nach Dr. Volkmer, Geschichte der Stadt Habelschwerdt.

ihn bei lebendigem Leibe und hing die Stücke an den Galgen. Sonderbar war es in jener Zeit, daß Totschläge, d. h. Tötungen ohne Vorbedacht, z. B. im Jähzorn, einer Sühneverhandlung zwischen dem Täter und den Angehörigen des Getöteten überlassen blieben. Gewöhnlich mußte der Täter sich zu Geldentschädigungen an die Verwandten, zur Zahlung von Seelenmessen für den Erschlagenen, zur Errichtung von Sühnekreuzen, zu einer Wallfahrt und dergl. verpflichten. — (Wo befinden sich noch solche Sühnekreuze?)

Zu jener Zeit lebte der Aberglaube an Hexen und Zauberer auf. Man glaubte, daß Frauen und Männer mit dem bösen Geiste in Verbindung stünden und durch diesen den Menschen und dem Vieh, selbst leblosen Dingen, z. B. Feldern und Häusern, Schaden zufügten. Die angeklagten Personen wurden gefoltert und dann zumeist lebendig verbrannt. So wurden z. B. 1597 mehrere Frauen aus Ober- und Niederhannsdorf als der Zauberei verdächtigt angezeigt und zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt.

12. Der große Preußenkönig und die Grafschaft.

Als Kaiser Karl VI. 1740 starb, wurde seine älteste Tochter, Maria Theresia, die Erbin seiner großen Staaten. Gleich zu Anfang ihrer Regierung machte Friedrich II., König von Preußen, Ansprüche auf Schlesien. Er rückte im Oktober 1741 mit einem Heere in die Grafschaft ein und besetzte das Land. Die Stadt Glatz wurde eingeschlossen. Am 9. Januar 1742 übergab der österreichische Kommandant die Stadt und zog sich mit seiner Besatzung auf die Festung zurück. Am 24. Januar 1742 kam König Friedrich II. das erste Mal nach Glatz. Am 20. Februar 1742 leisteten der Adel, die Geistlichkeit und die Abgeordneten der Städte der Grafschaft dem Vertreter des Königs, Prinzen Leopold von Anhalt-Dessau, den Huldigungseid. Die tapfere österreichische Besatzung der Festung mußte wegen Mangel an Lebensmitteln sich schließlich ergeben. Ueber 400 Mann waren verhungert oder infolge der Krankheiten, die der Hunger erzeugte, gestorben. Von 1700 Mann zogen am 8. April noch 800 Mann mit wehenden Fahnen und klingendem Spiel ab. Beim Friedensschluß 1742 erhielt Friedrich Schlesien nebst der Grafschaft. Im Zweiten Schlesischen Kriege, der 1744 begann, besetzten die Oesterreicher die Grafschaft und belagerten Glatz. Sie wurden jedoch am 14. Februar 1745 bei Plomnitz (Habelschwerdt) von den Preußen geschlagen und mußten das Land räumen. Während des Dritten Schlesischen Krieges

rückte 1760 wiederum ein österreichisches Heer in die Grafschaft und eroberte in kurzer Zeit die Festung Glatz, wodurch das Land wieder unter die Oberherrschaft der Kaiserin Maria Theresia kam und erst durch den Friedensschluß 1763 zu Hubertsburg an Preußen zurückfiel. Im Bayerischen Erbfolgekriege drangen 1779 die Oesterreicher nochmals in die Grafschaft und besetzten das Land bis zum Friedensschlusse 1780.

Nach dem ersten Schlesischen Kriege wurde General Freiherr de la Motte Fouqué Statthalter in der Grafschaft. Fouqué hat während seiner Regierung sich nicht die Achtung und Liebe seiner Grafschafter Untertanen erworben. Er wird als ein Mann von unerhörter Strenge und großer Härte geschildert. Er mischte sich namentlich in Glaubenssachen und verletzte dadurch das Volk in seinen heiligsten Gefühlen. Den Priestern und dem Volke gab er kirchliche Vorschriften. Einen Kaplan ernannte er zum Großdechanten. Später ließ er diesen gefangen setzen und zwang ihn, mit den Strafgefangenen die Straßen zu kehren. Dem neuen Dechanten, einem Pfarrer aus Landeck, gab er schriftliche Anweisung über die Pflichten seines Amtes. Tiefe Trauer und Entsetzen erregte die schmachvolle Hinrichtung des Glatzer Kaplans Andreas Faulhaber, der als Martyrer des Beichtsiegels am 30. Dezember 1757 den Galgen bestieg.

Bald nach dem ersten Kriege wurde die Verwaltung des Landes ganz umgeändert. Die bisherige Regierung, an deren Spitze der Landeshauptmann stand, wurde aufgehoben. Die Grafschaft, welche in fünf Bezirke, und zwar in die Bezirke Glatz, Habelschwerdt, Landeck, Wünschelburg und Hummel, eingeteilt war, bildete jetzt unter preußischer Verwaltung nur einen Kreis, Glatz, unter einem Landrat und wurde der Regierung zu Breslau unterstellt. Als später die Bevölkerung zugenommen hatte, wurde die Grafschaft in zwei Kreise eingeteilt. Habelschwerdt wurde 1818 zur Kreisstadt erhoben. An dieses Ereignis erinnert das Denkmal auf dem Florianberge. 1855 wurde durch die Teilung des Kreises Glatz der dritte Kreis, der Kreis Neurode, gebildet.

In allen diesen Kriegen zwischen Preußen und Oesterreich wurde dem Lande durch die Durchmärsche und Einquartierungen, durch die Plünderungen und Brandschatzungen großer Schaden zugefügt. Die Bevölkerung hatte, namentlich nach dem Siebenjährigen Kriege, an Zahl wieder sehr abgenommen und war verarmt. Der König suchte soviel als möglich dem Lande wieder aufzuhelfen.

Er erließ auf sechs Monate die Steuern und unterstützte die Verarmten mit Geld und Getreide. Um das Land zu bevölkern, nahm er viele Fremde, namentlich aus Böhmen, in dasselbe auf. Den Wohlstand suchte er durch Unterstützung der Tuch- und Leinenindustrie und der Handwerker, sowie durch Förderung des Handels zu heben. Städte und Dörfer wurden vergrößert und neue Ortschaften angelegt. Der König sorgte auch für eine bessere Erziehung der Jugend durch einen guten Schulunterricht. Auch sollten Erwachsene im Unterrichten herangebildet werden; darum wurde für die Grafschaft Glatz in Habelschwerdt 1766 ein Lehrerseminar errichtet. Im Jahre 1770 wurde das Glatzer Schloß gänzlich weggerissen; an seiner Stelle wurden die noch heute stehenden Festungswerke aufgebaut. Auf dem gegenüberliegenden Schäferberge wurde die neue Befestigung angelegt.

Friedrich Wilhelm II. legte zum Schutze der Grenzen sogenannte Blockhäuser, kleine Bergfestungen, bei Carlsberg, Rückers, Nesselgrund und Voigtsdorf bei Habelschwerdt an. In der nun folgenden friedlichen Zeit konnte sich die Grafschaft weiter entwickeln. Die 1770 begonnene Anlegung neuer Dörfer wurde fortgesetzt. In dieser Zeit entstanden Friedrichswartha, Agnesfeld, Friedrichsgrund, Friedrichsberg, Hummelwitz, Neu-Bielendorf, Neu-Neißbach, Michaelsdorf, Steingrund, Neu-Plomnitz.

13. Die Franzosenzeit in der Grafschaft.

Die Promenade neben der Glatzer Minoritenkirche ziert ein Denkmal, das den Beschauer an die Jahre 1806/07 erinnert. Das Denkmal ist dem Grafen Friedrich Wilhelm von Götzen, dem heldenmütigen Verteidiger von Glatz und der Grafschaft geweiht. Graf Götzen war Generalbevollmächtigter der Grafschaft und Festung Glatz.

Damals führte Napoleon, der Kaiser der Franzosen, gegen Preußen Krieg. Am 14. Oktober 1806 wurden die Preußen von Napoleon bei Jena besiegt. Die Franzosen drangen nach Schlesien vor. Am 8. Februar 1807 rückte der Feind in die Grafschaft ein. Die bei Wartha verschanzten Preußen wurden zurückgedrängt. Am 10. Februar war Neurode von feindlichen Truppen besetzt worden. Eine preußische Abteilung stieß bei Königswalde auf den Feind, der sie nach tapferer Gegenwehr schlug. (Denkmal bei Markgrund.) Die Franzosen verließen am 17. Februar die Grafschaft.

In dieser Zeit der Not wurde der Graf Götzen General-bevollmächtigter von Schlesien und damit auch von der Grafschaft. Festung und Besatzung von Glatz waren in einem traurigen Zustande. Die Truppen waren schlecht ausgerüstet und mangelhaft ausgebildet. Auch die Verpflegung ließ viel zu wünschen übrig. Die Instandhaltung der Festung war vernachlässigt worden. Die Speise- und Futtervorräte waren unzureichend. Graf Götzen half diesen Mängeln ab. Er suchte die Truppen durch Freiwillige zu verstärken und versah sie mit besseren Waffen. Er errichtete Pulverfabriken und Kugelgießereien. Die Mannschaften übte er in den neuen Kampfweisen. Er schaffte reichliche Vorräte an Lebensmitteln, sowie an Heu und Stroh an. Die Befestigungen ließ er in Stand setzen. Im April machten die Feinde einen weiteren Versuch, Glatz zu überrumpeln. Es gelang ihnen nicht. Der Feind traf im Juni ernsthafte Anstalten, sich der Festung Glatz zu bemächtigen. Am 20. Juni rückte der französische General Vandamme mit einem starken Belagerungsheere nach Glatz. Unter lebhaften Gefechten drang er vor und schloß die Festung ein. Die vom Grafen Götzen zum Schutze der Stadt errichteten Schanzen wurden vom Feinde erstürmt. Die Stadt war jetzt durch das Feuer der Feinde von den Höhen der Umgegend der Vernichtung ausgesetzt. Mit ihr waren auch die Lazarette und Lagerräume gefährdet. Der Weiterkampf war nicht nur für die Stadt, sondern auch für die Besatzung der sichere Untergang. Graf Götzen kam zu der Ueberzeugung, daß es für die Stadt und die Truppen besser sei, mit den Franzosen wegen Uebergabe zu unterhandeln. Doch kam die zum 25. Juli festgesetzte Uebergabe nicht zur Ausführung. Zur Zeit der Verhandlung wurde in Ostpreußen der Waffenstillstand zwischen den Preußen und Franzosen geschlossen. Bereits am 14. Juli traf in Glatz die Nachricht vom Abschlusse des Tilsiter Friedens ein. Dadurch waren dem Lande die Festung, die Truppen und große Vorräte erhalten. Mitte Juli 1807 verließen die Feinde die Grafschaft.

Nicht nur die Soldaten, sondern auch das Volk hing mit großer Verehrung an dem Retter von Glatz und der Grafschaft. Während der Feind vor der Stadt stand, ritt Graf Götzen zu einer Unterredung mit dem Feinde aus dem Tore. Das treue Volk umringte und bat ihn, es nicht im Stiche zu lassen. Mit Tränen in den Augen entgegnete er: „Kinder, ihr verkennt mich!" Sein Körper war aber den großen Anstrengungen nicht gewachsen. Der Graf wurde krank; aber sein fester Wille hielt ihn aufrecht. Im Jahre 1813

aber mußte er wegen seiner Krankheit den Dienst aufgeben. Der große Held starb am 29. Februar 1820 im Alter von 53 Jahren in Kudowa, seinem Lieblingsaufenthalte.

Die Festung Glatz wurde nach dem Tilsiter Friedensschlusse eine der Städte, wo die Erhebung von 1813 zur Befreiung des Vaterlandes vorbereitet wurde. Sie eignete sich dazu, denn sie lag vor den Augen der Späher ziemlich versteckt. Daher begann nach dem Kriege in Glatz ein reges Leben. Das Heerwesen wurde durch Scharnhorst ganz umgestaltet. Der damalige Kommandant der Festung war Major von Blumenstein, ein geborener Franzose, aber ein getreuer Preuße. Scharnhorst besuchte Glatz und hielt strenge Besichtigung. An dem Feldzuge gegen Rußland 1812 nahmen auch Glatzer Truppen teil. Ueber das Unglück der Franzosen in Rußland, wo sie auf ihrem Rückzuge von Russen, Kälte, Schnee und Hunger fast ganz aufgerieben wurden, herrschte in Preußen große Freude. Alles machte sich auf eine nahe Erhebung gefaßt.

Bald entstand in Glatz, das Ausbildungsplatz für Soldaten war, ein ungemein lebhaftes Schaffen. Hierher wurden die Rekruten geschickt und eingekleidet. „So Anfang Februar — heißt es in den damaligen Frankensteiner Nachrichten — kamen die ersten Rekruten in einzelnen Abteilungen durch die Stadt und gingen nach Glatz. Es waren sehr viele Berliner und Brandenburger dabei. Alle waren lustig und guter Dinge. Die jungen Leute hatten sich Fähnchen gemacht. Sie hatten Flöten und Geigen. Wenn sie durch die Stadt zogen, spielten und sangen sie. Hierauf kamen ganze Bataillone an. Die Leute gingen noch vielfach in ihren Jacken. Sie lagen in der Stadt und in den Dörfern im Quartier. Die waren auch sehr lustig, aber sie mußten viel exerzieren. Das Heer mußte ausgerüstet werden. Alle Stellmacher, Schmiede, Schlosser, Sattler, Schneider, Schuhmacher u. a. bekamen jetzt Arbeit über Arbeit. Bald fehlte es an Händen. Denn wer nur irgend tauglich war, mußte Soldat werden. Die Leute klagten nicht mehr, denn sie hatten Arbeit und Verdienst. Es war ihnen lange genug schlecht gegangen. In der Stadt war die Kommission zur Bekleidung der Armee. Alle Dorfschneider wurden in die Stadt beordert, und alles, was halbwegs nur etwas schneidern konnte, mußte daran. Alle Mädchen haben damals tüchtig gearbeitet. Was gemacht wurde, waren Hemden, tuchene Halsbinden, Gamaschen aus Tuch und Drillich, tuchene Handschuhe, Drillichtornister. Die Arbeit wurde nicht gut bezahlt, aber sie war für viele der einzige Verdienst. Wenn

wieder eine Masse von Gegenständen fertig war, dann kam ei Bataillon von Glatz herunter und wurde eingekleidet. Dann mar schierte es wieder ab." [1]) Von der Beteiligung der Grafschaft i den nun folgenden Befreiungskriegen geben die Denktafeln in de Kirchen Auskunft. An die große Zeit der Erhebung Preußens er innert uns in Glatz an der Minoritenstraße, gegenüber dem Gr Götzendenkmal, das vom Glatzer Turnverein dem Turnvater Fri drich Ludwig Jahn 1912 gewidmete Denkmal.

14. Die Kriege von 1866 und 1870/71.

Wir wollen das Krieger-Denkmal vor dem Böhmischen Tor in Glatz besuchen. Es ist ein großes, schönes Denkmal. D dankbare Grafschaft hat es 1898 zu Ehren des Kaisers Wilhelm und zum Andenken an die tapferen Soldaten aus der Grafschaf welche in den Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 gefallen sind, er richtet. In der Mitte ist das Standbild Kaiser Wilhelms I.. Z beiden Seiten sind die Namen der gefallenen Helden auf Bronz tafeln angegeben. Vor dem Denkmal sind zwei Kanonen aufgestell

Als der Krieg mit Oesterreich im Jahre 1866 herannaht wurden die Befestigungswerke in Glatz verstärkt und für de Krieg wohl vorbereitet. Die Besatzung von Glatz war das Schlesisch Füsilier-Regiment Nr. 38. Das Regiment unterstand dem Kro prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen. Die Heeresmassen de Kronprinzen marschierten zum Teil durch die Grafschaft na Böhmen. Die 38er nahmen ihren Weg über Neu-Heide, Reine und Lewin nach Nachod. Verschiedene Truppenteile zogen üb Habelschwerdt nach Böhmen. Am 27. Juni wurden hier 10 00 Mann einquartiert. Im ganzen hatte die genannte Stadt währen des Krieges 40 000 Mann aller Waffengattungen im Quartier. A 14. Juni traf der Kronprinz in Begleitung des Generalfeldmarschall Grafen Blumenthal in Glatz ein und übernachtete im Hotel zu weißen Lamm. Ein Ruhmestag für das 38. Regiment war de 28. Juni, der Tag der Schlacht bei Skalitz.

Beim Ausbruche des Krieges herrschte unter den Bewohner Habelschwerdts große Besorgnis vor einem etwaigen Einfalle d Oesterreicher. Viele Bürger brachten ihre Kostbarkeiten in Sicher heit und hielten sich sogar zur Flucht bereit. Nach der Schlacht b Königgrätz brachte man viele Gefangene und noch mehr Verwunde in die Grafschaft. Im Juli wurden mehrere Hundert ungarisch

[1]) Nach Knötel, Vierteljahrschrift.

Kriegsgefangene auf der Festung untergebracht. Zur Verpflegung der Verwundeten waren an verschiedenen Orten Lazarette ein gerichtet worden. Diese waren bald überfüllt. Mit den siegreichen Truppen war die fürchterliche Cholera in die Grafschaft einge zogen. Dieser Krankheit erlagen viele Leute. In Habelschwerdt starben innerhalb zweier Monate von 206 Erkrankten 84 Personen.

Nach einer kurzen Friedenszeit brach 1870 der deutsch-fran zösische Krieg aus. In Glatz wurden Baracken zur Aufnahme von Verwundeten gebaut. Das Barackenlager auf dem Holzplane war für 1000 Mann berechnet. Die Besatzung hatte im Juli eine Stärke von 4836 Mann. Zum großen Teile mußte sie in Bürger wohnungen untergebracht werden. Das Regiment 38 beteiligte sich an den Belagerungen von Toul und Paris und zog mit den Siegern in Paris ein. Im Herbste und Winter trafen in Glatz viele französische Kriegsgefangene ein. Im ganzen wurden 30 Offiziere und 2848 Mann auf der Festung untergebracht. Einige Jahre nach dem Kriege wurde die Stadtbefestigung, wie Tore und Wälle freigegeben. Die Stadt konnte sich nun ungehindert entwickeln und erweitern.

15. Der Weltkrieg von 1914—1918.

In Habelschwerdt befindet sich am Stadtbergturm ein Schild mit dem Löwen des Habelschwerdter Stadtwappens. Dieses Schild ist ein Wahrzeichen des Weltkrieges von 1914 bis 1918. Am 6. Februar 1916 eröffnete der Vaterländische Frauenverein zum Besten der Kriegsverletzten-Fürsorge die Nagelung des Schildes. An der Nagelung beteiligten sich außer zahlreichen Erwachsenen auch die Schulen des Ortes und einiger Dörfer.

Die Mobilmachung für den Weltkrieg erfolgte im August 1914. Vom Erntewagen, aus den Werkstätten und Geschäftsstuben wurden die Landwehrleute zur Fahne gerufen. Mit Begeisterung traten Schüler höherer Schulen (des Lehrerseminars in Habelschwerdt und des Gymnasiums in Glatz) freiwillig ins Heer. Vom Seminar hatten sich 100 Zöglinge aus allen Kursen zum Heeresdienste ge meldet. Die Rekruten wurden nicht nur in Glatz, sondern auch an anderen Orten der Grafschaft ausgebildet. Standorte für Militär waren Habelschwerdt, Landeck und Mittelwalde. Für erkrankte und verwundete Soldaten war in Lazaretten und Kurorten gesorgt worden. In den Kirchen wurden Kriegsandachten gehalten, um Gottes Schutz und Hilfe zu erflehen. Die vielen, mit großen Opfern

errungenen Siege riefen Freude und Hoffnung auf einen glück lichen Ausgang des furchtbaren Völkerringens unter der Bevöl kerung hervor. Das Regiment 38 beteiligte sich an vielen Kämpfen so in den Argonnen, bei La Bassee und Artris, an der Somm und Oise, bei Arras und Paschendale.

Die Daheimbleibenden sorgten in liebender Weise für di Kämpfer an der Front. Wie viele Briefe und Pakete sind an di Väter, Brüder und Söhne im Felde geschickt worden! Besondere Eifer zeigte die Schuljugend bei der Beteiligung an der Kriegs fürsorge. Willig brachten die Jungen und Mädchen Geld, Eßwaren Tabak und andere kleine Geschenke für die Weihnachtsgaben. Fleißi strickten die Schülerinnen für die Krieger Strümpfe, Kopfschützer Pulswärmer, nähten Kopfkissen, fertigten Einlegesohlen, zupften Scharpie. Die Kinder gaben freudig ihre Sparpfennige für Krieger waisen. Kamen Verwundetenzüge an, so wurden an Haltestellen de Verwundeten von hilfsbereiten Händen Stärkungen und Er frischungen gereicht. Auch an den kriegswirtschaftlichen Arbeite beteiligten sich die Schulkinder rege. Sie sammelten Altmetall Gummi, Nesseln und Altpapier für die Industrie, Mehlbeeren al Kaffeeersatz, Kaffeegrund und Laub als Futtermittel, Obstkern zur Oelbereitung, Tee- und Arzneipflanzen. Schüler erhielten Urlaub für Aushilfe in landwirtschaftlichen Betrieben. Für di Kriegsanleihen warben die Lehrer in ihren Schulen und Orten mit großem Erfolge. Es wurden beispielsweise für di 8. Kriegsanleihe im Kreise Habelschwerdt 1 954 259 Mk. aufge bracht. Die leergewordenen Arbeitsstätten in den Fabriken, bei de Eisenbahn, bei der Post, in den Amtsstuben, nahmen Greise, Frauen und Mädchen ein. Im Jahre 1917 haben die Kirchen Glocken un zinnerne Orgelpfeifen zu Kriegszwecken abgeliefert.

Bald machte sich überall Mangel an Nahrungsmitteln, Kleidun und Kohlen fühlbar. Doch das Volk hielt aus. Es wurden Lebensmittelkarten und Bezugsscheine ausgegeben, Ersatzstoffe ein geführt. Die Nahrungsmittel wurden eingeteilt und nur i geringeren Mengen verkauft, namentlich Fleisch, Fett, Butter Brot, Mehl, Zucker. Die Gemeinden und Wohltätigkeitsverein suchten die Not zu lindern. Es wurden Volksküchen eingerichtet die für einen geringen Preis ein nahrhaftes und schmackhaftes Esse lieferten.

Auf Anregung der Regierung wurden Kinder aus Städten und Industrieorten den Sommer über auf dem Lande untergebracht

Hier sollte die Jugend durch bessere und reichlichere Nahrung und durch Aufenthalt in einer reinen Luft gekräftigt werden.

Als dieser Krieg infolge der vielfachen Uebermacht der Feinde so unglücklich ausging, da war für die Grafschaft Glatz die schwere Prüfung noch nicht zu Ende. Die Teuerung hielt an. Das Geld, fast nur noch Papierscheine, verlor an Wert. Städte und größere Industriebezirke gaben Notgeld aus. Viele Flüchtlinge aus anderen Gebieten, z. B. Oberschlesien, Posen, kamen in die Grafschaft. Es fehlte an Wohnungen. Die Industrie ging wegen Mangel an Aufträgen zurück. Viele Fabriken hörten mit ihrem Betriebe zeitweise oder ganz auf. Die Arbeiter wurden entlassen. Erwerbslosigkeit stellte sich vielfach ein. Tschechischer Uebermut streckte bald nach Beendigung des Krieges seine Hand aus nach dem herrlichen Ländchen. Dieses wurde zum Schutze an den Grenzen mit Militär besetzt.

Aber einmütigem Zusammenstehen und tatkräftiger Abwehr in lauten Protesten gelang es, die Grafschaft dem deutschen Reiche zu erhalten. Glänzend hat sich hier die Vaterlandsliebe seiner Bewohner bewährt, allen Deutschen damit ein Beispiel gebend, in Einmütigkeit und Treue zusammenzustehen für die gemeinsame Sache unseres lieben Vaterlandes. Schwer waren die Verluste und unendlich groß die Trauer, die der Weltkrieg unserer Grafschaft gebracht hat. Auf Gedenktafeln in Kirchen und Schulen, auf Denkmälern der Friedhöfe und sonstiger öffentlicher Plätze sind die Namen der Kriegsopfer in ehrender Weise der Nachwelt erhalten.

Gott segne fernerhin unser Volk und beschütze unsere liebe Heimat vor allem Ungemach!

16. Aus der Volkskunde. (Gebräuche und Volksglaube.)

Erzähle, wie hier die Leute grüßen! — Wie verwendet der Landmann die geweihten Palmen und das geweihte Holz? — Erzähle von Ostergebräuchen! — Die Johannisfeuer. — Von der Kirmes. — Was weißt du vom Rockengang? — Gestern Abend war der Nikolaus bei uns! — Das Christkind kommt! — Frommer Gebrauch am hl. Dreikönigsfeste. — Eine Bauernhochzeit. — Vom Patenkinde und von den Paten. — Das Jahrkind. — (Volkslieder, Gedichte, Sprichwörter, Heimatkalender.)

Der Grafschafter ist am liebsten daheim. Hier kann er sich zwanglos in der heimatlichen Mundart unterhalten. Er lebt daheim unter einem gemütvollen Völkchen mit altgewohnten Gebräuchen. In seinen Gesprächen und Handlungen zeigt sich der Volksglaube. An langen Winterabenden lauscht die

Grafschafter Jugend aufmerksam den Sagen der Großmutter von Hexen, Gespenstern und dem bösen Geiste. Mit den Worten: „Derheeme is doch om schinnsta!" kehrt der Grafschafter von seiner Reise zurück.

Der Grafschafter ist höflich. Er grüßt freundlich Bekannte, auch Fremde, den er bereitwilligst Auskunft gibt. Das Grüßen nennt er „die Zeit bieten". Mit „Guten Morgen!", „Guten Tag!", „Guten Abend!" grüßt er fremde Leute. „Speissam!" ist ein vertraulicher Gruß. Der fromme Gruß „Gelobt sei Jesus Christus!" verschwindet immer mehr. Ein selten gewordener Abschiedsgruß besteht in den Worten „Ei Goots Noma!" Beim Danken ist an die Stelle von „Gott bezahl's!" oder „Zohls Goot!" das „Dank scheen!" getreten.

Reich an Gebräuchen und Volksglauben ist die Osterzeit. Die am Palmsonntage geweihten Palmen und die kleinen Kreuze aus dem am Ostersonnabende geweihten Holze werden von den Landleuten auf die Felder gesteckt. Für die Osterfeiertage wird Osterbrot gebacken. Dieses und andere Eßwaren, wie Eier, werden am Osterfeste in der Kirche geweiht. Gefärbte Eier versteckt der Vater oder die Mutter am Ostermorgen im Hause oder im Garten. Die Kinder suchen die Eier, welche ihnen, wie es heißt, der Osterhase gebracht hat. Knaben jagen am Ostermorgen mit ihren geflochtenen Weidenruten die Langschläfer aus dem Bette. „Schmick-" oder „Schmackoster" nennt man die Weidenrute. „Smiga" heißt die „schlanke Gerte", „Schmagac" bedeutet „peitschen". Am Ostersonnabende und Ostersonntage gilt das Wasser als heilkräftig. Beim Holen des Wassers aus dem Bache darf auf dem Rückwege nicht gesprochen werden. Drei Kätzchen von den geweihten Palmen sollen gegen Fieber schützen, wenn man sie am Palmsonntage verschlingt.

Auch auf die Frühlingszeit beziehen sich viele Gebräuche. Wer den Kuckuck in dieser Zeit das erste Mal rufen hört und Geld bei sich hat, der besitzt das ganze Jahr hindurch Geld. Der Kuckuck gibt die Zahl der noch zu lebenden Jahre den Personen an, die ihn darnach fragen. Sieht man im Frühjahre die erste Bachstelze nahe beim Wasser, so wird man das ganze Jahr viel weinen müssen. Ist dieser Vogel aber auf einer grünen Wiese, so wird man viel Freude erleben. Schlägt im Frühjahre die Wachtel oft, so wird es viel Getreide geben. — Auf die Segenswirkung des Fronleichnamsfestes beziehen sich folgende zwei Gebräuche: Soll der Flachs gut gedeihen, so muß man einen der längsten Birkenzweige vom

Fronleichnamstage mitten in denselben stecken. So hoch dieser Zweig ist, so hoch wächst der Flachs. Um ein Haus vor dem Blitzschlage zu sichern, wird ein Birkenbäumchen, das am Fronleichnamsfeste in der Kirche stand, unter das Dach gesteckt.[1])

Allbekannt sind die Johannisfeuer, die am Vorabende des Johannestages (Sonnenwende) angezündet werden. Alt und Jung ist um diese Feuer versammelt. Das junge Volk springt und tanzt um dieselben. In langen Reihen laufen die Knaben mit brennenden Besen hin und her und schwingen diese im Kreise. Ist das Feuer dem Erlöschen nahe, so beginnt das Springen über das Feuer. Je höher ein Bursche über die Feuerstätte springt, desto mehr Glück und Gesundheit steht ihm bevor. Das Feuer hat eine reinigende Kraft. Es kann böse Krankheiten verscheuchen und den Zauber der Hexen brechen. Steigen beim Johannisfeuer Rauch und Feuer gerade in die Höhe, so ist eine reiche Obsternte zu erwarten. Ein angebrannter Besen vom Johannisfeuer, in das Kraut gesteckt, hält die Raupen ab.

Ein großes Fest besonderer Art ist im Herbste die „Kärmeß". Die Vorbereitungen auf dieses Fest nehmen die ganze vorhergehende Woche in Anspruch. Die Festtafel ist reichlich mit Speisen beladen und oft sind viele Gäste eingeladen. Unter allen Gerichten, die aufgetragen werden, ist das beste der Kirmeskuchen. Da gibt es Quark-, Käse-, Kraut-, Pfeffer-, Zucker-, Mohn- und Streuselkuchen. Auch die Armen bekommen ihren Teil ab. Am anderen Morgen findet für die Gemeinde in der Kirche Gottesdienst (ein hl. Requiem) statt. Abends trifft Jung und Alt im Kretscham ein, um beim Kirmestanz sich zu belustigen. Zur Kirmes erscheinen an manchen Orten Knaben vor den Häusern und knallen im Takte mit Peitschen, um ein Geschenk zu erhalten. Dieser Gebrauch heißt „Kuchenknallen". Im Kirmesdorfe fehlt auch nicht die Kirmeswiese mit „Karafell", Schaukel, Paschtisch und Zuckerbuden.

An langen Winterabenden finden sich Nachbarinnen mit ihren Spinnrocken (jetzt auch mit Strickzeug) zum Rockengange zusammen. Mit Spinnen (oder Stricken) und Plaudern oder Singen wird der Abend verbracht. Sind die Rockengängerinnen im Begriffe, heimzukehren, so wirft zuweilen eine derselben ein Hölzchen in die Stube zurück und sagt: „Do breng ich's Hälzla, nu woscht mer's

[1]) Im Steinetale baute man Wettersäulen. Diese waren walzenförmig und schraubenförmig gewunden. Auf dieselben stellte man Bildnisse der Mutter Gottes oder der 14 Nothelfer. Die Leute glaubten, daß durch solche Säulen Ueberschwemmungen verhütet würden.

Pelzla!" Man sucht diese zu haschen. Eine andere Neckerei beim Rockengange ist das „Aschentopfwerfen". Ein Bursche wirft einen mit Asche und Scherben gefüllten Topf zur Türe herein und ruft: „Do breng ich eich a Oschatoop, seid gebata und woscht mer a Koop!" Der Störenfried wird verfolgt und mit Wasser begossen. — Der Andreasabend (30. Nov.) soll den jungen Leuten die Zukunft verraten. Es wird an diesem Abende Blei gegossen. Aus den gegossenen Figuren will man das zukünftige Schicksal bestimmen. Demselben Zwecke dienen das Latschenwerfen, das Türhorchen und Rütteln an Zäunen. Um den 6. Dezember kommt in mächtigen Pelze und Barte mit gefülltem Sacke und großer Rute der „Neckels". Er ist ein rauher Geselle, der keinen Spaß versteht. Die Rute bringt er den Bösen, den Sack den Guten. Zuweilen läßt sich der Himmelsnikolaus als Vorbote des Christkindels sehen. Die beiden Wochen nach Nikolaus sind mit den Vorbereitungen auf den Weihnachtsabend erfüllt. Kinder schreiben ihre Wünsche in Briefen an das liebe Christkind. Die Bedeutung des hl. Abends macht das Weihnachtsfest zum stimmungsvollsten und volkstümlichsten Feste des ganzen Jahres. Die langersehnte Einbescherung erfolgt zumeist nach dem festlichen Abendessen. Das Festgebäck ist der geflochtene Weihnachtsstriezel. Bei manchen fehlt auch der Weihnachtskarpfen nicht. Auch des Viehes im Stalle gedenkt man an diesem Abende. Es bekommt von allen Gerichten zu kosten. Beim Lichterglanz des Christbaumes und der aufgestellten Krippe erschallen fröhliche Weihnachtslieder. Jedes Mitglied des Haushaltes erhält sein „Christkind". Nach der Einbescherung folgen Spiele. Besonders beliebt ist das Teller- oder Glückheben. Auch das Latschenwerfen, wie am Andreasabende, und das Apfelschalenwerfen werden vorgenommen. Um zu erfahren, wer von den Anwesenden am längsten leben wird, läßt man nach ihrer Anzahl Nußschalen mit brennenden Lichtchen auf Wasser in einer Schüssel schwimmen. Wessen Licht am längsten brennt, der lebt am längsten. Am Christabend umbindet man während des Abendläutens die Obstbäume, damit sie gut tragen. In der Christnacht verwandelt sich um Mitternacht das Wasser in Wein. Beim Kosten desselben darf man nicht sprechen, sonst stirbt man bald. — Die Tage „der unschuldigen Kinder" (28. Dezember) und des hl. Valentin (14. Februar) gelten als Unglückstage. Darum soll an diesen Tagen alles Vieh im Stalle und das Fuhrwerk unbenutzt bleiben. — Mit dem Dreikönigsfeste beginnen die Neujahrsumgänge. Mit geweihter Kreide werden an

die Stubentür C†M†B† und die Jahreszahl geschrieben. — Am Sommersonntage ziehen Kinder mit geschmückten Baumzweigen von Haus zu Haus und singen ihre Bettelliedchen. Sie erhalten Bägel (Brezel), Eier, Geld und dergl. für das Singen. —

Zahlreiche Gebräuche begleiten jeden einzelnen Menschen von der Wiege bis zum Grabe. Nur wenige von ihnen können hier angeführt werden. Das Kind, das am Sonntage geboren wird, ist ein Glückskind. Das Neugeborene bringt den Geschwistern ein Geschenk. Die Taufe erfolgt so zeitig als möglich. Das Patenstehen ist für die Gewählten eine Ehrenpflicht. Sie bauen sich damit sogar eine Stufe in den Himmel. Die Paten legen den Patenbriefen ein Geschenk bei. Dieses „Eingebinde" besteht zumeist in Geld, möglichst in blanken Münzen, vom größten bis zum kleinsten Stück. Die Paten schenken ihrem Patenkinde das Jahrkleidchen und späterhin jedes Jahr den sogenannten Gründonnerstag. Nach dem 14. Lebensjahre erhält es den „Abgewöhnlich". Am ersten Schultage erhält das Kind gewöhnlich eine Tüte mit Süßigkeiten. Die Spiele der Kinder hält man als vorbedeutend für den künftigen Beruf. Für viele naht allmählich die Brautzeit heran. Der Freier ging früher auf die „Begucke", d. h. die Gewählte besuchen. Nahm das Mädchen die Wahl an, so besichtigten deren Eltern die Besitzung des Freiers. Ein naher Verwandter des Bräutigams ritt umher, um die Hochzeitsgäste einzuladen. Jetzt geht das Brautpaar einladen. Der Hochzeitsbitter wird „Druschma" genannt. Er ist bei der Hochzeit der Braut- und der Tafeldiener und der Spaßmacher. Am Tage vor der Hochzeit wird das Brautfuder nach der Wohnung des Bräutigams gefahren. Vor dem Brautfuder fährt die Bettfrau. Der Vater der Braut übergibt diese am Hochzeitstage dem Bräutigam und erteilt dem Brautpaare seinen Segen. — Gemeinsam geht es durch Lust und Leid, bis der Tod das Ziel setzt. Durch vielerlei Zeichen meldet sich der Tod an: der Nachtkauz ruft, der Totenwurm sägt, die Totenuhr tickt, das Klageweib weint, die Bilder stürzen von der Wand. Den Haustieren muß der Tod ihres Herrn und ihrer Herrin gesagt werden. Jünglinge, Jungfrauen und Kinder werden von Junggesellen zu Grabe getragen. Bei der Beerdigung einer Jungfrau umgeben weißgekleidete Freundinnen Sarg und Träger mit langen Kränzen.

Der Volksglaube und die Gebräuche gehören zum innersten Wesen eines Volkes. Sie sind ein Band, das alle miteinander innig

vereinigt. Wir wolllen unsere religiösen und weltlichen Gebräuche in Ehren halten. —

Das Grafschafter Haus.[1])

Unter einem Grafschafter Hause dürfen wir uns nicht ein neuzeitliches Haus mit allen Bequemlichkeiten vorstellen. Es ist damit ein Haus auf dem Dorfe gemeint, wie es früher die Leute sich bauten. Sie verwendeten zum Bauen ihres Hauses fast ausschließlich nur Holz. Diesen Baustoff hatten sie billig und leicht bei der Hand. Auf eine Grundmauer aus Bruchsteinen, später auch aus Ziegeln, bauten sie die Wände aus behauenen und dicht übereinander gelegten Balken. Diese wurden an ihren Enden ineinandergefügt. Die Fugen wurden mit Kalk ausgeschmiert oder auch mit trockenem Moose oder Werg ausgefüllt. Solche Wände hielten warm. Die älteren Häuser bestanden fast durchweg nur aus einem Stockwerke, das bald höher, bald niedriger war. Das Dach wurde mit Schindeln gedeckt. An den Giebelseiten sowohl als auch an den Langseiten ragte das Dach bis über 1 Meter vor. Dadurch war trockener Raum zum Schutze des Hauses, zur Arbeit und Aufbewahrung für Holz und Wirtschaftsgeräte geschaffen. Das Dach wurde zuweilen in zwei stufenförmigen Abteilungen aufgesetzt, um dem Hause ein gefälligeres Aussehen zu geben. Oben an den Giebeln erhielt es eine Kappe oder wurde zurückgelegt, wodurch der gebrochene Giebel entstand. Die Dachluken waren bogig. Die Giebelwände, besonders die vordern, waren mit Brettern verschalt, an denen zuweilen zierliche Schnitzereien angebracht waren. Die Ritze zwischen den Brettern wurden mit Leisten verdeckt. Die Bretter strich man oft weiß, die Leisten schwarz an. Der Haustür, den Fensterrahmen und den Fensterladen gab man einen bunten Anstrich. An einer Giebelwand wurde häufig ein Heiligenbild angebracht. In gleicher Höhe mit dem Fußboden der Stuben baute man an einer oder mehreren Seiten des Hauses einen hölzernen Vorbau an, Altane oder Gang genannt. Der Gang diente als Trockenplatz von Wäsche, Kräutern, Beeren und Pilzen. Zum Schutze gegen Wind und Regen versah man den Gang an der äußeren Seite teilweise mit einem Bretterverschlag.

Auch die innere Einrichtung wurde sehr einfach hergestellt. Den kleinen Leuten genügte eine Stube, eine Kammer und ein Schuppen, der in gleicher Flucht an das Haus stieß. Hatten die Leute Vieh, so wurde neben dem Hausflur ein Stall und an diesen,

[1]) Nach Kutzen, die Grafschaft Glatz.

wenn nötig, auch eine Scheune angebaut. Alles befand sich unter einem Dache. Die größeren Wirtschaften erhielten mehr Wohnungsräume. Zum gemeinschaftlichen Aufenthalte der Familie und des Gesindes diente eine große Stube. Diese war auch Küche. Die Wände übertünchte man weiß. Um die Wände und den großen Ofen waren Bänke gestellt. In einer Ecke, der Tür gegenüber, stand der große Tisch. Ueber diesem befand sich in der Ecke ein kleiner Hausaltar. An der Wand hing die Uhr, häufig eine Kuckucksuhr. Neben der großen Stube war eine kleinere, der eigentliche Wohnraum des Hausherrn und der Hausfrau. Darin standen das Himmelbett, worin die schweren Federbetten aufgetürmt waren, und der Kleiderschrank, worin nicht nur der Sonntagsstaat, sondern auch andere Kostbarkeiten aufbewahrt wurden.[1]) Unter dem Dache waren Kammern. Die eine diente den Gästen, eine andere den Mägden als Schlafraum. Der Knecht schlief im Pferdestalle. Die Stallräume wurden auch in größeren Wirtschaften mit den Wohnräumen unter demselben Dache angelegt. Die Scheune kam entweder gegenüber dem Wohngebäude oder im rechten Winkel von demselben nach dem Hofe zu stehen. Die dritte Seite des Hofes nahm ein Schuppen ein. Den Abschluß des Hofes bildete ein Zaun und die Einfahrt. Gegen die Mitte des Hofes lag die Düngerstätte. Nicht weit davon stand der Zieh- oder Drehbrunnen, häufig auch ein Taubenschlag. Im Obstgarten befand sich das kleine Backhaus.

Die Neuzeit hat in den Bauten der Grafschaft bedeutende Aenderungen vorgenommen. Die Neubauten werden zumeist nur massiv aufgeführt. Das Schindeldach hat man vielfach beibehalten. Es bietet im Gebirge gegen andere Bedachung Vorteile. So ist es gegen Sturm widerstandsfähiger, bietet gegen Schneetreiben größeren Schutz und läßt sich leichter und wohlfeiler ausbessern. Die innere Einrichtung ist auch wesentlich geändert worden. Früher richtete sich dieselbe nach den Bedürfnissen. Jetzt sieht man mehr auf Wohnlichkeit und Bequemlichkeit. Man sorgt daher jetzt in größeren Wirtschaften für mehr und auch für höhere und hellere Wohnräume. Auf das Erdgeschoß baut man häufig einen Stock auf. Die Ställe sind gewölbt und geräumig. Vor dem Wohngebäude legt man ein Blumengärtchen an. Der helle Anstrich des Gebäudes, der immer wieder erneuert wird, gibt der Wirtschaft einen freundlichen Anblick.

[1]) Statt der Schränke besaß man früher Laden oder Truhen mit bunten Malereien auf der Außenseite.

Größere Wirtschaften haben einen Wirtschaftshof, der auf allen vier Seiten mit Gebäuden oder Mauern umgeben ist: thüringisch-fränkisches Gehöft.

Siehe hierzu den Bilderanhang!

Von alten Volkstrachten in der Grafschaft.[1])

Die Kleidung unserer Vorfahren war nicht so sehr dem Wechsel der Mode unterworfen, wie die unsrige. Der Stoff zu den Kleidungsstücken war sehr dauerhaft und hielt noch für die Kinder und Enkelkinder. Im 17. Jahrhundert war die graue oder braune Farbe in der Bekleidung vorherrschend. Die Männer trugen einen langen Rock (Gevatter- oder Bratenrock). Dieser war vorn mit einer von oben bis unten gehenden dichten Reihe talergroßer, goldübersponnener Knöpfe besetzt. Aus den langen Aermelaufschlägen schauten blendend weiße, gefältelte Manschetten. Ein einfach gekräuselter Brustfstreifen (Jabot) ragte aus der seidenen, mit Goldstickereien und blanken Knöpfen verzierten Rockweste hervor. Der Rock wurde nicht zugeknöpft. Ein ledernes Wams, Kniehose von schwarzem Samt oder Manchester, weiße oder rotseidene Strümpfe mit Kniebändern und bis an die Wade reichende Stiefeln vollendeten nebst einem Dreimaster mit silberner Schnur den Anzug. Bei Begräbnissen, Bürgerversammlungen und vor Gericht erschien man im schwarztuchenen Mantel. Die Frauen trugen ein langes, von der Hüfte aus bauschiges Kleid. Die vordere Hälfte desselben war von einer weißen Schürze bedeckt. Ferner trugen die Frauen eine am Halse tief ausgeschnittene Juppe mit kurzem Faltenschoß, die durch einen silbernen Gürtel, dessen einzelne Glieder mit Engelsköpfen, Kreuzchen oder Blumen geziert waren, zusammengehalten wurde. Darüber war ein Brusttuch, welches den Hals so weit frei ließ, daß man das aus Korallen bestehende Halsband mit Schaumünze sehen konnte. Den Kopf bedeckte eine barettartige, mit Pelz verbrämte und am unteren Saume mit Spitzen besetzte Mütze.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts änderte sich die Tracht insofern, als die Männer grünen Frack, gelbe Lederhosen, einen niedrigen, nach oben breiter werdenden Felbelhut mit schmaler Krempe und Schnallenschuhe trugen. Die Frauen wandten sich geblümten Stoffen zu, befestigten das Brusttuch kreuzweise über der Jacke oder dem roten Mieder und setzten eine mit Spitzen besetzte Drahthaube auf.

[1]) Nach P. Thamm, Aus der guten, alten Zeit (Vierteljahrschrift).

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts herrschten in der Kleidung helle Töne vor. Einzelne Handwerke bevorzugten besondere Farben. So trugen die Fleischer einen roten, die Gerber einen braunen, die Bäcker und Müller einen hellgrauen Rock. Nach den Befreiungskriegen kam das preußische Militärblau in Aufnahme. Die Männer trugen einen bis an die Wade reichenden, mit kurzer Taille und breitem Kragen versehenen Rock, eine bis an den Hals zugeknöpfte Weste, eine schwarzseidene Halsbinde, schwarz- oder gelblederne Kniehosen, langschäftige Stiefeln und einen zylinderförmigen Filzhut. Im Winter hatten sie eine muffartige, hinten mit übereinanderstehenden roten Schleifen gezierte Krimmermütze auf dem Kopfe. Der lange, faltenreiche Rock der Frauen wurde von einer buntgestreiften Kattunschürze fast ganz umschlossen. Auf der blauen Spenserjacke mit hohen Achseln und engen Aermeln breitete sich das weiße, an dem Saume gestickte Brusttuch aus und fiel, da es am Halse nur mit einer Stecknadel zusammengehalten wurde, in zwei Zipfeln lose herab. Die Drahthaube war vergrößert worden. Manche Frauen trugen statt dieser ein weißes, enganliegendes Häubchen, von welchem zwei breite, gefältelte Bänder über Brust oder Rücken herabhingen. Im Winter war ein blauer, bis an die Knöchel reichender Tuchmantel ohne Aermel, der vorn durch ein messingenes Schloß zusammengehalten wurde, üblich. Er besaß zwei, vielzackig ausgeschnittene, lange Kragen, deren Saum mit goldenen Tressen besetzt war. Reiche Goldstickereien wies auch die enganliegende, pelzverbrämte, schwarze Samthaube auf. Aermere Frauen trugen eine braunlederne, mit weißen Nähten und faltigem Schoß versehene Pelzjacke und ein rotes Tuch, Knippe, um den Kopf.

Siehe hierzu den Bilderanhang!

Sagen.[1])

Belohntes Gottvertrauen.

Der Himmel war ganz in bleigraues Gewölk eingehüllt, das unaufhörlich seine Schleusen schon drei Wochen lang geöffnet hielt. Das Wasser des Neißeflusses stieg von Tag zu Tag und mit ihm die Gefahr für Menschen und Vieh. Die Ufer waren schon längst nicht mehr sichtbar; die nahen Felder und Wiesen waren in einen wogenden See verwandelt. Groß war die Not unter den Menschen, doch am größten war sie unter den Brüdern, welche das Kloster auf dem Sande, dem jetzigen Roßmarkte in Glatz, bewohnten. Die Fluten umtosten das Kloster, das immer tiefer unter das Wasser sank, bis es zuletzt

[1]) Nach Dr. Hohaus, Vierteljahrsschrift.

nur mit seinem oberen Teile aus demselben hervorragte und einem schwimmenden, niedrigen Kirchlein ähnlich war. Nicht nur die Angst vor dem Tode des Ertrinkens marterte die armen Brüder, sondern auch die Furcht, verhungern zu müssen; denn die geringen Speisevorräte waren aufgezehrt. Tag um Tag verging, ohne daß die Flut sank und Hilfe nahen konnte. Trübe blieb es draußen, trübe blieb es auch in den Gemütern der Klosterbrüder, nur in dem P. Bernardins nicht. Er hatte bei dem Lesen der Legende des Tagesheiligen Hyazinth gefunden, daß dieser über die Wogen der Weichsel gegangen war. Dies als einen Wink vom Himmel betrachtend, faßte er in festem Vertrauen auf Gott und die Fürbitte des hl. Hyazinth den Vorsatz, über die Fluten der Neiße zu gehen und in einer der umliegenden, nicht überschwemmten Ortschaften Lebensmittel zu holen. Seinem Vorsatze gemäß stieg er zum Fenster seiner Zelle hinaus, machte ein Kreuz über sich und das Wasser und wanderte furchtlos auf demselben hin. Rasch eilte er sodann über die Hochfläche nach Hennigsdorf, jetzt Hannsdorf, sammelte bei den erstaunten Bewohnern das, was sie ihm an Nahrungsmitteln gern und reichlich gaben, und kehrte schnell, wie er gekommen war, zu seinen durch sein festes Gottvertrauen geretteten Brüdern zurück.

Ein mitleidiger Bauer wollte den schwer heimgesuchten Bewohnern von Glatz zu Hilfe kommen und ihnen Lebensmittel auf seinem Wagen zuführen. Das Wasser hinderte ihn aber, in die Stadt zu gelangen. Schon wollte er umkehren, da sah er den P. Bernardin wohlgemut über die Fluten schreiten. Anfänglich staunte der Bauer, bald aber kam ihm der Gedanke, es dem Mönche nachzumachen. Auch fest auf die Hilfe bauend, bekreuzte er sich, gab dem Pferde einen leichten Schlag und fuhr über das Wasser hinweg in die Stadt hinein. Ein Bild dieser Geschichte, die sich im Jahre 1501 zugetragen haben soll, war lange Zeit in der Minoritenkirche zu sehen.

Das Burgfräulein im Schnallenstein.

An der Straße, die von Rosenthal nach Seitendorf führt, erhebt sich südlich ein Berg, von dessen Gipfel die Ueberreste einer alten Ritterburg herabschauen. In der Nähe dieser Burg pflügte am Nachmittage vor Allerheiligen des Jahres 18 . . ein Bauer aus Rosenthal seinen Acker und setzte seine Arbeit noch in der Abenddämmerung fort. Da hörte er hinter sich ein Geräusch, das dem Knistern glich, welches brennendes Holz verursacht. Unwillkürlich

dachte er an das Knistern im Backofen daheim und erinnerte sich an den Kuchen, den seine Frau vor den Feiertagen beim Brotbacken mit in den Ofen schob. Er rief, ohne sich umzublicken, scherzweise: „Backt mir einen Kuchen mit!“ Kurze Zeit darauf trat eine holde Jungfrau, angetan mit einem langen, wallenden Gewande, einen Kuchen tragend, vor den erschrockenen Landmann und sagte: „Es ist Allerheiligenvorabend, höre auf zu arbeiten!“ Dieser hielt sofort mit der Arbeit inne, vermochte aber kein Wort zu entgegnen. Die Jungfrau sprach darum weiter: „Ich bin die Tochter des vor mehreren hundert Jahren hier ansässig gewesenen Grafen Jan, der seine Untertanen hart bedrückte, einzelnen sogar ihr Besitztum wegnahm, um für seine Schwelgereien und für meine Putzsucht die Mittel aufzubringen. Zur Strafe für meinen Anteil an des Vaters Sünden erlange ich nicht eher die ewige Ruhe, bis mich ein Mann erlöst, der niemals seine Hand nach fremden Eigentum ausstreckte. Du bist ein solcher Mann. Siehe, ich habe deinen Wunsch erfüllt, erfülle nun den meinigen und erlöse mich!“ Der Bauer erklärte sich dazu bereit, wenn er dies vermöge. Das Burgfräulein nannte ihm jetzt die Bedingungen, die er erfüllen müsse, wenn er sie erlösen wolle, und sagte: „Wallfahre morgen nach Grulich, bete dort in der Klosterkirche für meine arme Seele siebenmal sieben Vaterunser und komme dann hierher zurück. Hüte dich aber, auf diesem Sühnegange nur das geringste mitzunehmen, was dir nicht gehört. Tust du alles so, dann erlöset du mich nicht nur, sondern erwirbst dir auch hohen Lohn.“ Der Bauer versprach die Erfüllung des Auftrages, und das Burgfräulein schritt der Ruine zu.

Am Morgen des Allerheiligenfestes machte der Bauer sich frühzeitig auf den Weg nach dem ihm bezeichneten Wallfahrtsorte und verrichtete daselbst für die Seelenruhe der ehemaligen Burgbewohnerin die vorgeschriebenen Gebete. Nachdem er sich mit Speise und Trank gestärkt hatte, eilte er wieder heimwärts. Unterwegs erblickte er am Rande des Straßengrabens mehrere Erdbeersträuchlein, deren saftige, rote Früchte ihn anlockten. Mit den Worten: „Meine Kinder werden sich freuen, wenn sie in so später Jahreszeit noch Erdbeeren erhalten“, pflückte er die Sträuchlein ab. Im Dorfe angekommen, kehrte er nicht vorerst bei den Seinen ein, sondern ging stracks nach dem wüsten Schlosse. In dessen Nähe kam ihm die Jungfrau weinend entgegen und klagte ihm in vorwurfsvollem Tone, daß er sie nicht erlöst habe, weil er von fremdem Grund und Boden Erdbeeren genommen habe. Mit einem Angst-

schrei, den der Bauer sein Leben lang nicht vergaß, verschwand das Burgfräulein in Schnallenstein.

Der unheimliche Wanderer.

Vor vielen Jahren ließ sich auf dem Eulengebirge öfters ein Wanderer sehen, der einsam und schweigsam seinen Weg dahinschritt. So sonderbar sein Benehmen war, so sonderbar war auch sein Aussehen. Er war ein langer, blasser und finster dreinschauender Mann in militärischer Uniform, die von oben bis unten von Gold strotzte. Der Kragen war mit Goldstickerei geziert, die Epauletten, die Knöpfe, der Degen, das alles war von Gold. Wer auf den Wanderer genau Obacht gab, konnte auch bemerken, daß er nicht immer dieselben Stiefel trug. Die Stiefel waren für diejenigen, die ihm begegneten, das Erkennungszeichen seiner Laune. Bei guter Laune hatte der unheimliche Wanderer schwarze Stiefel an; die ihm Begegnenden konnten singen oder pfeifen so laut sie wollten, er tat als bemerkte er sie nicht und ging langsam vorüber. Hatte er jedoch seinen bösen Tag, dann trug er gläserne Stiefel. Dann wehe denen, die ihm einen Possen mitspielten! Er strafte sie hart.

Wer war der sonderbare Wandersmann? Es war ein schwedischer Offizier, der im letzten Teile des Dreißigjährigen Krieges gefallen war und wegen seiner Grausamkeiten keine Ruhe im Grabe finden sollte. Vom Volke wurde er der General genannt. Zwei Jahrhunderte lang wanderte der General auf den Kämmen des Eulengebirges hin und her; nur selten stieg er zu den Bewohnern der Ebene hinab. Endlich schlug für ihn die Stunde der Erlösung; er hatte genug gebüßt. Es mögen fast 100 Jahre her sein, da legte er sich zur ewigen Ruhe in sein Grab auf dem Gipfel der hohen Eule nieder. Nur noch einmal ist er seitdem von Menschen gesehen worden. Als Habgierige seine Ruhestätte aufzuwühlen begannen, da kam er herauf aus der Tiefe, angetan mit seinem Kriegerkleide und den glänzenden Stiefeln. Drohend schwang er den Degen in seiner Rechten, und es war, als ob Blitze von dem Stahle ausgingen, um die Frevler zu zerschmettern. Eilends flohen diese von dannen.

Ein mächtiger Helfer.

Bei Grafenort liegt die weit und breit bekannte und vielbesuchte Antoniuskapelle. Eine Sage erzählt uns die Veranlassung zu deren Erbauung. Der Pächter eines Feldes, das dem Grafen von Herberstein gehörte, bezahlte seinen Pachtzins für dasselbe gewissenhaft und regelmäßig. Er ließ sich jedoch in seinem Vertrauen auf den Gutsherrn niemals darüber eine Quittung ausstellen. Als der alte Graf starb und sein Sohn das Gut erbte, forderte der neue Besitzer von dem Pächter die schriftlichen Beweise für die Entrichtung des Pachtzinses. Da der Pächter das Verlangte nicht beibringen konnte, sollte er für die letzten Jahre nochmals die Pachtsumme entrichten und obendrein die Pacht verlieren. Beteuerungen und Bitten brachten ihm nicht den gewünschten Erfolg. In seiner Bedrängnis nahm er seine Zuflucht zu seinem Namenspatron, dem hl. Antonius, der ihm schon so manches Mal aus der Not geholfen hatte. Kaum hatte er seine inständige Bitte um Hilfe vollendet, da erschien ihm der Angerufene als ein Mönch im Franziskanergewande und fragte ihn um die Ursache seiner Not. Nachdem der bedrängte Pächter diese geklagt hatte, schlug der Mönch mit seinem Stabe auf die Erde. Diese öffnete sich, und es stieg der verstorbene Graf herauf und hatte beschriebene Papierblätter in der Hand, die er dem erschrockenen Pächter hinreichte. Während dieser ganz bestürzt auf die Blätter, welche die verlangten Quittungen waren, hinstarrte, verschwanden Mönch und Graf. Nach einem kurzen Dankgebete eilte der beglückte Bauer zu dem neuen Herrn und übergab ihm die Beweise seiner Rechtlichkeit. Erstaunt fragte dieser, woher er auf einmal die Bescheinigungen habe. Der Aussage des Pächters schenkte der Gutsherr jedoch keinen Glauben, obgleich er die Unterschrift seines Vaters erkannte. Um die Wahrheit seiner Aussage zu beweisen, ersuchte der Pächter den Grafen, sich mit ihm zu dem Orte des Wunders zu begeben. Der Graf willfahrte der Bitte. An dem Orte angekommen, bat der Geängstigte den hl. Antonius noch einmal recht inständig, daß er ihn rechtfertige. Wirklich erschien dieser wie vorher. Der Graf erschrak heftig, bezeichnete sich mit dem hl. Kreuzzeichen und warf sich zur Erde nieder. Der mächtige Helfer verschwand. Stillschweigend gingen die beiden Männer nach Hause. Der Pächter brauchte keinen weiteren Beweis seiner Rechtlichkeit. An dem Orte der Erscheinung ließ der Graf eine Kapelle erbauen und stellte dieselbe unter den Schutz des heiligen Antonius.

2. Erdkundlicher Teil.

A. Die Landschaften der Grafschaft Glatz.

1. Das Schneegebirge.

Suche auf der Karte Habelschwerdt! — Zeige den Florianberg! — den Großen Schneeberg! — In welcher Richtung muß ich von Habelschwerdt nach dem Großen Schneeberge wandern? — Zeige den Weg dahin! — Nenne die Ortschaften an diesem Wege! — Ueber welchen Berg führt der Weg! — Bestimme die Höhen der Stadt Habelschwerdt, des Spitzigen Berges und des Großen Schneeberges! — Unterschied dieser Höhen! — Miß die gerade Entfernung des Großen Schneeberges von Habelschwerdt! — Zeige die Ausdehnung des Schneegebirges! — Beschreibe die Abhänge! Flüsse, die auf dem Schneegebirge entspringen! — Orte auf dem Schneegebirge! am Rande desselben! — Verschiedenartige Darstellung der Orte! (Siehe Zeichenerklärung!) Darstellung der verschiedenen Höhenschichten! — Stelle das Schneegebirge im Sandkasten dar! (Flüsse durch blaue Fäden!)

I.

Habelschwerdt

Oestlich von Habelschwerdt, am rechten Neißeufer, liegt der Florianberg. Auf demselben haben wir einen herrlichen Ausblick nach allen Richtungen. Wir machen darum einen Ausflug dorthin. Dicht vor uns breitet sich das Städtchen aus. Es bildet gleichsam den Mittelpunkt eines riesigen Bildes. Dieses große Landschaftsbild wird rings von Bergen eingerahmt. Einen Teil dieses Rahmens wollen wir näher betrachten. Wir wenden unseren Blick nach Südosten. Hier dehnt sich ein gewaltiges Gebirge aus, das Glatzer Schneegebirge. Eine Bergkoppe mit einem Turm ragt aus der Mitte des ganzen Bergzuges hervor. Es ist der Große Schneeberg. Vor demselben erblicken wir einen Berg, von dem uns ein Kirchlein freundlich winkt. Berg und Kirchlein sind weit und breit bekannt, der Spitzige Berg mit „Maria Schnee". Beide sind unser nächstes Wanderziel.

Wanderziel

Der Weg führt uns zwischen Feldern, Wiesen und Obstgärten durch freundliche Ortschaften bis an den Berg hin. Ein schnellfließendes Bächlein schlängelt sich zwischen den Fluren hin. Der Aufstieg ist stellenweise sehr steil und von Laub- und Nadelholz in buntem Gemisch umsäumt. Wir begegnen schroffen Felswänden.

Auf der Paßhöhe angekommen, erblicken wir nicht mehr weit das Kirchlein, zu dem alljährlich Tausende von Wallfahrern hinwandern. Schon von dem Kirchlein aus haben wir einen prächtigen, überraschenden Fernblick. Wir steigen aber weiter bis auf den Gipfel und halten dort Umschau. Nach Südosten zu liegt vor uns der Große Schneeberg mit seinem leicht erkennbaren Aussichtsturme, von hohen, bewaldeten Bergen umgeben. Nach der entgegengesetzten Seite erblicken wir den größten Teil des Neißetales mit seinen vielen Ortschaften dahinter, teils leicht erkennbar, teils in blauer Ferne die Bergketten der jenseitigen Ränder der Grafschaft.

Wölfelsgrund und Wölfelsfall

Nach einem Besuche des Kirchleins wandern wir vom Spitzigen Berge in südlicher Richtung nach Wölfelsgrund und zum Wölfelsfalle. Der steile Abstieg führt uns bei einigen Wirtschaften vorüber. An einer Biegung des Weges erblicken wir die Talsperre. Die durch das enge Tal eilende Wölfel bildet vor dem Ausgange einen 25 Meter tiefen Fall, der einen besonderen Reiz im Winter bietet. Von dem mit Villen bedeckten und von vielen Reisenden und Sommergästen belebten Wölfelsgrund, das aus einem früheren Holzmacherdorfe ein Luftkurort wurde, wandern wir ostwärts am Bache, dem Schwarzwasser entlang auf den Schneeberg. Lange begleiten uns die zerstreut liegenden Häuser, während sich mitten in einer schönen Waldpflanzenwelt Blicke in die kleinen Seitentäler eröffnen. Der Berggipfel bleibt wegen des hohen und oft dichten Waldes, wie auch zum Teil wegen der Steilheit des Weges meist unsichtbar. Erst nachdem wir auf dem über 1000 Meter hohen Gebirgsrücken angelangt sind, beginnt der aus dem übrigen Gebirge frei hervortretende und ziemlich steil emporsteigende Gipfel in seiner ganzen Macht sich dem Auge darzustellen.

Großer Schneeberg

Am westlichen Abhange des Berges steht ein nach Schweizer Art gebautes Gasthaus nebst einer Viehwirtschaft. Auf einem bequemen, blumenreichen Wege erreichen wir vom Schweizerhause aus in etwa 40 Minuten die Scheitelfläche des Gipfels. Waren die Abhänge des Berges, die wir erklommen haben, zum großen Teile mit Wald bedeckt, so wird nun der Abhang desto leerer und öder, je mehr wir uns der Scheitelfläche des Gipfels nähern. Die Bäume werden niedriger, moosiger und seltener. Endlich verschwindet auch jeder Strauch. Die Scheitelfläche ist sanft gewölbt, in der Mitte etwas eingesenkt und mißt etwa 12 Hektar. Die Höhe des Großen Schneeberges beträgt 1425 Meter. Auf dem Gipfel erhebt sich ein

33 Meter hoher, steinerner Turm mit Schutzhütte, Kaiser-Wilhelm-Turm genannt. Von diesem kann man eine herrliche Rundsicht genießen. Bevor der Turm erbaut war (1899), mußte man, um Aussicht zu haben, am Rande des Gipfels herumwandern; doch konnte man immer nur einen Teil der Umgebung sehen. Eine Säule auf dem Gipfel bezeichnet die Grenze zwischen der Grafschaft Glatz und der Tschechoslowakei.

Gebirgszüge

Vom Großen Schneeberge ziehen sich mehrere Gebirgszüge, Ausläufer, nach verschiedenen Richtungen hin. Der eine Gebirgszug wendet sich nach Nordosten und schließt sich eng an das Südostende des Reichensteiner Gebirges an. Ein zweiter Ausläufer zieht sich nach Nordwesten in das Innere der Grafschaft hin. Sein höchster Gipfel ist der Schwarze Berg, 1204 Meter hoch. Westlich vor diesem liegt der uns schon bekannte Spitzige Berg, 847 Meter hoch. Der Hauptgebirgszug zieht sich an der Grenze entlang in südwestlicher Richtung. Auf diesen Gebirgszug beschränkt man gewöhnlich den Namen „Glatzer Schneegebirge". Er ist etwa 15 Kilometer lang und durch felsige Gipfel ausgezeichnet. Die wichtigsten Gipfel sind der Kleine Schneeberg, 1318 Meter, die Lauterbacher Felsen, 1313 Meter, die Klappersteine, 1144 Meter, und der Eschenberg, 854 Meter hoch.

Gesteine

Das Schneegebirge besteht in den Tiefen aus Gneis, in den höheren Abschnitten aus Glimmerschiefer; auch Kalklager finden sich vor. Auf den Scheitelflächen liegt darüber meistens eine grobsandige Erde, die fruchtbar genug ist, um mannigfachen Bergge-

Pflanzen

wächsen Nahrung zu bieten. Die Abhänge des ganzen Schneegebirges und zum Teil auch die Rücken und Kuppen der Ausläufer sind bewaldet. Der Wald besteht nur aus wenigen Baumarten. Die vorherrschenden Baumarten sind abwechselnd Fichte und Tanne. In manchen Teilen ist der Nadelwald mit Laubbäumen gemischt, welche der düstern Farbe ein anmutiges Aussehen verleihen. Auf den Rücken und Abhängen finden wir stellenweise grasreiche Wiesen. Vielerlei seltene Bergpflanzen wachsen von dem Fuße bis auf die höchsten Stellen, z. B. das gelbe Bergveilchen, der blaue Eisenhut, ein weißblühender Hahnenfuß, die Alpenmilchdistel, die Gemswurz, die Alpenbeere und die Felsenbeere (Verwandte der Johannisbeere). Die Scheitelfläche des Großen Schneeberges ist stellenweise mit isländischem Moose, einer Flechte, bedeckt, die als Heilpflanze Ver-

Tiere

wendung fand. Auch die Tierwelt belebt das Gebirge, selbst bis auf den Gipfel des Großen Schneeberges. In den Forsten hält sich

als stärkstes Flugwild das Auerhuhn auf. Hirsche und Rehe wandern über die Gipfel. Den Sommer über erfreut der Bergpieper den Besucher mit seinem Gesange. Seinen Ruf hört der Wanderer am häufigsten bei einbrechendem Nebel oder Regen, wenn der Gesang der übrigen Vögel verstummt. Ein kleiner, schwarzer Schmetterling, ein Bergfalter, Schwärzling, mit weißgesäumten Flügeln hat auf einsamer Höhe seine Heimat.

Gewässer

Auf unserer Wanderung sind wir einigen Bächen begegnet. Ihr Wasser ist klar und fließt eilig. Es ist von schnell dahinschießenden Forellen belebt. Das Gebirge ist die Heimat der Bäche. Die Wölfel, deren Hauptquelle das Schwarzwasser bildet, entspringt auf dem Nordwestabhange des Großen Schneeberges. Nördlich vom Schwarzwasser hat das Buckelwasser, eine Nebenquelle der Wölfel, ihren Ursprung. Der südwestliche Zug des Schneegebirges ist das Quellgebiet der Glatzer Neiße. Die Hauptquellen sind zwischen den Klappersteinen und dem Eschenberge. Von dem Dorfe Altneißbach ab führen die vereinigten Bächlein erst den Namen Neiße. Vom Eschenberge fließen südlich die Leipe mittelbar der Elbe und östlich ein Bächlein unmittelbar der March zu. Zwischen den Klappersteinen und dem Eschenberge ist demnach eine wichtige Wasserscheide.

II.

Beschäftigung der Bewohner

Auf unserer Wanderung nach dem Schneegebirge haben wir manches wahrgenommen, was uns auf die Beschäftigung und die Erwerbszweige der Gebirgsbewohner hinweist. Felder, Wiesen und Gärten deuten auf die Bebauung des Bodens, auf Ackerbau hin; dieser nimmt bei zunehmender Höhe ab oder hört ganz auf, weil die Tiefe des fruchtbaren Bodens sich verringert und die flache Ackerkrume von den steilen Abhängen durch Regengüsse herabgeschwemmt wird. Zudem ist auf den Höhen die gründliche Bearbeitung und Düngung des Bodens sehr erschwert oder gänzlich unmöglich. Der lange Winter beeinträchtigt das Wachstum der Feldfrüchte. Außer dem Ackerbau betreiben die Bewohner Viehzucht. Die Bergwiesen bieten reichliches Futter. Die Buschgräserei wird von den ärmeren Leuten fleißig ausgenützt. Das Rind in den hochgelegenen Gebirgsdörfern ist klein und dürftig. Die Rücken und Kuppen der Berge, die sich wegen ihrer Steilheit oder zu unwirtlicher Höhe für die landwirtschaftliche Ausnützung nicht eignen, sind mit Wald bedeckt. Der Wald ist eine reiche Erwerbsquelle für die Gebirgsbewohner. Der Holzschlag und die mannigfache Bearbeitung des Holzes bieten

ihnen reichlich Arbeit. Frauen und Kinder erwerben sich durch Einsammeln von Pilzen, Blau- und Preißelbeeren einen namhaften Nebenverdienst. Im südöstlichen Teile des Gebirges wohnen viele Weber. Das Innere des Gebirges enthält Schätze, die durch die Bewohner gehoben werden. Wir finden an vielen Orten Steinbrüche. Eine ergiebige Einnahmequelle für die Bewohner ist der zahlreiche Besuch von Sommer- und Kurgästen.

Ortschaften

Die Ortschaften sind zumeist in den Tälern oder Taleinschnitten angelegt. Hier sind die Gebäude gegen die vielen Stürme möglichst geschützt. Die vielen Bäche und Bächlein liefern den Wasserbedarf für den Betrieb der Wirtschaften und der kleinen Industrieen, wie Mühlen, Sägewerke. Vom Spitzigen Berge stiegen wir auf unserer Reise nach **Wölfelsgrund** hinab. Dieses Dorf dehnt sich im Tale der Wölfel und an den Abhängen zu beiden Seiten aus. Es zählt über 900 Einwohner. Da der Ort in sehr geschützter Lage sich befindet, ist hier eine Heilanstalt, ein Sanatorium, errichtet worden. In Wölfelsgrund ist eine Sommervilla des Prinzen Friedrich Heinrich. Hervorzuheben ist die Holzschnitzerei an diesem Orte. Besondere Sehenswürdigkeiten sind der 25 Meter hohe Wölfelsfall und die Talsperre. Diese ist in der Schlucht des Urnitztales angelegt, über 29 Meter hoch, am Grunde 19 Meter und oben 3 Meter breit und 108 Meter lang. In der Mitte der Mauer befindet sich ein Ausflußtor für das Wasser der Wölfel. Bei Hochwasser staut sich das Wasser an den Mauern; die gefährlichen Fluten werden zurückgehalten und bilden einen Stausee, der sich allmählich entleert. Auf der Westseite des Schneegebirges liegen noch in solchen Taleinschnitten **Urnitz, Neundorf** mit einer weit schimmernden Kirche, **Lauterbach, Gläsendorf.** Einige Dörfer sind auf Bergen angelegt worden: **Thanndorf, Alt-** und **Neu-Neißbach** und **Martinsberg.**

Verkehrswege

Von Habelschwerdt wanderten wir anfangs auf einer breiten, gut gebauten, von Bäumen eingefaßten Straße, einer Kunststraße oder Chaussee, die wir nach längerer Zeit verließen. Wir schlugen einen schmalen, wenig gepflegten Weg, Verbindungsweg zwischen Dörfern, ein. In Wölfelsgrund betraten wir wieder eine Chaussee. Diese führt westlich an der Wölfel entlang nach Habelschwerdt und nordöstlich in mehreren Windungen nach der Schweizerei am Gipfel des Großen Schneeberges. Von hier führt eine andere, alte Hauptstraße nördlich über Klessengrund ins Bieletal. Die Hauptstraße, die wir zuerst betraten, führt über Plomnitz und Kieslingswalde, über Puhu am Schwarzen Berge und

Heudorf nach Seitenberg. Vom Puhu führen zwei Nebenstraßen, westlich die Albrechtstraße, östlich die Puhustraße nach Wölfelsgrund. Eine Hauptstraße verbindet Thanndorf über Schreibendorf und Schönthal mit Mittelwalde. Zahlreiche schmale Fahr- und Fußwege stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Orten her.

2. Das Reichensteiner Gebirge.

Gib die Richtung dieses Gebirges an! — Schätze seine ungefähre Länge! — Zeige die Päße (Straßen), die über das Reichensteiner Gebirge führen! — Suche den höchsten Berg! — Den nördlichsten Berg! — Höhe dieser Berge! — Nenne und zeige Ortschaften auf dem Reichensteiner Gebirge! — An welchen Stellen des Gebirges geht die Grenze entlang? — Stelle das Reichensteiner Gebirge im Sandkasten dar! — Mache darin die Päße kenntlich! — Bezeichne durch einen roten Faden die Landesgrenze und die Kreisgrenzen!

I.

Richtung

An den nordöstlichen Höhenzug des Schneegebirges schließt sich jenseits der Mohre ein anderer Gebirgszug an, der sich vom südöstlichen Winkel der Grafschaft Glatz nach nordwestlicher Richtung bis Wartha hinzieht. Der ganze Gebirgszug wird im allgemeinen Reichensteiner Gebirge genannt. Durch den Krautenwalder Paß bei Landeck gliedert man den Zug in zwei Teile. Den südöstlichen Teil des Zuges bezeichnet man mit dem Namen Bielengebirge, weil die Landecker Biele das Gebirge auf der Seite der Grafschaft ausschließlich entwässert. Es bildet ein zusammenhängendes Gebirge von 19 Kilometer Länge. Sein höchster Punkt ist der Fichtlich an der südöstlichen Ecke, 1119 Meter hoch. Den nordwestlichen Teil faßt man als eigentliches Reichensteiner Gebirge auf. Dieser ist keine ununterbrochene Gebirgskette, sondern ein breites Bergland, das aus mächtigen Gebirgsstöcken besteht, welche durch tief einschneidende Täler von einander getrennt sind. Die Länge dieses Teiles beträgt 21 Kilometer.

Teile

Gesteine

Während der südöstliche Teil des Gebirges aus Gneis und Glimmerschiefer aufgebaut ist, besteht der Nordflügel vorherrschend aus Grauwacke. Er trägt den steilen Warthaberg in einer Höhe von 582 Meter und den Königshainer Spitzberg in einer Höhe von 752 Meter. Den nach südlicher Richtung an Höhe zunehmenden Gebirgszug überragen der Granitkegel des Jauersberges mit einer Höhe von 870 Meter und in der Nähe des Krautenwalder Passes die Gneismasse des Heidelberges mit einer Höhe von 902 Meter. Zu beiden Seiten des Passes sind Basaltberge; der Basalt lagert in Form von Säulen.

Gewässer

In der Ostecke, wo sich das Schneegebirge und das Bielengebirge vereinigen, hat die Landecker Biele ihre Quellen. Sie setzt sich aus zwei Hauptquellflüßchen zusammen, der Weißen Biele, die südöstlich entspringt, und der Schwarzen Biele, die westlich von den Höhen herabkommt. Südwestlich der Schwarzen Biele hat die Mohre ihr Quellgebiet. Unterhalb Alt-Mohrau ist eine zweite Talsperre angelegt worden, welche das Hochwasser der Mohre zurückhält. Der Erddamm ist $17^1/_2$ Meter hoch und am oberen Rande 4 Meter breit. Das Mohretal bildet die Grenze zwischen dem Bielen- und dem Schneegebirge.

Saalwiesen

Südlich der Schwarzen Biele an der Grenze der Grafschaft befindet sich eine sumpfige Hochfläche, Saalwiesen genannt, mit einer reichen Bergpflanzenwelt. In großer Menge findet man das gelbe Bergveilchen, den Graner und das orangerote Habichtskraut, ferner seltene Knabenkräuter, Orchideen und über 1 Meter hohe Farnkräuter. Die Saalwiesen waren früher Weidegebiet; die Ueberreste einer Schäferei sind in der Nähe. Dichte, urwaldähnliche Forsten umgeben die Saalwiesen. Der ganze Gebirgszug ist reich

Wald

bewaldet. Auf den Rücken und Gipfeln der Berge dehnen sich dunkle Fichtenwälder aus; in den niederen Lagen treffen wir Buchenwälder und hellgrüne Lerchenbüsche. Am Königshainer Spitzberg kommt ein selten gewordener Strauch, die Zwergnirpsel, vor.

II.

Beschäftigung der Bewohner

An den entwaldeten Stellen der Abhänge ziehen sich Felder hin, die mit Roggen, Hafer und Kartoffeln bebaut sind, aber trotz des großen Fleißes der Bewohner wegen des mageren Bodens nur spärliche Erträge haben. Dem wenigen Vieh liefern die Bergwiesen und Rieselwiesen das Futter. Die geringen Erträge der Landwirtschaft reichen für den Lebensunterhalt oft nicht hin; das Fehlende muß durch Waldarbeit, durch Sammeln von Beeren und Pilzen und durch Betrieb von Hausindustrie, wie Anfertigung von Holzwaren, und kleinen Gewerben, wie Sägewerke und Mehlmühlen, gedeckt werden. Brechen und Bearbeiten von Steinen bieten außerdem lohnende Arbeit.

Ortschaften

Der wichtigste Ausgangspunkt auf das Bielengebirge ist **Wilhelmsthal.** Es liegt im Tale der Mohre in einer Höhe von 580 Metern und hat gegen 600 Einwohner. Der Ort verdankt seine Entstehung dem früheren Bergbau auf Silber im Klessengrunde. Er wurde vom Obermünzmeister Wilhelm von Oppersdorf 1581 als

freie Bergstadt gegründet und ist seit 1891 Landgemeinde. Eine Holzwarenfabrik, die auch Spielsachen herstellt, beschäftigt eine Anzahl Heimarbeiter. Wilhelmsthal ist eine beliebte Sommerfrische. Rings um Wilhelmsthal liegt eine Anzahl kleiner Orte lieblich in die Berge eingebettet. Die niedrigen Häuser sind fast alle aus groben Stämmen gebaut, naturfarben oder weiß getüncht. Die Fenster sind mit Blumen geziert. Auf dem Bielengebirge befinden sich südlich von dem Krautenwalder Passe Dorf und Burgruine **Karpenstein.** Am Abhange des Heidelberges liegt **Leuthen,** wo in neuester Zeit Bleierz gegraben wird; schon früher schürfte man hier auf Bleiglanz. Bei **Droschkau,** westlich vom Jauersberge gelegen, wird Granit gebrochen.

Verkehrswege

Suche auf der Wandkarte die Hauptstraßen auf! — Gib die Richtung dieser Straßen an! — Nenne die Orte, welche an den Straßen liegen! — Welche Höhen erreichen die Straßen? — Welche Straßen führen nach der Tschechoslowakei? — Nach Schlesien? —

3. Das Eulengebirge.

Zeige Wartha! — Gib die Lage von Wartha an! — Wir wandern von Wartha nach Silberberg! — Beschreibe den Weg! — Suche den nordwestlichsten und höchsten Punkt des Eulengebirges! — Wir setzen von Silberberg nach der Hohen Eule die Wanderung fort! — Beschreibe die Abhänge des Eulengebirges! — Nenne und zeige die Ortschaften! — Stelle im Sandkasten das Eulengebirge dar! — Den Warthapaß mit Fluß, Straßen, Ortschaften! — Zeichne den Paß von oben, dann im Querschnitt gesehen!

I.

Richtung

In der Richtung des Reichensteiner Gebirges zieht sich vom Warthapasse bis zum Tale der Schweidnitzer Weistritz das Eulengebirge in einer Länge von 36 Kilometer hin und bildet mit demselben die ganze lange Nordostseite des Gebirgsrahmens der Grafschaft Glatz. Die längere und höhere Hauptmasse des Gebirges ist der nordwestliche Teil. Seine höchste Erhebung ist die Hohe

Hohe Eule

Eule, 1014 Meter; sie bildet den nordwestlichen Eckpfeiler des Gebirges und der Grafschaft. Der breite Gipfel trägt den massiv erbauten, 24 Meter hohen Bismarckturm, der uns herrliche Blicke nach Süden in die Grafschaft und nach Norden in die schlesische Ebene bietet. Der Kammweg bildet eine wenig gekrümmte Wellen-

Kammweg

linie und führt über die Sonnenkoppe, 962 Meter, die Ascherkoppe, 856 Meter, den Hohen Stein, 815 Meter, und die Strohhaube, 740 Meter, allmählich abwärts bis zu den Hügeln von Wartha. Der südwestliche Abhang, die Grafschafter Seite, senkt sich in einer

Reihe Einzelberge ab, der nordöstliche Abhang; die schlesische Seite ragt mauerartig auf.

Gesteine

Das Eulengebirge ist ein mächtiger Gneisrücken. Von Silberberg bis Wartha verschwindet der Gneis unter der Decke des Warthaer Schiefers. Zahlreiche Bächlein rinnen an den Abhängen durch enge Täler hinab. Der ganze Kamm ist mit Fichtenwald bewachsen, in den niederen Lagen ist das Gebirge mit Mischwild bestanden. Von besonderen Pflanzen kommen hier vor die Eibe, ein Nadelbaum mit roten, becherförmigen Beeren, die Tollkirsche, ein Strauch, mit großen schwarzblauen und sehr giftigen Beeren, der blaßgelbe Fingerhut und das Engelsüß (ein Laubfarn).

Pflanzen

II.

Beschäftigung der Bewohner

An den Abhängen des Gebirges hinauf sind Felder angelegt, aber nur spärliche Ernten lohnen die große Mühe der Bewohner. Der felsige Untergrund und die bedeutende Höhenlage des Gebirges sind für den Ackerbau eben nicht geeignet. Die Bewohner müssen sich darum noch nach anderen Erwerbszweigen umsehen. Viele betreiben neben Feldbau noch Handweberei, andere beschäftigen sich im Walde mit Holzschlag oder -rücken oder suchen in den Bergwerken und Fabriken ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Unweit Silberberg ist auf dem Kamme des Eulengebirges eine Silberfuchszüchterei angelegt worden.

Ortschaften

Der bedeutendste Ort des Eulengebirges ist **Hausdorf** am Südabhange. Es ist ein weit ausgedehntes Dorf in 440 bis über 700 Meter Höhe mit über 5000 Einwohnern. In seiner Nähe ist ein Steinkohlenbergwerk. Der Hohen Eule am nächsten liegt Falkenberg. Oestlich von Hausdorf ziehen sich an den Abhängen hinauf **Köpprich** mit Steinkohlenbergwerk und Hütte, **Volpersdorf** mit Oberförsterei und **Neundorf.** Auf dem Kamme liegt **Wiltsch.**

Verkehrswege

Quer über das Gebirge führen durch Kammsenkungen drei Hauptstraßen; — Zeige diese Hauptstraßen! — Gib die Richtung an! — Wohin führen die Straßen! — Zeige die Eisenbahn, die über das Eulengebirge führt! — Welche Stadt auf dem Gebirge liegt an der Eisenbahn? — Auf dem Kamme bei **Silberberg** hat Friedrich der Große die Festung Silberberg zum Schutze Schlesiens gegen Oesterreich angelegt. Seit 1860 ist die Festung aufgehoben.

4. Das Neuroder Steinkohlengebiet.

Suche Neurode! — Den Annaberg, den Allerheiligenberg und die Wolfskoppe! — Gib die Lage von Neurode und der genannten Berge an! — Zeige die Flüsse in diesem Gebiete! — Gib Dörfer dieses Gebietes an! — Nenne die Kirchdörfer! — Zeige die Hauptstraßen, die von Neurode über das Eulengebirge und in das Braunauer Ländchen führen! — Wohin führt die Eisenbahn von Neurode?

I.

Gestaltung

Südlich und westlich von dem Eulengebirge erheben sich Berggruppen, einzelne Berge und Hügel mit dazwischen liegenden zahlreichen Schluchten und Tälern. Der westliche Teil, der sich von Königswalde bis Scharfeneck hinzieht, ist die Fortsetzung des Waldenburger Gebirges. Die zusammenhängenden Massen des Anna- und des Allerheiligenberges und die Wolfskoppe zwischen Neurode und Eckersdorf sind die wichtigsten Erhebungen. Das Bergland durchschneiden im Westen die Walditz und im Osten das Jahrwasser. Die Walditz entspringt bei Königswalde und mündet bei Scharfeneck in die Steine. Sie bildet das längste Tal im Gebiete. Das Jahrwasser hat seinen Ursprung am Südabhange des Eulengebirges nördlich von Ebersdorf und ist auch ein Zufluß der Steine.

Gewässer

Steinkohlenlager

Am Südfuße des Eulengebirges vom Silberberger Passe an zieht in der Richtung nach Nordwesten ein Steinkohlenlager. Nach ihm heißt diese Berglandschaft Neuroder Steinkohlengebiet. Die Steinkohlenlager in der Erde sind aus baumartigen Pflanzen entstanden, welche dichte und ausgedehnte Waldungen bildeten. Durch Erdbeben wurden die Wälder verschüttet, und Wasserfluten ergossen sich über das eingesunkene Land. Später wuchsen neue Wälder auf diesen Stellen und wurden auf dieselbe Weise vernichtet. Diese Vorgänge wiederholten sich oftmals im Laufe von Jahrtausenden. Unter der Gesteinsmasse verwandelten sich die untergegangenen Wälder unter Abschluß der atmosphärischen (die Erde umgebenden) Luft in Steinkohle. Die Steinkohlenflöze werden in dem Neuroder Gebiete von feuerfestem Schieferton begleitet. Auch rote Sandsteinmassen lagern in diesem Gebiete. Auf der Oberfläche hat sich das rote Gestein in fruchtbaren Boden verwandelt.

II.

Beschäftigung der Bewohner

Der Boden ist fast überall für den Ackerbau urbar gemacht worden. Doch sind die Erträge auf den Höhen sehr gering. Die Bewohner nehmen noch zu anderen Erwerbszweigen ihre Zuflucht. Wir finden auch in diesem Gebiete viel Handweberei. Die Hauptbeschäftigung besteht in der Hebung der reichen Schätze im Innern der Erde. An vielen Orten sind Kohlenbergwerke angelegt worden. Die gegenwärtig im Betriebe befindlichen Gruben sind in

Schlegel die Johann-Baptista-Grube, in Kohlendorf bei Neurod die Ruben-Grube, in Köpprich die Rudolf-Grube, in Mölke di Wenzeslaus-Grube, in Hausdorf der Kurtschacht und in Mittelstein der Heddischacht. Nicht im Betriebe sind die Frischauf-Grube be Eckersdorf, die Concordia-Grube bei Schlegel und die Fortuna-Grube bei Ebersdorf. Die Barbarahütte in Köpprich, früher Eisenhüttenwerk, jetzt Reparaturwerkstatt, wird von der Rudolf-Grub betrieben. In Mölke ist ein großes Elektrizitätswerk. Wo de Steinkohlenbergbau vorhanden ist, entstanden in kurzer Zei Fabriken. Die Kohlengruben liefern ihnen zum Betriebe das nötig Heizmaterial. Auch eine bedeutende Zahl von Steinbrüchen sind angelegt worden, so bei Schlegel, Ebersdorf, Rothwaltersdorf, Beutengrund, Königswalde; hier ist auch ein großes Schotterwerk. Gebrochen werden roter Sandstein, Porphyr, Melaphyr und Kalkstein.

Ortschaften

Durch den Steinkohlenbergbau und die Fabriken ist das Neuroder Steinkohlengebiet stark bevölkert worden und weist daher große Ortschaften auf. Den Mittelpunkt des Gebietes bildet die Kreisstadt **Neurode** mit gegen 9000 Einwohnern. Sie macht den Eindruck einer echten Bergstadt. Zwischen Bergen eingezwängt liegt sie am Bergabhange im Waldbitztale. Die Straßen steigen steil an und führen auch übereinander. Von allen Bauten ragt die prächtige katholische Kirche, nach dem Brande von 1884 in gotischem Stil aufgeführt, hervor. Andere nennenswerte Gebäude sind die evangelische Kirche, das Rathaus, das Knappschaftslazarett, das Krankenhaus, das Elektrizitätswerk mit Badeanstalt. Neurode war ehemals eine Tuchmacherstadt. Als die Tuchmacherei später zurückging, traten an ihre Stelle andere Betriebe, die Neurode zu einer blühenden Industriestadt gemacht haben. Besonders werden hervorgehoben Kohlen- und Tonwerke, eine mechanische Spinnerei und Weberei, die Berlin-Neuroder Kunstanstalten, eine größere Buchdruckerei, Jalousienfabriken, Tabak- und Zigarrenfabriken. Im Tale der Waldbitz liegen noch die gewerbtätigen Orte **Waldbitz, Kunzendorf** mit über 5000 Einwohnern, **Ludwigsdorf** mit 4200 Einwohnern, einer Seidenweberei, Leinenweberei, Druckknöpfefabrik. Oestlich vom Allerheiligenberge am Jahrwasser liegt **Schlegel** mit fast 4000 Einwohnern. Es hat Kohlenindustrie, Gewinn und Aufbereitung feuerfester Schiefertone, die zur Herstellung von Tonwaren und Chamottziegeln verarbeitet werden, Sandsteinbrüche mit Steinmetzwerkstätten. Die Kirche ist aus dem roten Sandsteine des Allerheiligenberges in gotischer Bauweise aufgeführt. Der südlichste Ort des Gebietes ist

Eckersdorf mit über 2000 Einwohnern und schönem Schlosse im Park des Grafen von Magnis.

Verkehrswege

Die bedeutende gewerbliche Tätigkeit hat im Neuroder Steinkohlengebiete die Anlage vieler Verkehrswege notwendig gemacht. Zeige die Hauptstraßen von Neurode aus! — Gib ihre Richtungen an! — Nenne die Hauptorte an den Straßen! — Zeige die Eisenbahn! — Richtung und Orte! — Von Neurode ab beginnt die interessanteste Strecke der Gebirgsbahn. Sie überbrückt mehrere Täler und steigt bis 600 Meter. — Wo verläßt die Bahn die Grafschaft? — Bei Königswalde ist ein Doppeltunnel angelegt. — Die Eulengebirgsbahn! —

5. Das Habelschwerdter Gebirge.

Wodurch ist das Habelschwerdter Gebirge vom Schneegebirge getrennt! — Gib Richtung und Ausdehnung des Habelschwerdter Gebirges an! — Wo ist das Gebirge am breitesten? am höchsten! — Beschreibe seine Abhänge! — Miß die Länge des Gebirges! — Zeige Straßen über das Gebirge! — Flüsse! — An welcher Seite liegen die meisten Ortschaften! — Nennen und zeigen!

I.

Ausdehnung

Von dem Spitzigen Berge, den wir auf unserer Wanderung von Habelschwerdt nach dem Großen Schneeberge bestiegen, übersahen wir einen großen Teil der Grafschaft. Dem Berge gegenüber im Südwesten zieht sich ein langer Gebirgszug hin, der in nordwestlicher Richtung an Breite zunimmt. Dieser Zug ist das Habelschwerdter Gebirge. An der Südostseite nähert er sich dem Schneegebirge, durch den Mittelwalder Paß ist er von demselben geschieden. Das Habelschwerdter Gebirge dehnt sich vom Mittelwalder Passe in einer Länge von 36 Kilometer bis zum Tale der Reinerzer Weistritz aus.

Gestaltung

Seine höchste Erhebung ist der Heidelberg bei Lichtenwalde mit einer Höhe von 977 Meter. Von diesem senkt sich der Zug nach beiden Enden zu. Der südlich liegende Schwarze Berg ist 891 Meter hoch. Durch das Tal des Kressenbaches wird der breite Rücken des nördlichen Teiles des Habelschwerdter Gebirges in einen östlichen und einen westlichen Zug gespalten. Die bedeutendsten Erhebungen des östlichen Zuges sind die Große Kapuzinerplatte mit einer Höhe von 896 Meter und der 695 Meter hohe Steinberg bei Falkenhain. Von dem westlichen Zuge ist die Schlösselkoppe, 784 Meter hoch, der wichtigste Berg. Im Westen wird das Habelschwerdter Gebirge vom Erlitztale und Reinerzer Weistritztale begrenzt. Während sich das Gebirge nach der Westgrenze in schwacher

Neigung senkt, fällt es nach der tiefer liegenden Mitte der Grafschaft zu steil ab.

Gesteine

Das Gebirge besteht aus Gneis und Glimmerschiefer; darüber liegen Quadersandstein- und Plänerschichten. Pläner nennt man ein blaues oder gelblichgraues, toniges Kalkgestein, das an der

Wald und Wild

Oberfläche kleinscherbig verwittert. Dichte Waldungen, die ungestörte Heimstätten des Hochwildes sind, bedecken große Strecken. Von Flugwild ist das Birkhuhn auf diesem Gebirge zu treffen. Am nordwestlichen Rande des Gebirges liegen in einer Höhe von

Seefelder

750—760 Meter die Seefelder, ein über 120 Hektar großes Hochmoor mit mehreren größeren und kleineren Teichen, vom Volke „Seepfützen" genannt. Die Bezeichnung „Hochmoor" weist nicht auf die Höhenlage hin, sondern kommt von der polsterartigen Wölbung in der Mitte der Fläche, die durch das Sumpfmoos entsteht. Das Torf des Moores hat eine Mächtigkeit von 8—10 Metern und hat zur Unterlage eine undurchlässige Kalkschicht und darunter Quadersandstein. Auf dem weichen, nassen Moorboden kann hoher Wald sich nicht ansiedeln, nur Moorkiefern und Moorbirken fristen ihr kümmerliches Dasein. Auf der Moorkiefer läßt sich mit Vorliebe ein munterer Sänger, der Wiesenpieper, nieder. Die interessanteste Pflanze der Seefelder ist die Zwergbirke, ein Bäumchen von 30 bis 90 Zentimeter Höhe. Auf dem Sumpfmoose gedeihen zahlreiche kleine Pflänzchen, die auf anderem Boden nicht gedeihen; hier finden wir die Sumpfheidelbeere oder Rauschbeere mit blauschwarzen Früchten, die Moosbeere mit roten Früchten, den „fleischfressenden" Sonnentau. Die abgestorbenen Moospflänzchen bilden eine weiche, braune Masse, den Torf. Von der Tierwelt sind noch zwei seltene Schmetterlingsarten bemerkenswert, der Moorgelbling oder Sumpfheidelbeerfalter und der Moorbläuling.

Gewässer

Der nördliche Teil des Habelschwerdter Gebirges ist das Quellgebiet zweier bedeutender Flüsse, des Kressenbaches und der Erlitz. Beide Flüsse entspringen östlich der Seefelder. Ersterer hat seine Quelle im Nesselgrunder Forste, fließt bis Hammer südöstlich, von hier aus östlich und mündet bei Habelschwerdt in die Neiße; letzterer entspringt zwischen den Seefeldern und dem Kressenbache; er bildet von oberhalb Kaiserswalde bis Grenzendorf die Grenze zwischen der Grafschaft und der Tschechoslowakei.

II.

Beschäftigung der Bewohner

An den Berglehnen und Hängen haben die fleißigen Bewohner in nie ermüdender Arbeit den oft steinigten Boden zu Feldern umgearbeitet. Die vielen zusammengetragenen Steinrücken sind Beweise davon. Aber gering sind die Erfolge. Höhenlage und die sandige, wenig fruchtbare Ackerkrume sind die Ursachen der schwachen Ernten. Dazu kommt, daß dieses Gebiet von starken Unwettern heimgesucht worden ist, die den wenigen Ackerboden von den Hängen hinabrissen. In den kleinen entlegenen Walddörfern bewegt sich das ganze Leben im Walde. Die Männer sind als Waldarbeiter beschäftigt, Frauen und Kinder sammeln Pilze und Beeren und holen das Buschgras für ihr weniges Vieh. Der Wald liefert für die Holzindustrie reichlich Material. Wir finden in dem Gebiete zahlreiche Fabriken, die das Holz verarbeiten, wie Sägewerke, Holzschleifen, Schindelschneiden, Holzdraht- und Spanfabriken. In den entlegenen Gebirgsdörfern wird die Schachtelmacherei und auch die Weberei als Hausindustrie betrieben. Auf der Schlösselkoppe werden Sandsteine gebrochen, aus denen in Voigtsdorf im Kressenbachtale Mühlsteine gefertigt werden. Sandsteinbrüche gibt es auch in Pohldorf und Neufalkenhain.

Ortschaften

Die meisten Siedelungen des Habelschwerdter Gebirges liegen an der Ostseite. **Rosenthal** hat über 700 Einwohner, eine Oberförsterei der Herrschaft Schnallenstein und die Burgruine Schnallenstein. **Lichtenwalde** hat eine Holzdraht- und Holzkistenfabrik, **Neuweistritz** eine Papierfabrik, eine Isolatorenfabrik und Schindelfabrikation. **Hammer** besitzt Sägewerke. **Falkenhain** ist eine beliebte Sommerfrische. Die höchste Lage haben **Brand** (781 Meter) und **Hüttenguth** (810 Meter), in dessen Nähe Reste des Forts Wilhelm liegen.

Verkehrswege

Welche Straßen führen über das Gebirge? — Gib ihre ungefähre Paßhöhe an! — Wo sind viele Nebenstraßen? — Suche die längste gerade Straße! — Diese Straße heißt Spätenwalder Ewigkeit und ist 6 Kilometer lang. —

6. Das Adlergebirge.

Zeige das mit dem Habelschwerdter Gebirge gleichlaufende Gebirge! — Welcher Teil gehört der Grafschaft an? — Suche seinen höchsten Berg! — Zeige und nenne das höchstliegende Dorf! — Welcher Paß führt über das Gebirge? — Vergleiche die Höhe des Habelschwerdter Kammes mit dem des Böhmischen Kammes! — Stelle beide im Sandkasten (mit Flüssen, Straßen, Grenzen) dar!

I.

Richtung

Dem Habelschwerdter Gebirge gleichlaufend steigt jenseits des Tales der Erlitz oder Wilden Adler der höhere Rücken des Adler-

gebirges empor. Es erstreckt sich vom Reinerzer Passe 40 Kilometer weit in südöstlicher Richtung. Sein höchster Punkt ist die Deschneyer Koppe, 1114 Meter hoch; er liegt ganz in der Tschechoslowakei. Nur die wenig nördlichere Hohe Mense, 1084 Meter hoch, gehört zum Teil auch der Grafschaft an. Dieser Teil wird oft als selbständiges „Mensegebirge" angeführt, während der übrige Teile Teil des Gebirges „Böhmischer Kamm" genannt wird. Westlich von Reinerz senkt sich dieses Gebirge zu einem Passe herab. Trotz seiner Höhe von 640 Metern und seiner Beschwerlichkeit für den Verkehr war dieser Paß stets weit wichtiger als der bequeme Paß von Mittelwalde, weil er gerade in das Herz Böhmens führt. Nördlich von diesem Passe liegt der Hummel mit der gleichnamigen Burgruine. Der Ratschenberg, 803 Meter hoch, welcher den Paß im Norden überragt, ist der letzte Gipfel, welcher noch als Fortsetzung des Adlergebirges gelten kann; er bildet das Bindeglied zwischen Mense und Heuscheuer.

Gesteine Das Adlergebirge ist aus Gneis und Glimmerschiefer aufgebaut und hat Quarzadern, stellenweise auch Granit. Am Ostabhange der Hohen Mense liegt eine Kalkhöhle, der „Goldene Stollen" genannt, die das „Goldflössel" durch Hinwegspülen der Kalkmassen Tiere hervorgebracht hat. Das Gebirge ist mit einem breiten Waldgürtel bedeckt, der Auer- und Rotwild birgt. Den Gipfel der Hohen Mense umkreisen an schönen Sommertagen in rastlosem Segelflug zahlreiche Mauersegler, und unbekümmert um die Bergbesucher läuft Pflanzen futtersuchend die Alpenamsel umher. Hier oben finden wir auch den Alpenlattig, den Hasenlattig und den Germer.

Gewässer Am südöstlichen Abhange, bei dem Dorfe Grunwald, entspringt in einer Höhe von 873 Metern die Reinerzer Weistritz, fließt zuerst nach Norden, von Reinerz ab nach Osten und mündet bei Soritsch in die Neiße.

II.

Grunwald Auf dem Nordostabhange des Kammes ist **Grunwald** weit ausgebreitet. Es liegt bis 960 Meter hoch, ist das höchste Dorf Preußens und hat über 600 Einwohner, die meist von Waldarbeit und Viehzucht leben. Das Getreide gedeiht auf der Höhe nur spärlich, dagegen liefern die kräuterreichen Wiesenlehnen ein reichliches und kräftiges Viehfutter.

Verkehrswege Zeige die Hauptstraßen, welche von Grunwald aus führen! — Richtung! — Wo ist noch eine Hauptstraße? — Welche Städte werden durch diese miteinander verbunden? —

7. Das Erlitztal.

Zeige den südlichen Teil der Grenze zwischen dem Habelschwerdter Gebirge und dem Adlergebirge! — Welcher Fluß bildet die Grenze? — Gib Lage und Richtung des Erlitztales an! — Zeige und nenne die Ortschaften an der Erlitz!

I.

Lage Zwischen den beiden Waldgebirgen, dem Habelschwerdter und dem Adlergebirge, breitet sich das langgestreckte Hochtal der Erlitz aus. Es ist durchschnittlich $2^1/_2$ Kilometer breit und erstreckt sich in südöstlicher Richtung 25 Kilometer weit; es gleicht einer langen, flachen Mulde. Seine Höhenlage beträgt von 550 bis 726 Meter.

II.

Beschäftigung der Bewohner Die von Feldern und Wiesen bedeckten Teile des Erlitztales geben dem Tale einen angenehmen Anblick. Doch sind Boden und Lage durchaus wenig zum Feldbau geeignet. Der Roggen gedeiht mangelhaft, am besten kommt noch der Hafer fort. Eine bessere Nahrungsquelle ist die Viehzucht, da ein üppiger Graswuchs vorhanden ist. Der Wald hilft auch hier den Bewohnern; sie finden in den Forsten Arbeit und Verdienst oder beschäftigen sich daheim mit Holzarbeiten. Die Schachtelmacherei ist hier sehr ausgedehnt. Viele Bewohner finden in den Fabriken Beschäftigung.

Ortschaften Der Hauptort des Erlitztales ist **Langenbrück** mit über 500 Einwohnern und Holzindustrie. Talaufwärts liegt **Friedrichsgrund** mit einer Fabrik, in der aus bestem Glase künstliche Edelsteine hergestellt werden. In der Glashütte zu **Kaiserswalde** werden zahlreiche Arbeiter mit Glasbläserei und Schleiferei beschäftigt. **Peucker,** südöstlich von Langenbrück gelegen, hat eine große Holzbearbeitungsfabrik. Langgestreckte Dörfer sind **Stuhlseiffen** und **Marienthal.**

Verkehrswege Die Ortschaften sind durch gute Straßen mit dem Neißetale verbunden, die für die Ansiedlung und den Fortbestand der Industrie des Tales von großer Bedeutung sind. Zeige diese Straßen! — Richtung! — Nach welchen Städten führen sie? —

8. Das Heuscheuergebirge.

Zeige das Heuscheuergebirge! — Beschreibe seine Lage, Ausdehnung! — Vergleiche die Richtung des Gebirges mit der Richtung der Landesgrenze! — Welcher Teil liegt in der Grafschaft? — Vergleiche die Breite dieses Teiles mit der Breite des außerhalb der Grafschaft liegenden Teiles! — Abhänge! — Suche den höchsten Punkt! — Zeige die Ortschaften auf und an dem Gebirge! — Die Straßen, die auf das Gebirge führen! — Gib den Höhenunterschied zwischen Carlsberg und Albendorf an! — Stelle das Heuscheuergebirge (mit Flüssen, Straßen, Orten) im Sandkasten dar!

I.

Ausdehnung

Vom Tale der Reinerzer Weistritz bei Altheide zieht sich in derselben Richtung wie das Habelschwerdter Gebirge, also nordwestlich, das Heuscheuergebirge hin. Es durchschneidet bei Passendorf die Landesgrenze und setzt sich jenseits der Grenze unter dem Namen Falten- oder Sterngebirge fort. Die Länge des Gebirgszuges bis zur Grenze beträgt 17 Kilometer. Das Heuscheuergebirge

Gestaltung

zeigt ganz andere Formen als die übrigen Gebirge der Grafschaft. Während die letzteren sanft gewölbte Rücken, runde Kuppen, bisweilen spitze Gipfel und schräge, fast gleichmäßige Abhänge haben, ist das Heuscheuergebirge ein bis $4^1/_2$ Kilometer breites und durchschnittlich 700 Meter hohes Tafelland mit mauerartig abfallenden Felsenwänden, die am Fuße mit mächtigen Trümmermassen bedeckt

Gesteine

sind. Das Gebirge besteht aus Quadersandstein, auf dem Plänerschichten lagern. Da der Sandstein nur geringe Härte besitzt, so ist er durch die Länge der Zeit durch Regen und Frost zerstört worden, er ist verwittert. Dadurch sind schroffe Wände mit scharfen Kanten, tiefe Klüfte und wunderliche Felsgestalten entstanden.

Große Heuscheuer

Die Große Heuscheuer, 919 Meter hoch, ist der höchste Berg im Heuscheuergebirge. Sie ist eine solche Felsmasse, welche schroff 150 Meter über eine niedrigere Hochebene emporragt. Sie ist wohl der besuchteste Berg der Grafschaft Glatz wegen der Großartigkeit und Wunderlichkeit ihrer Sandsteingebirge und ihrer prächtigen Aussicht. Ein breiter Weg mit 665 Stufen führt durch ein enges Pförtchen, in die Felsenstadt. Der höchste Punkt ist der Großvaterstuhl, in seiner Umgebung sind der Backofen, der Eberkopf, das beladene Kamel, der schlafende Mohr und ähnliche Gebilde. Tiefe Schluchten durchziehen die Felsenmasse, in die das ganze Jahr hindurch kein Sonnenstrahl dringt und wo der Schnee nie weichen will. Die angrenzende Kleine Heuscheuer, 866 Meter hoch, ist nicht zugänglich. Südlich liegt der Spiegelberg, 915 Meter hoch.

Pflanzen

Der Pflanzenkundige findet in den moorigen Stellen eine große Anzahl seltener Pflanzen, z. B. die Moorweide, das zweiblütige Veilchen, das Blutauge, das Zweiblatt (eine Orchidee, Rattenschwanz genannt), den Wasserschlauch. Am Abhange der Großen

Gewässer

Heuscheuer entspringt die Posna. Zwischen mächtigen Felsblöcken rauscht sie zu Tal, mehrere künstlich angelegte Wasserfälle bildend. Sie fließt bei Wünschelburg vorbei, dann durch Rathen und mündet in die Steine. Die auf dem südlichen Abhange des Gebirges entspringenden Bäche sind mittelbar oder unmittelbar Zuflüsse der Mettau in der Tschechoslowakei.

II.

Beschäftigung der Bewohner

Der Quadersandstein bildet bei seiner Verwitterung einen sandigen, unfruchtbaren Boden, der für das Gedeihen der Pflanzen nicht recht geeignet ist, am wenigsten für den Ackerbau taugt. Zwischen Wiesen und spärlichen Feldern, die zumeist nur mit Hafer und Kartoffeln bestellt sind, ragen oft Felsen empor. Ausgedehnte Wälder bedecken die Höhen des Heuscheuergebirges. Fichte und Tanne sind vorherrschend. Laubbäume, besonders Buchen, finden sich nur eingesprengt zwischen ihnen. Auf den Buchen treibt ein lustiges Vögelein, der Zwergfliegenfänger, sein Wesen. Für den Mangel an Fruchtbarkeit werden die Bewohner von der Natur auf andere Weise entschädigt. Der Quadersandstein ist ein vortrefflicher Baustein. Darum findet man auf der Nordost- und Südwestseite viele und mächtige Steinbrüche. Die Sandsteine werden oft weit fortgeschafft und zu großen Bauten verwendet. Das Reichstagsgebäude und der Berliner Dom sind aus Heuscheuersandstein gebaut worden. Der feine weiße Sand, der durch Verwitterung des Gesteins entstanden ist, eignet sich zur Glasbereitung. Am Südabhange sind mehrere Glashütten und zahlreiche Glasschleifereien angelegt worden.

Ortschaften

Die Hochfläche des Heuscheuergebirges ist siedlungsarm. Der wichtigste Ort ist **Carlsberg** mit Oberförsterei, am Fuße der Großen Heuscheuer gelegen; dort vereinigen sich alle nach der Heuscheuer führenden Straßen. Im Norden der Großen Heuscheuer liegt **Passendorf**. Die Hänge und Einschnitte des Gebirges sind mehr besiedelt, namentlich die Südwestseite. Am südlichen Fuße des Gebirges liegt **Rückers**, ein industriereiches Dorf mit über 2400 Einwohnern, einer großen Glashütte und einer bedeutenden Steinmetzstätte. Nördlich von diesem Orte liegt **Friedrichsgrund** mit einer Glashütte. Bei den Glashütten und in den Nachbarorten sind zahlreiche Glasschleifereien. **Goldbach** und **Friedersdorf** haben Sandsteinbrüche. An der Landesgrenze liegen **Straußeney** und **Bukowine**; bei letzterem Orte sind vielbesuchte Felsen „Die Wilden Löcher". Die wichtigsten Orte am nördlichen Gebirgsfuße sind **Wünschelburg** und **Albendorf**. Ersterer Ort ist ein altes Städtchen an der Posna mit 2600 Einwohnern; es hat große Sandsteinbrüche und ein großes Sandsteinsägewerk. Albendorf ist ein berühmter Wallfahrtsort mit etwa 2500

Einwohnern. Zu der großen, herrlichen Kirche führen 33 sehr breite Stufen. In der Kirche, im Dorfe und auf umliegenden Hügeln sind eine Menge Kapellen mit bildlichen Darstellungen aus der Lebens- und Leidensgeschichte Jesu. Die Namen von Toren, Straßen, Plätzen, Hügeln und Teichen erinnern an Jerusalem zur Zeit Christi. Bei Albendorf sind Sandsteinbrüche, desgleichen auch bei **Stolzenau.**

Verkehrswege

Auf das Heuscheuergebirge führen von allen Seiten viele Straßen zur Vermittelung des Verkehrs. Suche und zeige die Hauptstraßen! — Richtung und Orte! — Zeige die Eisenbahnen, welche den Verkehr nach dem Heuscheuergebirge erleichtern! —

9. Das Lewiner Gebiet.

Suche den westlichsten Teil der Grafschaft auf der Karte auf! — Beschreibe seine Lage! — Nenne und zeige den Hauptort! — Andere Orte! — Kirchdörfer; Dörfer nur mit Schule; ohne Schule! — Zeige und beschreibe die Hauptstraße und die Eisenbahn!

I.

Lage

Im westlichen Teile der Grafschaft Glatz liegt das Lewiner Gebiet zwischen dem Adlergebirge und dem Heuscheuergebirge. Es ist im Osten durch die Paßhöhe des Hummels von der übrigen Grafschaft ganz abgeschlossen. Dieses Gebiet wird von der Schnelle, die südlich von Lewin bei Kuttel entspringt, durchflossen. Die Schnelle mündet in der Tschechoslowakei in die Mettau.

Gewässer

II.

Beschäftigung der Bewohner

Während die Höhen mit Fichten bepflanzt sind, wird in den Tälern Ackerbau betrieben. Im Lewiner Gebiete beschäftigen sich die Bewohner wie im Eulengebirge noch viel mit Handweberei. Auch in den Steinbrüchen wird ihnen reichlich Arbeit geboten.

Ortschaften

Westlich der Paßhöhe des Hummels liegt an der Schnelle anmutig, bergumkränzt das Städtchen **Lewin** mit über 1300 Einwohnern. Es besitzt eine Weberei-Lehrwerkstätte und eine Zuckerwarenfabrik. Flußabwärts liegt **Gellenau** mit einer großen Webefabrik, mit Schloß und Park; daran schließt sich **Sackisch** mit über 1500 Einwohnern. Nördlich von diesem liegt in einem herrlichen Tale **Kudowa.** Die geschützte Lage, das milde Klima und mehr noch die kohlensäurehaltigen Eisenquellen haben den Ort zu einem vielbesuchten Bade gemacht. Der Ort hat über 1400 Einwohner. An der Landesgrenze liegt **Tscherbeney** mit 2000 Einwohnern. Es ist der volkreichste Ort dieses Gebietes. Er hat eine Teppichfabrik. Eine eigentümliche Sehenswürdigkeit ist die Schädelkapelle neben der Pfarrkirche. Wände, Decken und Altar sind mit Menschenknochen und Schädeln bedeckt.

Verkehrswege

Durch dieses Gebiet zieht sich die älteste Heerstraße zwischen Schlesien und Böhmen. — Zeige diese Straße! — Die Eisenbahn! — Richtung und Orte daran! — Die Strecke hinter Reinerz ist die interessanteste Eisenbahnstrecke wohl in ganz Schlesien. Die Bahn steigt am Nordabhange des Ratschenberges hinan, führt durch einen 576 Meter langen Tunnel, in mächtigen Kurven mit abwechselungsreicher Aussicht auf das tiefe Tal bei Lewin und über die 120 Meter lange und 27 Meter hohe Schnellebrücke, dann immer südlich der Hauptstraße entlang.

10. Das Neißetal.

Zeige und beschreibe die Neiße von der Quelle bis Bobischau! — Gib Richtung und Gefälle der Neiße von Bobischau bis zum Wartha-Paß an! — Miß die Länge dieses Teiles! — Unterschied der Höhenlage der Neißequelle von der der Neiße am Wartha-Passe! — Wo ist das Neißetal am schmalsten, wo am breitesten! — Zeichne die Neiße von der Quelle bis zum Wartha-Passe! — Zeige und nenne die Orte an der Neiße von Mittelwalde bis Glatz! — Trage in die Zeichnung die Städte an der Neiße ein, — die Dörfer zwischen den Städten! — Zeichne ferner die Hauptstraßen und die Eisenbahnen im Neißetale!

I.

Lage

Zwischen dem Schneegebirge und dem Habelschwerdter Gebirge breitet sich flaches Land aus, das sich bis unterhalb Glatz hinzieht. Durch dieses Gebiet fließt die Neiße, der Hauptfluß der Grafschaft,

Neiße

Die Glatzer Neiße fließt von ihrem Ursprunge bis Bobischau in nordwestlicher Richtung, von hier aus bis zum Austritte aus der Grafschaft nach Norden. Von der Quelle bis Bobischau durcheilt sie den Südwestabhang des Schneegebirges in einem engen Tale; bald wird ihr Tal breiter und offener. Bei Bad Langenau, Habelschwerdt und unterhalb Glatz windet sie sich durch enge Täler mit hohen, steilen Ufern hindurch. Bei Bad Langenau tritt der Krähenberg, bei Habelschwerdt der Florianberg nahe an den Fluß heran. An ihrem östlichen Ufer dehnt sich bis an den Fuß des Schneegebirges eine weite Ebene aus, welche nur mäßig über die Talsohle emporsteigt. Im Westen der Neiße ist die Ebene schmäler. Hier nähert sich das Habelschwerdter Gebirge der Neiße. Der Teil des Tales von Mittelwalde bis zum Roten Berge bei Rengersdorf besteht vorwiegend aus mergligem Gesteine, dem tonigen Pläner. Bei Langenau, Habelschwerdt und Kieslingswalde lagert Sandstein. Im Sandsteine von Kieslingswalde befinden sich eine Menge Abdrücke von Weiden-, Buchen-

Bodenbeschaffenheit

und Erlenblättern und Versteinerungen von Tieren, wie Muscheln, Schnecken und Krebsen. Um Glatz und im unteren Steinetale ist fetter Lehmboden vorhanden.

II.

Beschäftigung der Bewohner

Der tonige Pläner und der fette Lehmboden geben einen fruchtbaren Boden, der für den Ackerbau vorzüglich geeignet ist. Auch die tiefere Lage mit den milderen Witterungsverhältnissen ist für die Landwirtschaft günstig. Es gedeihen in diesem Gebiete alle einheimischen Getreidearten. Während man im südlichen Teile noch besonders den Flachsbau in ausgedehntem Umfange, selbst noch in hoch gelegenen Gegenden, betreibt, baut man in der Glatzer Niederung Zuckerrüben an. In den der Ueberschwemmung ausgesetzten Talgegenden sind große Wiesen. Mit dem Ackerbau ist die Viehzucht auf das engste verbunden. Das Rind in diesem Gebiete ist größer und stärker als das in den hochgelegenen Gebirgsdörfern. Viele Bewohner finden in den mannigfachen Zweigen der Industrie reichlich Beschäftigung. Die zahlreichen Getreidemühlen und die Molkereien verarbeiten die landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Der Wald liefert reichlichen Stoff für die vielen Sägewerke, für Zündholz-, Schachtel- und Holzstiftfabriken, für Holzschleifen und Papierfabriken, für Holzwaren-(Möbel- und Spielsachen-)Fabriken. Aus den Steinbrüchen und Ziegeleien beziehen wir Baumaterial. Die Lederindustrie ist vertreten durch kleinere Gerbereien und Lederwarenfabriken. Vorhanden sind auch kleinere Maschinen- und Zigarrenfabriken. Zu erwähnen sind noch die Flachsrösterei, die Leinen- und Baumwollenweberei und die Bleicherei.

Ortschaften

Der günstigen Lage und der Fruchtbarkeit des Bodens entspricht die reiche Besiedelung dieses Gebietes. Lange Dörfer mit großen, den Wohlstand anzeigenden Gehöften ziehen sich sowohl an den Ufern der Neiße, als auch auf der höher liegenden Ebene hin. An der Neiße liegen die Städte **Mittelwalde, Habelschwerdt** und **Glatz,** die Hauptstadt und der Mittelpunkt der Grafschaft Glatz. Die Lage von Glatz und Habelschwerdt ist durch das Zusammentreffen mehrerer Täler und Straßen bedingt; Mittelwalde verdankt seine Bedeutung der Lage an der Paßstraße nach der Tschechoslowakei. Nach diesen Städten gliedert sich naturgemäß das Neißetal.

Mittelwalde, die südlichste Stadt, liegt in einer Höhe von 440 Metern und hat gegen 2700 Einwohner. Am Marktplatze ist das Schloß des Reichsgrafen von Althann, daneben die katholische Kirche. Die neue evangelische Kirche befindet sich in der Nähe des Bahnhofes. Auf dem Markte steht eine Marienfäule. Der Ort hat Hochquellwasserleitung, eine Gasanstalt, eine Gardinenfabrik, eine Webereilehrwerkstätte und Leinen- und Baumwollenweberei.

Am Einflusse des Kressenbaches liegt die Kreisstadt **Habelschwerdt** mit über 6200 Einwohnern in einer Höhe von 360 Metern. Die Stadt bietet durch ihren stufenförmigen Aufbau einen interessanten Anblick. Auf steiler Höhe steht der ehemalige Wartturm, später Soldatenturm genannt, der nach einem Brande in ein Wohnhaus umgewandelt wurde. Die Stadtmauer und drei alte Türme erinnern an die einstmalige Befestigung der Stadt. Von öffentlichen Gebäuden sind zu erwähnen die in neuer Zeit bedeutend erweiterte katholische Pfarrkirche, die evangelische Kirche, das frühere Lehrerseminar, in dem sich jetzt eine Aufbauschule befindet, das Kloster der Armen Schulschwestern mit Pensionat, höherer Mädchenschule und Haushaltungsschule, die Volksschule, in der auch die höhere Knabenschule untergebracht ist, das Rathaus, das Kreishaus, das Krankenhaus „Maria Hilf" und das Bürgerhospital. Sehenswert sind auch die Dreifaltigkeitssäule, das Zweikaiser- und Kriegerdenkmal und die Staupsäule. Die Stadt besitzt Hochquellwasserleitung, einen Schlachthof und ein Elektrizitätswerk. Früher wurde hier die Tuchmacherei stark betrieben, jetzt blühen der Holzhandel und die Holzindustrie. Es sind hier drei Zündholzfabriken, eine Schachtelfabrik, zwei Holzwarenfabriken und mehrere Sägewerke, außer diesen eine Papierhülsen- und Spulenfabrik und eine Zigarrenfabrik. Gegenüber der Stadt ist der Florianberg mit einer Kapelle und schön angelegten Spaziergängen. In der Nähe von Plomnitz war 1745 eine Schlacht zwischen Preußen und Oesterreichern, in der erstere siegten. Südwestlich liegt die Wustung mit zwei Forsthäusern und einem Naturpark.

Zwischen Mittelwalde und Habelschwerdt liegen an der Neiße **Schönfeld** mit Flachsaufbereitungsanstalt, einer mechanischen Weberei und Bleicherei, **Oberlangenau** mit Sandsteinbruch, **Bad Langenau** mit kohlensäurehaltigen Eisenquellen und radiumhaltigem Moor und **Niederlangenau** mit Sägewerken. Der in der Nähe befindliche Krähenberg, durch den ein Eisenbahntunnel führt, und der gegenüberliegende Steinberg bieten schöne Spaziergänge und Aussichtspunkte. Rechts von der Neiße ziehen sich hin **Ebersdorf** mit gegen 1400 Einwohnern und einer Schachtelfabrik, **Wölfelsdorf,** das längste Dorf der Grafschaft, mit über 1600 Einwohnern, mit Schloß des Grafen Althann, Gärtnerei und einer Möbelfabrik, und **Kieslingswalde,**

in dessen Nähe die sagenhaften Hirtensteine sind. Westlich von Habelschwerdt befindet sich am Ausgange des Kressenbachtales **Altweistritz** mit Holzstiftfabrik und Holzschleife.

Glatz liegt zu beiden Seiten der Neiße zwischen dem Schloßberge und dem Schäferberge und bietet schon von der Bahn aus ein malerisches Bild einer alten Bergfestung. Es hat 17 200 Einwohner. Die Bauten der alten Stadt sind an den Hängen des Schloßberges zusammengedrängt. Nachdem 1877 die Stadtbefestigung aufgegeben worden ist, sind die Wälle und die Festungsanlagen in Promenaden umgewandelt worden. Vor dem ehemaligen Grünen Tore breitet sich ein neuer Stadtteil mit neuen Straßen, schönen Villen und vielen Gärten aus. In der Nähe des Stadtbahnhofes befinden sich die Angelvorstadt und die neue Siedelung. Hervorragende Bauten sind die katholische Pfarrkirche mit dem Grabe und einem Denkmale des seligen Arnestus und mit der Gruft der Herzöge von Münsterberg-Glatz, die Minoritenkirche mit schönen Wand- und Glasgemälden, die Franziskanerkirche, das Gymnasium (ehemaliges Jesuitenkollegium mit Kirche und Konvikt), die katholische Volksschule, die Synagoge, auf dem Ringe das Rathaus, die Marienfäule und der Löwenbrunnen. Im ehemaligen Minoritenkloster befindet sich das Glatzer Heimatmuseum. Auf den wohlgepflegten Promenaden stehen das Kaiser-Wilhelm-Denkmal, das Denkmal des Grafen Götzen, des Gouverneurs und Verteidigers von Glatz 1806/07, des Turnvaters Jahn und des Tonkünstlers Tauwitz. Glatz besitzt eine Gasanstalt, eine Schuhfabrik, Gerberei und Zigarrenfabrik. Auf dem Schloßberge ist die Hauptfestung. Von dem Beobachtungsturme, Donjon, hat man eine wundervolle Aussicht über die Grafschaft Glatz, auf Teile des Riesengebirges und des Altvaters.

Die größten Dörfer, welche zwischen Habelschwerdt und Glatz an der Neiße liegen, sind **Grafenort** und **Rengersdorf.** In ersterem Orte, der über 1000 Einwohner zählt, befindet sich ein Schloß mit schönem Park des Grafen Herberstein, kohlensäurehaltige Eisenquellen, deren Wasser als Grafenorter Sauerbrunnen bekannt ist. Oestlich von dem Orte sind die vielbesuchte Antoniuskapelle und der Hutstein, an dessen felsigem Abhang die Zwergmispel wächst. Rengersdorf mit 2600 Einwohnern hat eine große mechanische Weberei. Auf der rechten Neißeebene sind die bedeutendsten Dörfer **Altwaltersdorf** mit über 1200 Einwohnern und Holzstiftfabrikation, **Oberhannsdorf** mit über 1400 Einwohnern und Steinbruch. **Niederhannsdorf** mit 1300 Einwohnern und **Königshain,** in dessen Nähe **Mariathal** am Spittelberge liegt. Unterhalb Glatz sind nennenswerte Orte: **Scheibe** mit großem Krankenstift, **Labitsch** mit Elektrizitätswerk und **Mühldorf** mit der größten Papierfabrik der Grafschaft.

Verkehrswege

Den Verkehr des siedlungs- und industriereichen Neißetales vermitteln eine große Anzahl von Straßen. Suche die Hauptstraßen auf! — Gib die Richtung und Orte an! — Wohin führen die Straßen von Glatz? — Von Habelschwerdt? — Von Mittelwalde? — Zeige die Eisenbahn! — Nenne Richtung und Orte! — Die erste Eisenbahnlinie, welche die Grafschaft von Norden nach Süden durchzieht und über Glatz und Habelschwerdt nach Mittelwalde führt, wurde im Jahre 1875 dem Verkehr übergeben. Von Glatz wurden weitere Verbindungen über Neurode nach Dittersbach, dann über Reinerz nach Schlaney und über Landeck nach Seitenberg angelegt. Glatz ist also Eisenbahn-Knotenpunkt.

11. Die Nebentäler.

a) Das Bieletal.

Zeige und beschreibe die Biele und ihr Tal! — Zeige den Hauptort, beschreibe seine Lage! — Andere Orte an der Biele! — Vergleiche die Orte im obern Tale mit den Orten im untern Tale! — Miß die Länge der Biele! — Zeige und beschreibe die Richtungen der Hauptstraße und der Eisenbahn! — Zeichne das Bieletal mit Ortschaften, Hauptstraße und Eisenbahn!

I.

Lage

Bei Rengersdorf mündet das Tal der Biele in das Neißetal. In seinem oberen Teile wird das Bieletal von den waldreichen Höhen des Bielegebirges eingeschlossen. Es wendet sich in einem Bogen nach Westen. Bei Schreckendorf erweitert sich das enge Tal. Hier nimmt die Biele auf der linken Seite die Mohre auf und wendet sich nach Norden. Von Bad Landeck aus schlägt das Tal eine westliche Richtung ein. Unterhalb der Stadt Landeck schlängelt sich die Biele zwischen dem Hutberge und dem Stachelberge durch. Die Höhenzüge, nördlich ein Ausläufer des Reichensteiner Gebirges, südlich ein Ausläufer des Schneegebirges, treten noch weiter von der Biele zurück und nehmen nach dem Neißetale zu immer mehr an Höhe ab. Die Weißkoppe, die letzte bemerkenswerte Erhebung des südlichen Ausläufers, hat eine Höhe von 518 Meter. Der Pflanzenfreund findet auf den südlichen Höhen zwei seltene Orchideen, nämlich das großblütige Waldvögelein und den Frauenschuh, ferner die große Waldanemone, an den Ufern der Biele die gelbe Gauglerblume.

II.

Beschäftigung der Bewohner

Im oberen Teile des Tales bietet der Boden für den Ackerbau nur sehr geringe Erträge. Der Wald und die Kleinindustrie müssen die Bewohner für den Ausfall entschädigen. Unterhalb des Stachelberges nimmt die Fruchtbarkeit des Bodens zu. Das deuten die dort befindlichen Dörfer an.

Ortschaften

Das Bieletal ist gut besiedelt. Der größte Ort im oberen Teile ist **Schreckendorf** mit über 1300 Einwohnern. Es hat eine Glasfabrik, Oranienhütte genannt, und große Sägewerke. Im südlich angrenzenden **Seitenberg** mit gegen 900 Einwohnern ist ein prinzliches Schloß und eine Oberförsterei; in der Nähe befindet sich ein Marmorbruch. Den Mittelpunkt des Tales bilden die **Stadt und Bad Landeck.** Die Stadt liegt 430 Meter hoch und hat über 4200 Einwohner, Hochquellwasserleitung, ein Gaswerk, bedeutende Handschuhindustrie, Holzbildhauerei, Gerberei und ein Schotterwerk. Das Bad ist ein vielbesuchter Kurort und hat mehrere warme Schwefelquellen. Friedrich der Große besuchte 1765 dieses Bad, um Heilung seiner geschwächten Gesundheit zu erlangen. Im Jahre 1820 war Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., hier zur Kur. Die Umgebung des Bades bietet herrliche Wald- und Bergpartien. **Olbersdorf,** unweit des Bades gelegen, hat eine Pappenfabrik und Holzschleife. Talabwärts von Landeck liegen an der Biele, **Raiersdorf,** zwischen Hutberg und Stachelberg, **Kunzendorf** mit fast 1300 Einwohnern, und **Ullersdorf.** Dieses hat gegen 2700 Einwohner und ist eines der schönsten Dörfer der Grafschaft. Es hat Schloß und Park des Grafen Magnis, ein aus Marmor erbautes Mausoleum (Begräbnisstätte), einen Obelisken, der zum Andenken an den Besuch der Königin Luise (am 22. August 1800) aufgestellt worden ist, und eine große Flachsspinnerei. **Eisersdorf** hat 1300 Einwohner, Schloß und Park des Herrn von Löbbecke und Kalksteinbrüche.

Verkehrswege

Zeige die Hauptstraßen, dann die Eisenbahn, die durch das Bieletal führen! — Gib ihre Richtung und Orte daran an! — Welche Straßen führen von Landeck nach Schlesien und nach der Tschechoslowakei? — Ihre Richtungen! —

b) Das Weistritztal.

Zeige die Reinerzer Weistritz und beschreibe sie! — Nenne und zeige den Hauptort! — Welcher Ort liegt beim Austritte der Weistritz aus dem Gebirge? — Nenne und zeige die Orte von Altheide bis zur Mündung der Weistritz! — Gib die Gefälle der Weistritz von den Quellen bis Altheide, dann von da bis zur Mündung an! — Zeichne die Weistritz mit Hauptstraße, Eisenbahn und Ortschaften!

I.

Lage

Das Tal der Reinerzer Weistritz wird von den Quellen der Weistritz bis Altheide linksseitig zuerst von dem Adlergebirge, dann vom Heuscheuergebirge, rechtsseitig vom Habelschwerdter Gebirge eng eingeschlossen und hat anfangs bis Reinerz nördliche, von da an bis zur Mündung der Weistritz östliche Richtung. Zwischen Rückers und Altheide bricht die Weistritz in enger Schlucht, dem romantischen Höllentale, zwischen hohen Felswänden durch das Sandsteingebirge und tritt dann in die linksseitige Ebene des Neißetales. Bei Soritsch, südlich von Glatz, ergießt sich die Weistritz in die Neiße.

Vögel

Im oberen Teile der Weistritz, und zwar unweit des Reinerzer Bades, hat sich ein lustiges Völklein angesiedelt; man kann dort Eichel- und Tannenhäher, Schwarzspecht, Tannenmeise und Baumläufer, Goldhähnchen und Weidenlaubsänger, Singdrossel und Zaunkönig, Rotkehlchen und Mönchsgrasmücke in ihrem fröhlichen Treiben beobachten. Im Bereiche des eigentlichen Bades liegen die Brutstätten von Wasserstar und Gebirgsbachstelze.

Pflanzen

Auf den Moorwiesen des Bades blüht das blaue Fettkraut, auf grasigen Lehnen der Umgegend die Brandorchis, an schattigen Waldstellen die Korallenwurz. Im unteren Tale, namentlich zwischen Altwilmsdorf und Glatz schmücken im Frühlinge die zahlreichen goldgelben Blüten der bekannten Glatzer Rose die Wiesen.

II.

Beschäftigung der Bewohnrr

Im hochgelegenen Teile des Tales ist der Feldbau zum Erwerbe des täglichen Unterhaltes nicht ausreichend. Die Bewohner suchen sich dafür in den Wäldern, Steinbrüchen und Fabriken dauernde Arbeit. Auch die zahlreichen Mineralquellen sind für die Bewohner von großer Bedeutung. Das untere Weistritztal weist besseren, darum ertragreicheren Ackerboden auf.

Ortschaften

Der Hauptort des Weistritztales ist **Reinerz** mit 3500 Einwohnern. Er liegt 556 Meter hoch zwischen bewaldeten Bergen. Sehenswert ist die auf einer Anhöhe gelegene katholische Pfarrkirche, deren Kanzel einen Haifisch darstellt. Auch eine evangelische Kirche ist am Orte. Ein interessantes Gebäude ist die Papiermühle, die älteste Papierfabrik Deutschlands. Reinerz besitzt Oberförsterei und eine mechanische Weberei. Mit der Stadt ist das Bad verbunden, das reich an eisen- und kohlensäurehaltigen Heilquellen ist und tiefgründige Moorwiesen besitzt. **Waldstein** und **Altheide** besitzen Glas-

fabriken und Glasschleifereien. Letztere finden wir auch in den umliegenden Ortschaften. Am Ausgange des Höllentales liegt **Bad Altheide** mit seinen eisen- und kohlensäurehaltigen Mineralquellen. Noch nennenswerte Orte in diesem Gebiete sind **Ober-** und **Niederschwedeldorf.** Im letzteren Orte ist eine Zuckerfabrik, die einzige der Grafschaft. Bei **Altwilmsdorf** steht die Hussitenkapelle, die an die unglückliche Schlacht im Jahre 1428 erinnert.

Verkehrswege

Die Verkehrsverbindung ist durch Straßen und eine Eisenbahnlinie ganz vortrefflich hergestellt. Suche die Hauptstraßen, die nach dem westlichen Passe führen! — Wo vereinigen sie sich? — Orte an diesen Straßen! — Zeige die Eisenbahn! — Orte daran! —

c) Das Steinetal.

Zeige die Steine! — Vergleiche die Breite des Tales mit der Breite der andern Nebentäler! — Welcher Teil der Steine fließt durch die Grafschaft? — Länge dieses Teiles! — Wie ist das Gefälle dieses Flußteiles? — Zeige und nenne Orte im Steinetale! — Hauptstraße und Eisenbahn! — Zeichne die Steine, die Hauptstraße, die Eisenbahn, die Dörfer!

I.

Lage

Das Steinetal ist das breiteste Nebental und durchzieht den nördlichen Teil der Grafschaft von Nordwesten nach Südosten. Die Glatzer Steine, die durch das Tal fließt und demselben den Namen gibt, entspringt auf dem Waldenburger Gebirge, durchfließt das Braunauer Ländchen und tritt bei Tuntschendorf in die Grafschaft ein. Das Tal der Steine bildet hier den breitesten Zugang in die Grafschaft Glatz. Bei Scharfeneck nähert sich der in die Grafschaft hineinragende Teil des Waldenburger Gebirges der Steine auf ihrer linken Seite. Auf derselben Seite sind noch an anderen Stellen des Tales einzelne Berge vorgeschoben. Auch auf der rechten Seite treten niedrige Höhen an das Tal heran. Die Steine nimmt links die Walditz und das Jahrwasser, rechts die Posna auf.

II.

Beschäftigung der Bewohner

Der Boden des Steinetals gilt als der fruchtbarste Ackerboden der Grafschaft. Der hier von den vielen Berggewässern abgesetzte Lehmboden und der verwitterte rote Sandstein haben den Boden gebildet. Weizen- und Rübenbau tragen im Steinetale reiche Ernten. Darum ist bei den Bauern des Steinetals Wohlstand zu finden.

Blühende Ortschaften durchziehen das Steinetal; die bedeutendsten sind **Tuntschendorf** mit 1000 Einwohnern und einem Schotterwerke, **Obersteine** mit 900 Einwohnern, **Mittelsteine** mit

über 2400 Einwohnern (große Sägewerke, Sandsteinwerkstätten, großes Kraftwerk zur Elektrisierung der Gebirgsbahn und Versorgung des die ganze Grafschaft durchziehenden Stromnetzes mit Licht- und Kraftstrom, Baumwollenspinnerei), **Niedersteine** mit 1400 Einwohnern, **Pischkowitz** mit Schloß und Park. Bei **Steinwitz** mündet das Steinetal in das Neißetal.

Zeige die Hauptstraße durch das Steinetal! — Richtung und Orte! — Wo und wohin zweigen sich von dieser Straße noch andere Hauptstraßen ab? — Gib ihre Richtungen an! — Wo ist im Steinetal ein Knotenpunkt der Eisenbahn? — Wohin führen die einzelnen Eisenbahnlinien von da aus? — Verkehrswege

B. Die Grafschaft als ein Ganzes.

1. Bestandteile, Größe und Lage.

Unsere Heimatlandschaft und die anderen betrachteten Landschaften bilden zusammen die Grafschaft Glatz. — Nenne und zeige alle Landschaften! — Die Größe der Grafschaft beträgt 1637 Quadratkilometer (oder genau 163 707 Hektar). Das Land breitet sich zu beiden Seiten der Neiße von deren Quellen bis nahe Wartha aus. Es ist fast nach allen Seiten von hohen Gebirgen eingeschlossen. — Nenne und zeige die Gebirge! — Diese Gebirge, außer dem Heuscheuergebirge, bilden die natürliche Grenze. Die Grenzlinie zwischen der Grafschaft und den Nachbarländern folgt nur auf der Süd- und Nordostseite vollständig den natürlichen Grenzen. Auf der Südwestseite bildet die Erlitz den längsten Teil der Grenze, nur auf einer kurzen Strecke zieht sich die Grenzlinie auf dem Kamme des Adlergebirges hin. Die angrenzenden Nachbargebiete sind im Norden die Kreise Waldenburg und Reichenbach, im Nordosten der Kreis Frankenstein und in den übrigen Richtungen die Republik (der Freistaat) Tschechoslowakei.

2. Oberflächengestalt.

Den Nordostrand, den Südostrand und den Südwestrand bilden hohe Gebirgszüge. — Diese sind? — Von den Randgebirgen vertieft sich die Grafschaft nach der Mitte zu. Die Vertiefung ist durch die Hebung der Ränder entstanden und durch Verwitterung und Fortschwemmung vergrößert worden. Man hat darum das Land mit einem Kessel verglichen. Die Grafschaft ist also ein Kesselland.

3. Gewässer.

Die Gebirge sind die Heimat vieler Flüsse. Nebel und Wolken ziehen oft an den Gebirgen hin und bedecken ihre Gipfel. Es regnet auch häufig auf den Gebirgen. Die Wälder nehmen die Feuchtigkeit an und speichern sie auf. Außerdem bleibt in den Bergen der Schnee länger liegen als in der Ebene. Daher gibt es in den Gebirgen viele Quellen. — Was gibt den Quellen reichlich Nahrung? — Von den Gebirgen der Grafschaft rinnen zahlreiche Bäche durch die vielen Seitentäler dem Haupttale zu und bewässern das Land in allen seinen Teilen. — Nenne und zeige den Hauptfluß! — Gib die Quellen und den Lauf derselben an! — Die Neiße mündet in die Oder, zu deren bedeutendsten Nebenflüssen sie gehört. Ihr Lauf von den Quellen bis zur Mündung beträgt 195 Kilometer. Die Neiße nimmt fast alle Gewässer der Grafschaft auf. — Nenne und zeige die Nebenflüsse der Neiße! — Welche Flüsse der Grafschaft nimmt die Neiße nicht auf? —

Die Neiße und ihre Zuflüsse, mit Ausnahme der Steine, haben einen schnellen, oft reißenden Lauf. Ihre Tiefe ist im allgemeinen eine unbedeutende. Sie sind für unsere Heimat von großer Bedeutung. Sie bewässern das Land reichlich und treiben Mühlen, Sägewerke und Fabriken. Früher wurden sie beim Frühlingshochwasser zum Holzflößen benutzt. Nach plötzlich eingetretener Schneeschmelze und nach heftigem oder anhaltendem Regen im Sommer schwellen die Gewässer hoch an, überschwemmen das angrenzende Land und richten großen Schaden an Brücken, Wegen und Grundstücken an. — Welche Schutzvorrichtungen sind zur Verhütung dieser Schäden angelegt worden? — Wo sind Hochwasserzeichen?

4. Witterungs-Verhältnisse.

Die Witterung der Grafschaft Glatz ist wegen ihrer hohen Lage (700 Meter mittlere Seehöhe) eine rauhe. Die vier Jahreszeiten wechseln zwar regelmäßig ab, sind aber von verschiedener Dauer. Die längste Jahreszeit ist der Winter; er bedeckt die Berge oft schon Ende September oder Anfang Oktober mit seiner kalten Schneedecke. Der kälteste Monat ist in der Regel der Januar; das Thermometer fällt bis auf 20 und mehr Grad unter Null. Der Frühling ist dagegen sehr kurz und Rückschläge der Kälte sind häufig. Der Juli ist zumeist der wärmste Monat im Sommer; das Thermometer steigt bis 30 Grad. Im Herbst ist die Luftwärme am beständigsten.

Die ausgedehnten Waldungen der Grafschaft bewirken, daß die Luft feuchter ist als in anderen gleich hochgelegenen Gegenden, die wenig oder keine Waldungen haben. Es regnet darum häufig, und helle, wolkenlose Tage sind im allgemeinen selten. Am häufigsten fällt der Regen im Sommer. Auch Gewitter bilden sich oft, wobei es nicht selten hagelt. Der Schnee fällt reichlich, zuweilen meterhoch. Ebenso selten wie die vollkommen wolkenlosen sind die vollkommen windstillen Tage. Die Windrichtungen sind nach den Jahreszeiten und nach Zu- oder Abnahme der Wärme verschieden. Die südlichen Winde sind bei uns im allgemeinen die wärmsten, die nördlichen die kältesten. Während die Winde aus westlicher Richtung Regen bringen, sind die östlichen Windrichtungen für den Regenfall ungünstig, zeigen also Trockenheit an.

5. Bevölkerung.

Zahl und Dichte.

Die Volkszahl in der Grafschaft betrug bei der Zählung am 16. Juni 1925 — 187 649 —; davon gehören dem Kreise Glatz 72 618, dem Kreise Habelschwerdt 59 622 und dem Kreise Neurode 55 409 an. Im Durchschnitt kommen auf 1 Quadratkilometer 114 Menschen. Am dichtesten ist der Kreis Neurode, am schwächsten der Kreis Habelschwerdt bevölkert. Im ersteren kommen auf 1 Quadratkilometer 174, im letzteren 75 Bewohner. Die Volksdichte richtet sich nach der Fruchtbarkeit des Bodens, dem Betriebe von Bergbau und der Entwickelung der Industrie.

Sprache.

Fast alle Bewohner der Grafschaft sind der Sprache nach deutsch. Nur an der Westspitze des Landes sprechen in einigen der Grenze naheliegenden Ortschaften, wie Tscherbeney, Schlaney, Straußeney, Sackisch, Kudowa, Birkhagen, Passendorf und Carlsberg gegen 4000 Bewohner tschechisch, sind jedoch von durchaus deutscher Gesinnung, (haben auch deutsche Familiennamen).

Religion.

Von den christlichen Bekenntnissen gehören dem römisch-katholischen rund 165 000, dem evangelischen etwa 13 000 Einwohner an. Juden finden wir ungefähr 400.

Eigentümlichkeiten.

Die eigenartige Beschaffenheit der Grafschaft Glatz, die von einem 262 Kilometer langen Gebirgswalle umsäumt und im Innern

in eine Zahl größerer und kleinerer Landschaften zerlegt ist, hat auf die geistige und sittliche Eigentümlichkeit der Bevölkerung mächtig eingewirkt. Das altväterliche, biedere Wesen hat sich bei der langen Abgeschlossenheit der Grafschaft vom Eisenbahnverkehr länger erhalten als anderswo. Die Grafschafter sind bei ihrer Arbeit fleißig und mühsam bis ins hohe Alter. Unverdrossen trägt der Gebirgsbewohner den Dünger die Berge hinauf und steigt, mit Ziegenfutter schwer beladen, den steilen Abhang herunter. Zufriedenen Sinnes hängt jeder mit rührender Liebe an seiner Scholle, der er mit soviel Mühe das kärgliche Brot abringen muß. Allenthalben klappert in den Hütten der Gebirgsgegenden, wo der Boden die Bewohner nicht zu ernähren vermag, der Webstuhl. Kinder und Frauen suchen im Sommer durch Sammeln von Beeren und Pilzen einen Nebenverdienst zu erwerben, während der Vater seiner schweren und im Winter oft gefahrvollen Waldarbeit nachgeht. In Nahrung, Kleidung und Wohnung sind die Grafschafter genügsam und anspruchslos. Obwohl sie ernst sind und sich besonders gegen Fremde zurückhaltend zeigen, sind sie doch höflich und geben ihnen bereitwilligst Auskunft über ihre schöne Heimat, die sie innig lieben. Vaterlandsliebe und Vaterlandstreue, Frömmigkeit und kirchlicher Sinn sind in hohem Grade vorhanden und zeichnen die Bevölkerung der Grafschaft aus. In dem abgeschlossenen Glatzer Lande findet man auch eine große Liebe zur Musik und einen reichen Vorrat von Volksliedern. Der religiöse Sinn, die Sitten und Gebräuche und die Sagen gaben den Volksliedern reichlich Stoff. Zu der Liebe zur Musik gesellt sich die Lust zum Dichten. Eine ganz besonders hervorragende Eigentümlichkeit der Bevölkerung der Grafschaft ist ihre Sprache, die glätzische Gebirgsmundart.

6. Bodenbenutzung.

a) Landwirtschaft.

Von der gesamten Bodenfläche der Grafschaft ist über die Hälfte, 84 211 Hektar, Acker- und Gartenland und ein Neuntel, 18 110 Hektar, Wiesen- und Weideland. Die Erfolge des Ackerbaues hängen zunächst von der Fruchtbarkeit des Bodens ab. — Wo ist der fruchtbarste Boden? — Wo verringert sich die Fruchtbarkeit des Bodens? — Warum verringert sich an diesen Stellen die Fruchtbarkeit? — Zu einer guten Ernte tragen an zweiter Stelle eine gründliche Bearbeitung und zweckentsprechende Düngung des Bodens bei. Die Ackerbestellung ist infolge der verschiedenen Höhenlage der

Grundstücke eine in der Zeit verschiedene. — Wo bestellt der Landmann seinen Acker im Frühling zeitiger und im Herbst später? — Warum? — Der lange Winter beeinträchtigt das Wachstum der Pflanzen. — Was ist die Folge davon? — Nennt die bekannten Getreidearten! — Die wichtigste Feldfrucht ist der Roggen, gibt er uns doch „das tägliche Brot". Er wird auch „das Korn" genannt. Da diese Getreideart auch auf weniger gutem Boden noch lohnenden Ertrag bringt, wird er in allen Teilen der Grafschaft noch in einer Höhe von 750 bis 800 Metern angebaut. Nächst dem Roggen ist der Hafer unsere wichtigste Getreideart. Wo der Roggen gar nicht mehr gedeihen will, weil die Witterung zu rauh und der Boden zu arm ist, da finden wir noch Hafer. Sein Anbau geht am höchsten bis etwa 900 Meter. Der Weizen fordert fetten, namentlich Lehmboden. Darum beschränkt sich sein Anbau zunächst auf die fruchtbaren Täler. — In welchem Tale gedeiht der Weizen am besten? — Man findet Weizen noch in einer Höhe von 400 Metern angebaut. Die Gerste wird weniger angebaut als Roggen.

Die nächst dem Getreide wichtigste Nahrungspflanze, die Kartoffel, wird besonders in den Tälern ausreichend angebaut. Selbst noch in Höhen von 600 Metern gibt sie eine mäßige Ernte. Der Gemüsebau ist nicht nennenswert. Von Hülsenfrüchten finden wir Erbsen und Wicken in unbedeutender Menge, die Saubohne nur selten. Die Zuckerrübe verlangt guten und tiefen Boden. — Wo wird sie besonders angebaut? — Mehr verbreitet ist der Anbau von Futterrüben. Von Futterpflanzen wird vorzüglich Klee angebaut.

Zu den hier angebauten Handelspflanzen gehören der Flachs und der Raps. Der Flachsbau wird am meisten im Kreise Habelschwerdt gepflegt und zwar in einer Ausdehnung von 500 Hektar (2000 Morgen) jährlich. Rapsfelder finden wir hauptsächlich in den Kreisen Glatz und Neurode.

Für den Landwirt sind auch die Wiesen und Weiden von großer Wichtigkeit. — Warum? — Wo besitzt die Grafschaft erhebliche Wiesen? — Welche Wiesen liefern ein kräftiges, würziges Futter? — So ziemlich in jedem kleinen Tale, an jedem Bache sind Rieselwiesel vorhanden. Die Bewässerung dieser Wiesen ist sehr einfach; sie wird mittels kleiner Gräben oder hölzerner Rinnen bewirkt. — Welche Gräserei wird von den armen Leuten fleißig ausgenutzt? —

Dem Obstbau wendet man jetzt mehr Aufmerksamkeit zu als früher. Die Bäume werden besser gepflegt; auch wählt man edlere, für unsere Gebirgsgegend geeignete Sorten. — Welche Obstsorten

kennst du? — Von den Obstsorten haben die Pflaumenbäume den größten, die Kirschbäume den kleinsten Bestand. Außer Obstgärten findet man auch Obstalleen.

Die ausreichend vorhandenen Wiesen mit kräftigem Graswuchs und der reichliche Anbau von Futter haben einen guten Viehstand veranlaßt. Fleißig und mit Sorgfalt wird die Pferde-, Rindvieh-, Ziegen- und Geflügelzucht getrieben. Am bedeutendsten ist die Rindviehzucht. Von gutem Einfluß auf diese war die Einführung von Schweizer und friesländischem Vieh. Die Ziege, „die Kuh der Armen", ist eine richtige Gebirgsbewohnerin. Die Ziegenzucht hat sich gehoben. Die Schafzucht ist nicht mehr nennenswert; sie wird nur auf den größeren Gütern in kleinem Maßstabe betrieben. Die Schweinezucht hat sich nicht unbedeutend gebessert. Von Federvieh finden wir in reichlicher Menge Hühner, Gänse, Enten und Tauben. Die Pflege der Bienen erfährt eine stete Förderung.

b) Forstwirtschaft.

Während die fruchtbaren Tallandschaften Ackerbau zeigen, bedeckt die Rücken und Kuppen der Berge, die wegen ihrer Steilheit oder wegen zu unwirtlicher Höhe für die landwirtschaftliche Ausnutzung sich nicht eignen, der Wald. Dieser nimmt über ein Drittel (55 934 Hektar) der Gesamtfläche des Landes ein. Wegen der rauhen Witterung besteht der Wald nur aus wenigen Baumarten. — Welches sind die vorherrschenden Baumarten? — Die Kiefer tritt nur wenig auf. Aus dem dunklen Waldkleide leuchtet im Frühlinge an manchen Stellen das frische Grün der Lärchen hervor. Nur wenig bekannt sind die Eibe und der Wacholder, erstere besonders bei Neuwaltersdorf. Der Nadelwald ist in vielen Teilen mit Laubbäumen gemischt, welche der düsteren Farbe ein anmutiges Aussehen verleihen. — Welcher Laubbaum durchsetzt den Nadelbaum bis zu beträchtlicher Höhe? — Ein treuer Begleiter der Fichte und der Tanne ist die Eberesche. Stellenweise schimmert der weiße Birkenstamm durch das Dunkelgrün des Waldes. Seltener sind die Eiche, die Linde, der Bergahorn, vom Volke „die Urle" genannt, die Erle und der Rüster, die Esche und die Weide.

Von den Waldungen gehören die Nesselgrunder, Reinerzer und Carlsberger Forsten dem Staate, die Oberförstereien Seitenberg und Rosenthal (Herrschaft Schnallenstein) dem Prinzen Friedrich Heinrich und die übrigen den Kommunen, Instituten und größeren und kleineren Grundbesitzern.

Die Waldungen nützen uns hauptsächlich nach zwei Richtungen hin. In erster Reihe bringen sie uns einen unmittelbaren Nutzen durch ihre Erzeugnisse, als da sind: Nutz- und Brennholz, Rinden, Harze. In zweiter Reihe nützen die Wälder mittelbar durch ihre Einwirkung auf die Wärme und Feuchtigkeit des Bodens und durch den Schutz, den sie Fluren und menschlichen Wohnungen gegen Sturm und Wassergefahren gewähren. Der Wald bietet auch Nebennutzungen. In seinem Schatten und Schutze gedeihen eine große Anzahl zierlicher Waldpflanzen, welche für die arme Bevölkerung eine nicht geringe Nahrungsquelle sind, wie Beeren und Pilze.

c) Jagd und Fischerei.

Die Grafschaft Glatz gilt im allgemeinen als ein wildreiches Land. Auf dem Schneegebirge und dessen Vorbergen, auf dem Habelschwerdter, Heuscheuer- und Eulengebirge und dessen Vorbergen gibt es Rotwild. Rehwild ist über die ganze Grafschaft verteilt. Hasen sind im ganzen Lande, am meisten in den Tälern verbreitet; mit zunehmender Höhenlage aber verschwindet dieses Jagdwild. Wilde Kaninchen haben sich in Menge eingebürgert. Der Dachs ist nur vereinzelt, und zwar mehr in der Mitte der Grafschaft vorhanden. Dagegen sind die Füchse noch zahlreich. Weniger häufig findet man Stein- sowie Baummarder und Iltisse. Eichhörnchen beleben die Wipfel der Bäume. Als stärkstes Flugwild hält sich in den staatlichen Forsten und auf dem Schneegebirge das Auerhuhn auf. Das Birkwild ist auf dem Habelschwerdter und dem Schneegebirge zu Hause. Nur vereinzelt kommt das Haselwild auf dem Habelschwerdter Gebirge und auf den Bergen bei Volpersdorf vor. In den Fasanerien werden Fasanen gepflegt. Das Rebhuhn ist über die ganze Grafschaft in den Niederungen verteilt.

Die Fische haben in unseren Gewässern sehr abgenommen. Zu den verschiedenen Ursachen gehören die gewerblichen Anlagen an den Flüssen, Fabriken, und die öfteren Regengüsse und Wolkenbrüche, durch welche ein plötzliches Anwachsen und Verschlemmen der Flüsse herbeigeführt wird. Der wertvollste Fisch ist die Forelle, welche am besten in den schnellfließenden Berggewässern gedeiht. Ein geschätzter Fisch ist die Aesche, die in der Neiße, Biele und Steine auch in der Erlitz, ihren Aufenthalt hat. Außer diesen finden sich in den Flüssen der Barsch, die Nase, die Elritz, der Gründling, wandernde Aale und die Barbe. Der Hecht ist sowohl ein Flußfisch, als auch ein Teichfisch. Nur Teichfisch ist der Karpfen. Die Fischerei sucht man durch künstliche Fischzucht zu fördern.

d) Bergbau.

Von den Mineralschätzen der Grafschaft sind die Steinkohlen von großer Wichtigkeit. Warum? Ohne diese Kohlen wäre der größte Teil unserer schönen Wälder verschwunden. Die Förderung der Kohlen gibt Tausenden von Bewohnern der Grafschaft Arbeit. Durch Verwendung von Steinkohlen können zahlreiche Fabriken betrieben werden. — Nenne das Gebiet des Steinkohlenbergbaues! — „Der Steinkohlenbergbau der Grafschaft Glatz beförderte im Jahre 1923 — 1 122 152 Tonnen und beschäftigte 9090 Mann. Die Nebengewinnung des feuerfesten Schiefertones belief sich im genannten Jahre auf 155 000 Tonnen.“ [1]) — Wo wird in neuester Zeit nach Bleierz gegraben? — An zahlreichen Orten werden große Massen Bau- und Nutzsteine gebrochen, nämlich Sandstein, Kalkstein, Marmor, Granit, Basalt, Porphyr, Melaphyr. — Nenne Orte mit Steinbrüchen! — Die Grafschaft ist reich an Mineralquellen. — Wo befinden sich Mineralquellen? —

7. Die Gewerbtätigkeit.

Die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft, wie auch die mineralischen Bodenschätze verwertet die Gewerbtätigkeit oder Industrie. Zur Verarbeitung der Rohstoffe verwendet sie nicht nur menschliche Kraft und Geschicklichkeit, sondern sie stellt in ihren Dienst die Triebkraft der Gebirgsbäche, die Kraft des Dampfes und der Elektrizität. In allen Teilen der Grafschaft hat sich die Industrie als Klein- und Großgewerbe entfaltet.

Land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse verarbeiten hauptsächlich folgende Industriezweige:

a) Die Getreidemühlen, Bierbrauereien und Branntweinbrennereien. Diese bereiten aus den Getreidearten Nahrungs- und Genußmittel. Die Brennereien verwenden auch Kartoffeln. Die Getreidemühlen sind in großer Zahl vorhanden.

b) Die Molkereien beschäftigen sich mit Butter- und Käsefabrikation.

c) Die Rübenzuckerfabrikation. — Wo ist eine Zuckerfabrik?

d) Die Gewebeindustrie. Dieser Industriezweig gehört zu den ältesten Gewerben in der Grafschaft. Nach den Rohstoffen, welche die Gewebeindustrie verarbeitet, unterscheidet man Wollen-, Leinen-, Baumwollen- und Seidenindustrie; nach der Art der Verarbeitung zerfällt sie in Spinnerei und Weberei, daran sich Appretur (Zurichtung der Gewebe für den Verkauf) und Färberei anschließen.

[1]) Nach Josef Hoffmann in Goldwiese.

Vor mehreren hundert Jahren kam die Tuchmacherei auf, so besonders in Neurode, auch in Habelschwerdt, sie erreichte Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhundert die höchste Blüte. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts ist diese Industrie sehr zurückgegangen, in Habelschwerdt ist sie ganz erloschen. Die Leinwandweberei fand in Lewin und Umgegend im 17. Jahrhundert und im südlichen Teile der Grafschaft noch früher Eingang. Friedrich der Große suchte, wie die Tuchmacherei, so auch die Leinwandindustrie zu fördern. Die Weber wurden reich. Als im Anfange des 19. Jahrhunderts die Leinenweberei zurückging, wandten sich die Weber der neueingeführten Baumwollenweberei zu. Mit der Einführung der Maschinenweberei ist der Verdienst der Handweberei immer mehr zurückgegangen, so daß die Weberfamilie, die mit allen ihren Lebensbedürfnissen nur auf den kargen Erwerb des Webstuhles angewiesen ist, ein Leben voller Entbehrungen führen muß. — Wo befindet sich die größte Flachsgarnspinnerei? — Nennt Orte mit Webereien! — In welchen Gegenden sind noch viele Handweber? — Wo ist eine Seidenweberei? — eine Teppichweberei? — eine Gardinenfabrik? — Färbereien finden wir in verschiedenen Orten.

e) Aus der Lederindustrie sind eine Anzahl kleinere Gerbereien, Schuhfabriken, Lederwarenfabriken und Handschuhmachereien vorhanden. — Wo werden viel Handschuhe gemacht? —

f) Zigarrenfabriken sind mehrere im Betriebe. — Wo? —

g) Die Holzindustrie. Dieser Industriezweig ist noch vielseitiger als die Gewebeindustrie. Der Wald liefert vielen Handwerkern, so den Bau- und Möbeltischlern, den Drechslern, den Stellmachern, den Böttchern, den Zimmerleuten, wie auch einer bedeutenden Anzahl verschiedener Fabriken die Rohstoffe zu ihren Arbeiten, ferner den Lohgerbern in der Rinde der Fichte die Lohe. Die gewerblichen Anlagen, welche sich mit der Hausindustrie beschäftigen, sind sehr zahlreich: zu ihnen gehören: Sägewerke, Zündholzfabriken, Holzdraht- und Holzschachtelfabriken, Holzbearbeitungsfabriken, welche verschiedene Holzwaren, wie Geräte, Spielsachen, Span usw. anfertigen, Jalousiefabriken und Holzschnitzereien. — Nenne Orte mit derartigen Fabriken! —

h) Die Papierindustrie. Auch die Papierfabrikation ist ein altes Gewerbe der Grafschaft. — Welcher Ort hat die älteste Papierfabrik? — Diese bestand schon 1562. Das Papier wurde nur aus Lumpen oder alten Lappen von Leinwand, Hanf-, Baumwollen- und Wollenzeugen gemacht. Bei dem ungeheuer gesteigerten

Verbrauch von Papier verwendet man in neuer Zeit in sehr ausgedehnter Weise das Holz zur Papiererzeugung. Das Holz wird in Holzschleifen zu Papierstoff zubereitet. — Nenne Orte mit Papierfabriken und mit Holzschleifen! —

Mit der Verarbeitung der mineralischen Rohstoffe beschäftigen sich:

a) Die Glasfabrikation. Dieser Industriezweig der Grafschaft ist sehr alt. Ihm verdanken manche Orte, wie Glasendorf, Gläsendorf, Hüttenguth, ihre Namen. Die Grafschaft besitzt 5 Glasfabriken und eine Menge Glasschleifereien. — An welchen Orten befinden sich Glashütten? — In welcher Glasfabrik werden künstliche Edelsteine hergestellt? —

b) Die Verarbeitung der Steine. An den Orten mit Steinbrüchen sind häufig Werkstätten zur Bearbeitung der rohen Steine errichtet, nämlich Steinmetz- und Bildhauerwerkstätten. — An welchen Orten sind solche Werkstätten? — Wo werden Mühlsteine gefertigt? — Nennt Orte mit Schotterwerken! — Die Kalksteine werden in den Kalköfen, die meistens in der Nähe der Kalksteinbrüche errichtet sind, gebrannt.

c) Die Verarbeitung der Erden. Auf den zahlreichen Lehmlagern sind Ziegeleien errichtet, welche den Lehm zu Mauer- und Dachziegeln verarbeiten. Der feuerfeste Schieferton wird in Schachtöfen geröstet und hauptsächlich zur Chamotte-Fabrikation verwendet. — An welchen Orten sind solche Tonwerke? —

d) Die Verarbeitung der Metalle. Diese besteht in Eisengießerei, Schmiederei, Schlosserei, Feilenhauerei und Maschinenbau. Während Schmiederei und Schlosserei an vielen Orten zu finden sind, sind nur einige kleinere Maschinenfabriken in der Grafschaft vorhanden.

8. Handel und Verkehr.

Der Handel verschafft der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft, dem Bergbau und der Industrie Absatz für ihre Erzeugnisse. Man unterscheidet dem Umfange nach einen Klein- und einen Großhandel. Der Kleinhandel wird hauptsächlich durch die Wochen- und Jahrmärkte, die Ladengeschäfte und den Hausierhandel betrieben. Die Märkte finden nur in den Städten statt. Auf den Wochenmärkten, die an verschiedenen Orten an verschiedenen Wochentagen abgehalten werden, werden besonders landwirtschaftliche Erzeugnisse feilgeboten. Jährlich finden zwei Jahrmärkte, und zwar im Frühjahr und im Herbste, statt. Die Ladengeschäfte waren früher

nur in den Städten zu finden. Jetzt haben sie sich auch auf den Dörfern, selbst in kleinen, namentlich entlegenen Ortschaften, eingebürgert. Der Hausierhandel war, solange die Verkehrsverhältnisse noch ungünstige waren, für die Landbewohner von großer Wichtigkeit. Durch die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse sowohl, als auch durch die auf den Dörfern eingerichteten Ladengeschäfte ist der Hausierhandel verdrängt worden. Trotzdem ist dieser Handel noch im Betriebe.

Durch den Handel mit dem Auslande werden Erzeugnisse der Grafschaft ausgeführt und Erzeugnisse des Auslandes in unserer Heimat eingeführt. Die Ausfuhr ist bedeutend geringer als die Einfuhr. Zur Ausfuhr liefert die Grafschaft von den Erträgen: a) der Landwirtschaft: Schlachtvieh, Hafer, Butter, Honig, Obst, Häute; b) der Forstwirtschaft: Bauholz; c) der Jagd und Fischerei: Wild, Forellen; d) des Bergbaues: Steinkohlen, Steinblöcke, Kalk, feuerfesten Ton: e) von den Erzeugnissen der Industrie: Leinwand, Baumwollenstoffe, Seidengewebe und Gardinen; Bretter, Holzstifte, Zündhölzer und Jalousien; Papier und Papierstoff; bearbeitete Steine zu Bauten, Mühlsteine, Glaswaren und Mineralwässer. Durch Einfuhr erhält die Grafschaft a) an Lebensmitteln: Getreide (Roggen und Weizen), Gemüse, Südfrüchte, Wein, Kolonialwaren (Reis, Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, Gewürze), Seefische, Salz; b) an Roherzeugnissen: Leinsamen, Baumwolle, Wolle, Laubholz (namentlich für Schachtel- und Stiftfabrikation), Tabak, Eisen, Steinkohlen und Petroleum; an fertigen Waren: Gewebe (Tuche, Leinen, Seidenstoffe), Wollsachen, Leder, Pelzwaren, feine Glaswaren, Porzellan- und Tonwaren, Metallwaren, Maschinen.

Der Verkehr sowohl der Orte innerhalb der Grafschaft, als auch der Grafschaft mit den Nachbarländern vermittelten anfänglich nur die Landstraßen. Die Hauptstraßen führten von Glatz aus westlich über Reinerz, südlich über Mittelwalde nach Böhmen und nördlich über Wartha nach Schlesien. Diese Landstraßen wurden später zu Kunststraßen (Chausseen) ausgebaut; neue Chausseen wurden angelegt, so daß heute die Straßen die Grafschaft nach allen Richtungen hin durchziehen und mit den Nachbarländern verbinden. Zahlreiche Wege stellen die Verbindung zwischen den einzelnen Ortschaften her. Noch wichtiger als die Chausseen sind die Eisenbahnen für Handel und Verkehr. Seit der Erbauung der Eisenbahn sind die Industrie und der Handel in der Grafschaft sehr bedeutend gehoben worden. — Wo wurde die erste Eisenbahnlinie in der

Grafschaft angelegt? — Wann wurde sie dem Verkehr übergeben? — Welche Orte liegen daran? — Wohin wurden von Glatz aus neue Verbindungen hergestellt? — Welche Bahnlinien zweigen sich von Mittelsteine ab? — Nennt Orte an den Bahnlinien! — Wo sind in der Grafschaft Eisenbahntunnel angelegt? — Zur Förderung des Handels und Verkehrs tragen auch die Postanstalten, die Telegraphie (Fernschreibe-) und Telephonie (Fernsprecheinrichtungen) viel bei. Die Post befördert Briefe, Geld und Pakete. Durch die Telegraphie werden Aufträge, Nachrichten usw. mit Blitzesschnelle in die entferntesten Gegenden gesendet. Die Fernsprecher ermöglichen den mündlichen Verkehr zwischen zwei von einander entfernten Personen. In neuerer Zeit sind zur Beförderung von Personen für mehrere Strecken Kraftpersonenposten eingerichtet worden, so von Habelschwerdt nach Langenbrück, von Altheide über Kudowa nach Carlsberg (Heuscheuer) und über Wünschelburg nach Carlsberg, von Landeck nach Neu-Klessengrund, von Ebersdorf Bahnhof nach Wölfelsgrund, von Glatz nach Altheide.

9. Verwaltung.

a) Gliederung.

Die Bewohner eines Ortes bilden zusammen eine Gemeinde. Man unterscheidet Stadtgemeinden, Landgemeinden und Gutsbezirke.

In der Stadt sollen mehrere Straßen neu gepflastert werden. Die Pflasterung kostet viel Geld. Der Bürgermeister läßt dafür die Kosten feststellen. Der Magistrat, das sind der Bürgermeister und die Stadträte oder Ratsherren, und die Stadtverordneten müssen dafür die Mittel bewilligen.

Die Stadtgemeinde wird also durch den Magistrat und die Stadtverordnetenversammlung verwaltet. Die Stadtverordneten sind die Vertreter der Bürgerschaft, von der sie gewählt werden. Die Stadtverordnetenversammlung hat über alle Gemeindeangelegenheiten, die mit Einnahmen und Ausgaben verbunden sind, zu beschließen. Die Mitglieder des Magistrats werden von der Stadtverordnetenversammlung gewählt. An der Spitze des Magistrats ist der Bürgermeister; ihm zur Seite stehen der Beigeordnete und die Stadträte oder Ratsherren. Zu jedem Beschluß, der für die Gemeinde von Bedeutung ist, ist eine Uebereinstimmung des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung notwendig. Die einzelnen Arbeitsgebiete oder Geschäftszweige (Dezernate), z. B. das Kassen- und Rechnungswesen, das Armenwesen, die Bauabteilung, die Forstabteilung usw. erhalten die Mitglieder des Magistrates zur Verwaltung bzw. Beaufsichtigung. Der Bürgermeister wird auf 12 Jahre, die Stadträte und Stadtverordneten werden auf 6 Jahre gewählt. Bürgermeister und Stadträte werden von der Staatsregierung bestätigt. Ein Teil der Ausgaben der Stadt werden von den Bürgern durch Steuern aufgebracht. Es gibt direkte und indirekte Steuern.

In einem Dorfe soll ein neues Spritzenhaus gebaut werden. Die Ausführung des Baues und die Bewilligung der Kosten werden von dem Gemeindevorstand, zu dem der Gemeindevorsteher und die Schöffen gehören, und den Gemeindevertretern beschlossen.

Die Gemeindeangelegenheiten der Landgemeinde oder des Dorfes werden demnach durch den Gemeindevorsteher, dem zwei Schöffen zur Seite stehen, und den Gemeindevertretern verwaltet. Der Gemeindevorsteher und die Schöffen werden von der Gemeinde auf 6 Jahre gewählt und vom Landrat bestätigt und vereidigt. An den Wahlen und Beschlußfassungen über Gemeindeangelegenheiten nehmen alle stimmberechtigten Gemeindemitglieder teil. In größeren Gemeinden wird von diesen aus ihrer Mitte eine Gemeindevertretung gewählt, welche zu genannten Zwecken zusammenberufen wird.

Den Gutsbezirk bilden die Gutsherrschaft und alle die Personen, die sich auf den von der Gutsherrschaft gekauften oder gepachteten Ländereien niedergelassen haben. Der Gutsherr oder der von ihm bestellte Gutsvorsteher verwaltet den Gutsbezirk.

Eine größere Anzahl von Gemeinden bilden einen Kreis. Er wird von einem Landrat verwaltet. Dieser wird von der Staatsregierung bestätigt und führt die Anordnungen der Regierung aus. Gemeinsame Angelegenheiten des Kreises werden vom Kreistage beraten und darüber Beschluß gefaßt. Den Vorsitz des Kreistages führt der Landrat. Die Mitglieder des Kreistages werden aus den größeren ländlichen Gutsbesitzern und den Stadt- und Landgemeinden gewählt. Der Kreistag wählt aus seinen Mitgliedern zwei Kreisdeputierte, die den Landrat in Kreis-Kommunal-Angelegenheiten zu vertreten haben, und den Kreisausschuß, der die Beschlüsse des Kreistages auszuführen und in Verwaltungsangelegenheiten zu entscheiden hat. Der Kreistag wird jährlich mindestens zweimal, der Kreisausschuß so oft als erforderlich, vom Landrat einberufen.

Zur Verwaltung der Polizeiangelegenheiten ist der Kreis in Amtsbezirke eingeteilt. Zu jedem Amtsbezirke gehören gewöhnlich mehrere Landgemeinden und Gutsbezirke. Der Amtsvorsteher wird durch den Oberpräsidenten ernannt. Er überwacht die Befolgung der polizeilichen Vorschriften und darf bei Uebertretungen Polizei-

strafen erteilen. In den Städten verwaltet der Bürgermeister die Polizeiangelegenheiten. Die Polizei hat die Aufgabe, für die Ordnung, Sicherheit und Wohlfahrt des einzelnen wie der Gesamtheit zu sorgen.

Die Grafschaft Glatz ist in drei Kreise eingeteilt. Diese sind der Kreis Glatz, 527 Quadratkilometer, der Kreis Habelschwerdt, 791 Quadratkilometer, und der Kreis Neurode, 317 Quadratkilometer groß. Von den 8 Städten, 208 Landgemeinden und 112 Gutsbezirken gehören zum Kreise Glatz 3 Städte, 82 Landgemeinden und 53 Gutsbezirke, zum Kreise Habelschwerdt 3 Städte, 92 Landgemeinden und 29 Gutsbezirke, zum Kreise Neurode 2 Städte, 34 Landgemeinden und 30 Gutsbezirke. — Nenne die Städte und wichtigsten Dörfer in den einzelnen Kreisen! — Die drei Kreise der Grafschaft gehören zu dem Regierungsbezirk Breslau.

b) Kirchenwesen.

Neben den staatsbürgerlichen Gemeinden bestehen die kirchlichen Gemeinden, in denen für die religiösen Bedürfnisse der Angehörigen der Gemeinde gesorgt wird. Diese verwalten ihre Angelegenheiten selbständig. Die äußeren kirchlichen Angelegenheiten leitet in katholischen Gemeinden der Pfarrer in Gemeinschaft mit dem Kirchenvorstande und der Gemeindevertretung. Die Grafschaft zählt 55 kanonisch errichtete Pfarreien und 9 Seelsorgerstellen mit eigenen Geistlichen, welche unter einem besonderen Großdechanten stehen und zu dem Erzbistum Prag gehören. An der Seelsorge beteiligen sich a) in Glatz die P. Franziskaner, b) in Mittelsteine die P. Jesuiten, c) in Langenau die P. Oblaten. Die evangelische Kirchgemeinde wird von dem Gemeindekirchenrat und der Gemeindevertretung verwaltet. Die 11 evangelischen Pfarreien der Grafschaft stehen unter dem Superintendenten in Glatz und dem Konsistorium zu Breslau.

c) Schulwesen.

Für die geistige und auch körperliche Ausbildung sorgen die zahlreichen Schulen. In der Grafschaft befinden sich 184 Volksschulen. Die Aufsicht über alle Schulen eines Kreises hat der Kreisschulrat. Von höheren Schulen sind in Glatz ein Staatliches katholisches Gymnasium, eine Städtische Knaben-Mittelschule, ein Katholisches Oberlyzeum (Theresianum) und eine Evangelische höhere Mädchenschule, in Habelschwerdt eine Staatliche Aufbauschule (Felbigerschule), eine Städtische höhere Knabenschule und eine Katholische höhere Mädchenschule, in Neurode ein Städtisches Progymnasium und Realschule, in Landeck eine Realschule nebst Lyzeum, in Reinerz eine Höhere Knaben- und Mädchenschule und in Sackisch eine Höhere Knaben- und Mädchenschule. Zu den Berufsschulen gehören die Landwirtschaftliche Schule, die Heeresfachschule und die Gärtnereiberufsschule in Glatz, die kaufmännischen, gewerblichen und ländlichen Fortbildungsschulen an verschiedenen Orten. Besondere Erziehungsanstalten sind die Waisenanstalten und Kleinkinderschulen.

d) Soldaten.

In Glatz sind 500 Mann Soldaten. Diese bilden zwei Kompagnien Gebirgsjäger und eine Kompagnie Gebirgsminenwerfer. Sie gehören zum Gebirgsbataillon 7 (Hirschberg) und zur Reichswehrgruppe 1 (Breslau).

e) Gerichte.

Wenn Diebstähle verübt worden sind, so sucht die Polizei den Dieb und führt ihn dem Gerichte zu. Das Gericht bestraft den Dieb. In jeder Stadt der Grafschaft ist ein Gericht. Das höchste Gericht in der Grafschaft ist das Landgericht in Glatz. Unter ihm sind die Amtsgerichte in den Städten. (Schwurgericht, Strafkammer, Zivilkammer.) Wenn jemand sich beleidigt fühlt, so verklagt er den Beleidiger beim Schiedsmann. Dieser sucht die beiden feindlichen Parteien miteinander zu versöhnen. Schiedsmänner sind in allen Orten vorhanden.

f) Gesundheitspflege.

Die Behörden sind für die Gesundheitsverhältnisse sehr besorgt. Sie suchen nicht nur durch polizeiliche Verfügungen der Entstehung von Krankheiten vorzubeugen, sondern sie stellen auch besondere Beamte für die Gesundheitspflege an. Die Gesundheitspflege eines Kreises ist dem Kreisarzt und dem Kreistierarzt anvertraut. Für die Krankenpflege sind eine Anzahl Krankenhäuser erbaut. In diesen Anstalten finden Kranke aus allen Städten Aufnahme. Die Heilmittel werden in den ausreichend vorhandenen Apotheken bereitet. Zur Pflege alter armer Leute sind in den Städten Hospitäler errichtet. In den Bemühungen, die geschwächte Gesundheit zu stärken und die verlorene wieder zu erlangen, kommt den Bewohnern der Grafschaft die Natur mit vielen Mitteln zu Hilfe. Mineralquellen und Moorlager, frisches und gesundes Wasser und anregende reine Gebirgsluft sind die natürlichen Heilmittel, die schon Tausenden von Kranken in unseren Bergen von großem Nutzen gewesen sind. Die Anwendung dieser natürlichen Heilmittel

finden wir in den Badeorten. — Nenne die Badeorte in der Grafschaft! — Sommerfrischen sind in einer großen Anzahl von Orten vorhanden. Zur Kräftigung und Abhärtung des Körpers dient der Sport, der in den letzten Jahren in der Grafschaft zu hoher Betätigung gelangt ist. Zur Pflege des Wintersportes sind an vielen Orten Rodelbahnen eingerichtet worden, so bei Reinerz, Landeck, Neu-Mohrau, Langenau, Mittelwalde, Annaberg und Falkenberg im Kreise Neurode. Der Rodelsport wurde am frühesten in Wölfelsgrund geübt, wo im Interesse der Wintergäste des Sanatoriums die Rodelbahnen gepflegt wurden. Als Stützpunkte für Skitouren dienen Wölfelsgrund und die Schweizerei am Großen Schneeberge, Grunwald für Partien an der Hohen Mense, Kaiserswalde, Langenbrück, Stuhlseiffen und Marienthal für Partien im Erlitztale.

g) Erste Hilfe bei Unglücksfällen.

Wenn in einem Orte Feuer ausgebrochen ist, leistet die Feuerwehr des Ortes und auch von benachbarten Orten Hilfe. Jeder gesunde Mann bis zum 40. Lebensjahre gehört der Pflichtfeuerwehr seines Wohnortes an. Außer dieser Wehr gibt es in vielen Orten auch eine freiwillige Feuerwehr. In jedem Orte befinden sich Feuermeldestellen. Die Feuerwehren leisten auch bei Ueberschwemmungen Hilfe. — In mehreren Orten bestehen „Freiwillige Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz". Diese leisten bei Unglücksfällen Hilfe und sorgen für die Ueberführung von verunglückten und kranken Personen in die Krankenhäuser. Die Sanitätskolonne in Glatz besitzt ein eigenes Krankenauto.

Zusammenfassende Aufgaben.

Zeige auf der Karte den am tiefsten liegenden Teil der Grafschaft! — Gib Höhe und Bezeichnung dieses Teiles an! — Ortschaften auf der niedrigsten Höhenstufe! — Zeige die am höchsten liegenden Teile! — Nenne Höhe und Darstellung der höchsten Stufe! — Berge auf dieser Stufe! — Anzahl der Höhenstufen auf unserer Schulkarte! — Höhe und Bezeichnung der einzelnen Stufen! — Ortschaften und Berge auf gleichen Höhenstufen! — Nenne verschiedene Berge und vergleiche ihre Höhen! — Vergleiche die Höhenlage der Stadt Glatz und des Königshainer Spitzberges! — Der Städte Wünschelburg und Reinerz! — (Andere solche Vergleiche!) — Der am höchsten und der am tiefsten gelegene Ort der Grafschaft! — Unterschied ihrer Lage!

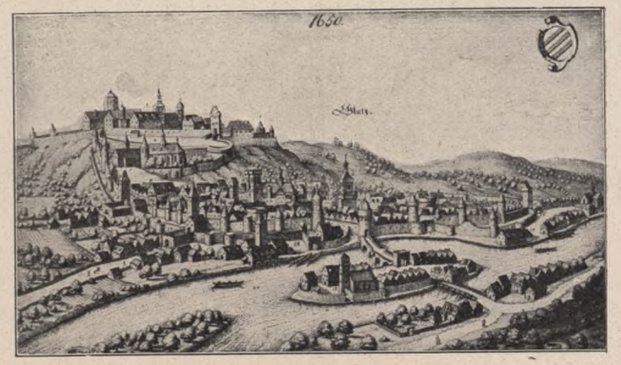
Gib die Entfernung deines Wohnortes vom nächsten Dorfe, von der nächsten Stadt, von Glatz, von Bergen an! — Auf einen Berg, in ein Dorf, eine Stadt wollen wir einen Ausflug machen! — Nenne und zeige Orte, die von deinem Wohnorte ungefähr 10 km, 20 km entfernt liegen! — Berechne die ungefähre Länge und Breite der Grafschaft!

Landesgrenzen, Kreisgrenzen, natürliche Grenzen! — Miß die Landesgrenzen! — Zeichne die Grafschaft als ein Rechteck! — Berechne den Inhalt des Rechteckes! — Welcher Kreis hat den größten, welcher den kleinsten Flächeninhalt? — Welcher Kreis hat die höchsten und meisten Berge? — Welcher Kreis hat die breiteste Ebene! — Vergleiche die Dörfer der Ebene mit denen der Gebirge! — Nenne und zeige die Badeorte, Wallfahrtsorte, größere Kapellen, Schlachtorte und Burgruinen in der Grafschaft! — Die angrenzenden Länder! — Welche Hauptstraßen, Eisenbahnen verbinden die Grafschaft mit den Kreisen Frankenstein, Reichenbach und Waldenburg, mit der Tschechoslowakei? — Zeichnen! Sandkasten! — Wir wollen Reisen unternehmen! — Nenne Ziele! — Worüber kann uns die Karte für die Reisen Auskunft geben?

Bilder-Anhang!



Standbild des sel. Arnestus in der Pfarrkirche zu Glatz.



Glatz um 1650.

Hier sehen wir ein Bild der Stadt Glatz aus der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, in dessen Wirren auch unsere Grafschaft viel zu leiden hatte.



Hussitenkapelle zu Nieder-Altwilmsdorf.

Bei der Station Nieder-Altwilmsdorf steht hart an den Eisenbahngleisen eine Gedächtniskapelle. Sie dient der Erinnerung an den Tod des Münsterberger Herzogs Johann, der hier im Kampf mit den Hussiten 1428 fiel.



Ruine des Hummelschlosses (Landfried) bei Reinerz.

Zu den besterhaltenen Burgruinen unserer Grafschaft gehört neben Karpenstein bei Landeck und Schnallenstein bei Seitendorf die Ruine Hummel bei Reinerz. Das Bild zeigt den Rest eines Turmes.



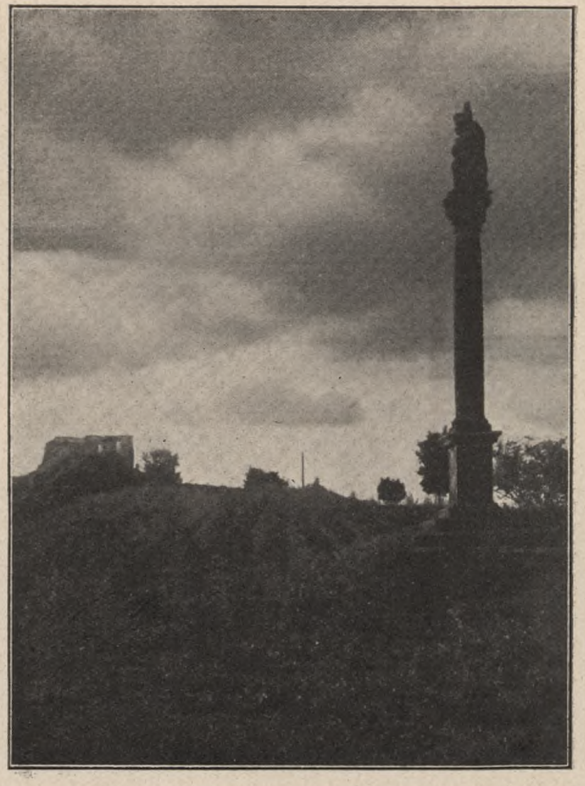
Wartturm zu Eisersdorf.

Eine besondere Sehenswürdigkeit des Dörfchens ist der unfern der Kirche gelegene Wartturm. Er diente in den Kriegsstürmen vergangener Zeiten der Bevölkerung als Zufluchtsstätte.



Staupsäule in Heinzendorf.

Als Erinnerungszeichen früherer Gerichtsbarkeit sind in der Grafschaft mehrere Staupsäulen erhalten. Unser Bild zeigt die wohlerhaltene Säule zu Heinzendorf, Kreis Habelschwerdt.



Glatzer Galgen mit Dreifaltigkeitssäule auf der Reichensteiner Chaussee.

Vor der Dreifaltigkeitssäule verrichteten die Verurteilten ihr letztes Gebet.



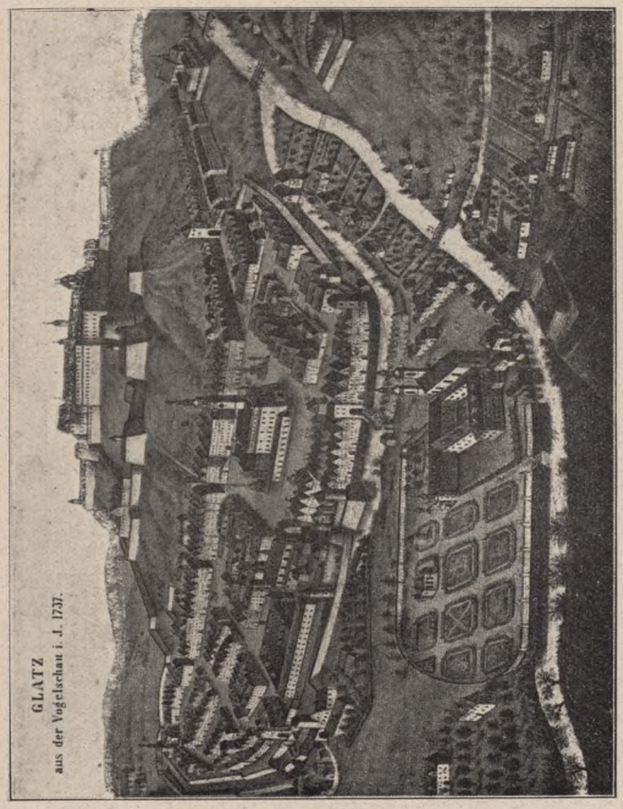
Gedenktafel zu Rothwaltersdorf.

Die Pfarrkirche zu Rothwaltersdorf bewahrt eine alte Gedenktafel. Auf ihr sind aufgezählt die Namen von 115 Flüchtlingen, die im Schlosse beim Schwedeneinfall 1646 durch eine Feuersbrunst den Tod fanden.



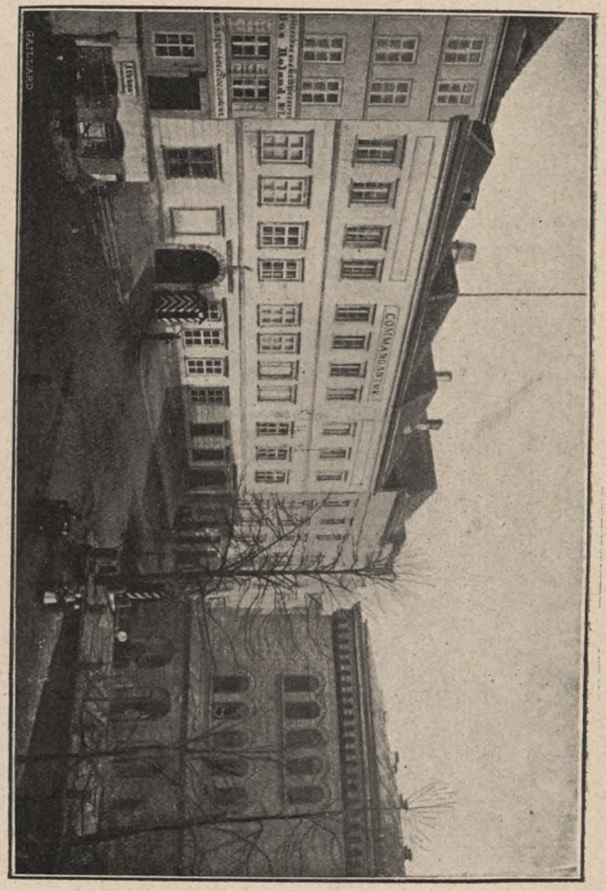
Marienſäule auf dem Ringe in Glatz.

Auf der halben Höhe des Oberringes ſteht vor dem Gebäude der Kommandantur die Marienſäule, welche anläßlich der ſchrecklich wütenden Peſt um 1680 errichtet wurde. Aehnliche Säulen in Reinerz, Landeck, Habelſchwerdt.



Glatz im Jahre 1737.

Dieſes Bild vom Jahre 1737 zeigt uns das noch vom Kranz der Mauern umgebene Glatz mit ſeinen altertümlichen Häuſern und Straßen. Man beachte das ehemalige Schloß und das innere Frauenſteiner Tor.



Kommandantur und frühere Hauptwache in Glatz.



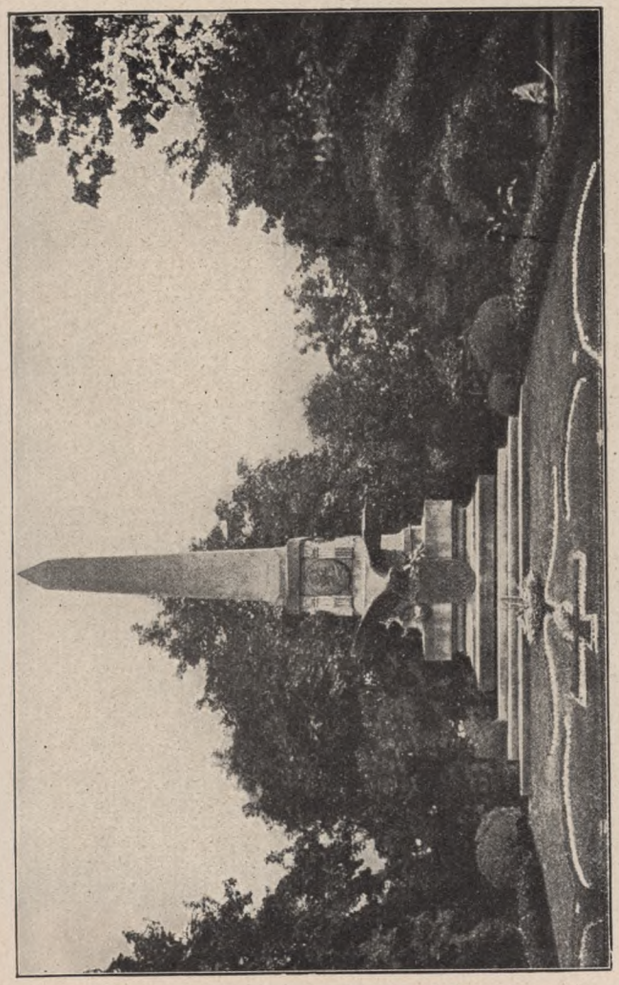
Ehemaliges Frankensteiner Tor in Glatz.

Es wurde gebaut zur Zeit Friedrichs des Großen und eingerissen im Jahre 1911.



Ehemaliges Böhmisches Tor in Glatz.

An der Ecke der Schwedeldorfer Straße lag ehemals das Böhmische Tor. Es deckte den Zug der Böhmischen Straße—Ring—Frankensteiner Straße, des ältesten Weges der Stadt Glatz.



Graf-Goetzen-Denkmal in Glatz.

Der Erinnerung an den tapferen Verteidiger der Festung Glatz im Jahre 1807 dient in den Glatzer Minoritenanlagen das Goetzen-Denkmal, das im Jahre 1902 durch den damaligen Kommandanten von Sell eingeweiht wurde.



Papiermühle in Reinerz.

Am Ausgang der Stadt Reinerz steht der 1605 errichtete Bau der alten Papiermühle. Ihr Besitzer Kretschmer wurde durch Kaiser Rudolf II. geadelt.



Brautfuder.

Ein Bild vom Erntefestumzuge im Jahre 1922



Glatzer Bauernhof (Vorderansicht).
Thüringisch-fränkische Bauart. Beachtenswert ist der Torbogen der Einfahrt.



Glatzer Bauernhof (Rückansicht).



Glatzer Bauernhaus mit Altane (Umgang).



Glatzer Bauernhaus mit Altane (Umgang).



Glatzer Landhaus.



Alte Volkstrachten aus der Grafschaft Glatz.

Habelschwerdter Trachtenfest 1922.



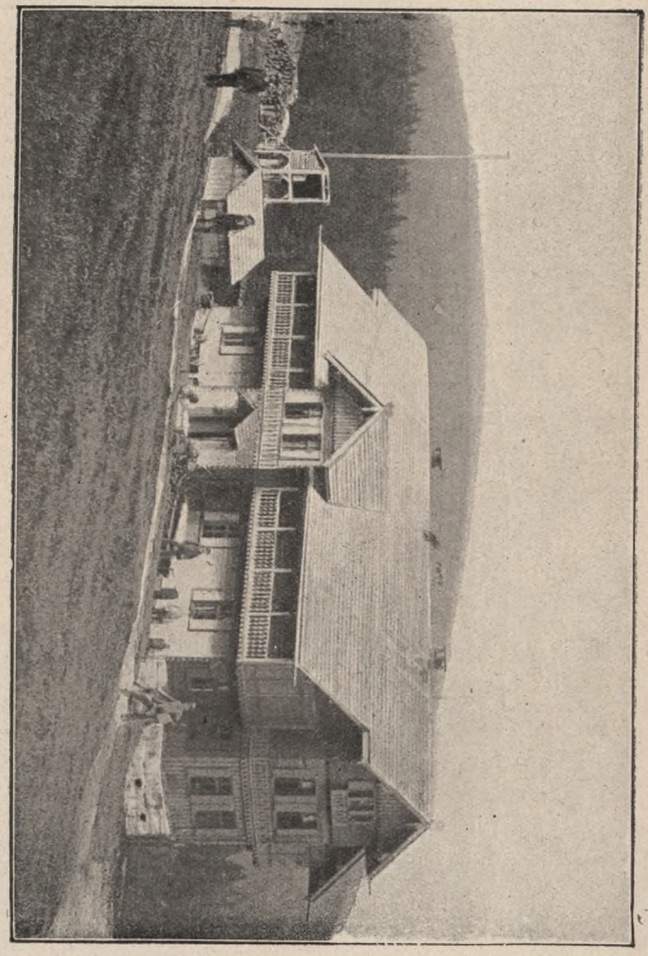
Antoniuskapelle bei Grafenort.

Mitten im Walde liegt bei dem Dorfe Grafenort (früher Arnoldsdorf) eine Kapelle, die dem hl. Antonius von Padua geweiht ist. Neben ihr befindet sich eine Einsiedelei.



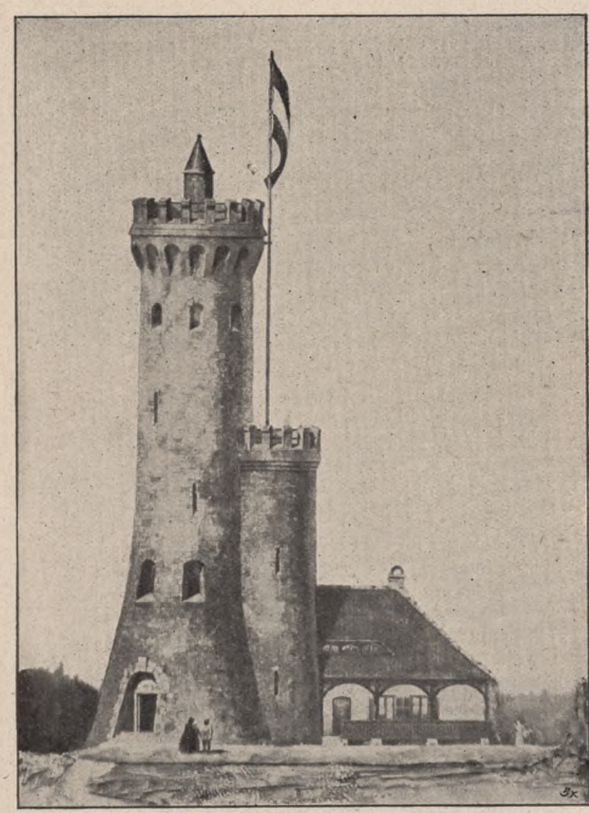
Kapelle auf dem Floriansberge bei Habelschwerdt.

Auf der Höhe des ehemaligen Hopfenberges (jetzt Floriansberg) steht die Floriuskapelle. Sie wurde zu Ehren des städtischen Feuerpatrons 1727 durch den Glatzer Dechanten geweiht.



Schweizerei am Großen Schneeberge.

Unterhalb des Gipfels unseres Großen Schneeberges liegt die Gaststätte „Schweizerei" inmitten grüner Matten. Um 1800 wurde an dieser Stelle eine Sennerei betrieben.



Kaiser-Wilhelm-Turm auf dem Großen Schneeberge.

Auf dem Gipfel des Großen Schneeberges ist ein gewaltiger Steinriese sichtbar, der zinnengekrönte Bau des Kaiser-Wilhelm-Turmes. Zur Erinnerung an seine 1899 erfolgte Einweihung fand hier im Juli 1924 ein Glatzer Bergfest statt.

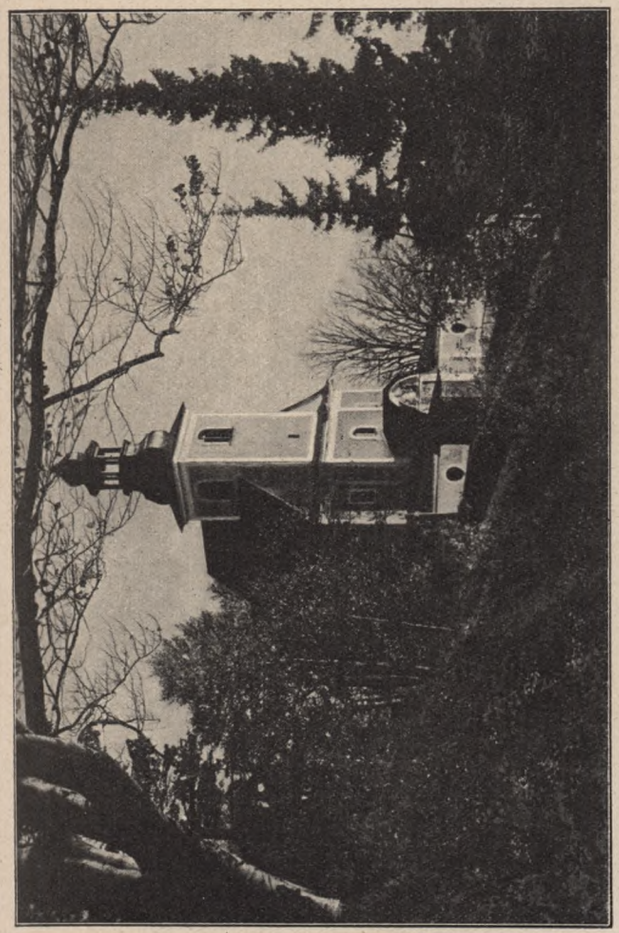


Sanatorium in Wölfelsgrund.



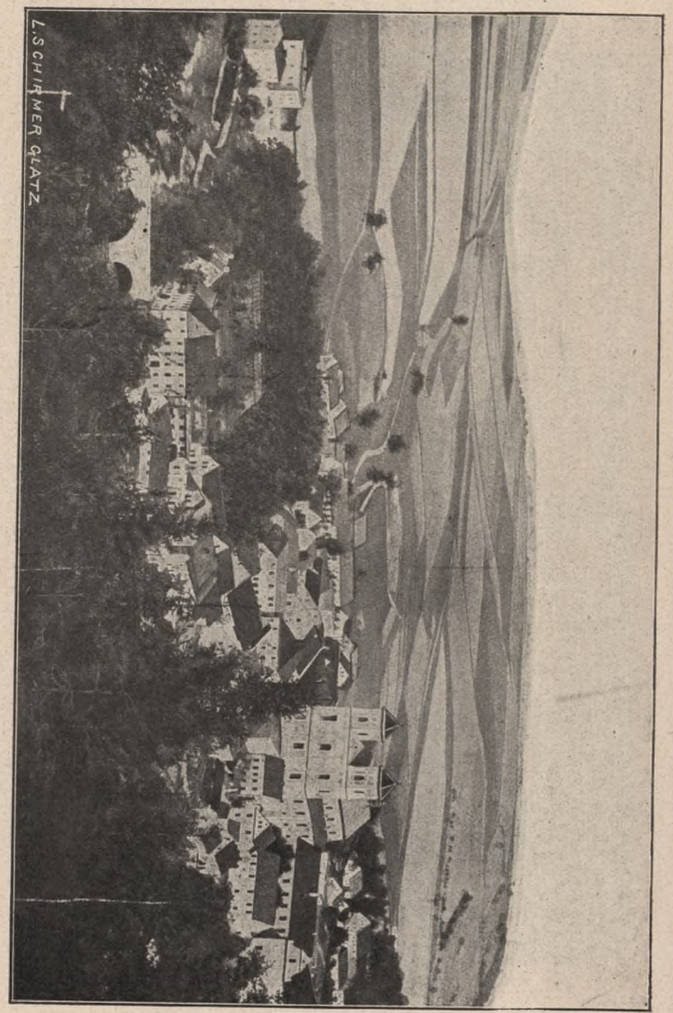
Wölfelsfall.

Einer der schönsten natürlichen Wasserfälle in den schlesischen Bergen.



Wallfahrtskapelle „Maria Schnee" auf dem Spitzigen Berge.

Unterhalb des Gipfels des Spitzigen Berges liegt weithin sichtbar die Wallfahrtskirche „Maria Schnee". Zu ihr wandern alljährlich viele Pilgerscharen.



Wartha.

Am Eingang des Glatzer „Bergparadieses" stehen wir das von bewaldeten Höhen umschlossene Städtchen Wartha. Seine große und schöne Wallfahrtskirche ist das Ziel vieler Pilger.



Bismarckturm auf der Hohen Eule.

Auf dem langgestreckten Eulengebirgskamme steht als Aussichtswarte der mächtige Bismarckturm, der am Himmelfahrtstage 1906 seiner Bestimmung feierlich übergeben wurde.

Neurode.

Die alte Tuchmacherstadt Neurode ist seit 1855 der Mittelpunkt des „schwarzen" Kreises. Seine Bedeutung liegt in den Schätzen der umliegenden Bergwerke.

Annaberg bei Neurode.

Schloß Eckersdorf.

Der großartige Bau des Schlosses Eckersdorf erstand nach dem Brande von 1871 und liegt inmitten eines mit Terrassen geschmückten Parkes; Besitztum des Geschlechtes von Magnis.

Schlegel,

vom südlichen Abhange des Allerheiligen-Berges gesehen.

Die Seefelder.

Dieses an seltenen Pflanzen reiche Hochmoor liegt in einer Höhe von 760 m und gilt seit 1919 als Naturschutzgebiet.

Grunwald.

In der Nähe von Reinerz finden wir das höchstgelegene Dorf von ganz Preußen, Grunwald. In einer Höhe von 940 m bietet es mit seinen Einzelhäusern das Bild eines schlesischen Bauerndorfes.

Die Heuscheuer.

Sie ist reich an mancherlei merkwürdigen Felsgebilden.

Heuscheuer (Felsen).

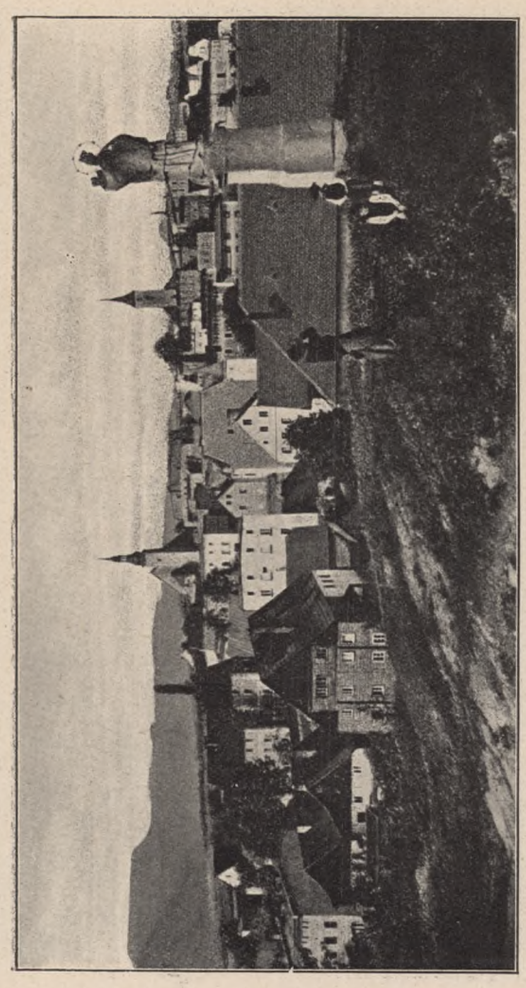
Durch Verwitterung und Auswaschung entstandene Formen des Sandsteins:



Beladenes Kamel und Großvaterstuhl.



Der Eberkopf.



Wünschelburg.

Hier bietet sich uns eine Gesamtansicht des Städtchens dar. Neben dem Rathause auf dem Ringe steht eine alte Linde, welche von dem Heimatdichter Professor Viktor Tauber oft in Liedern besungen wurde. Die Burggasse erinnert an den Hussiteneinfall 1425.

Wallfahrtskirche in Albendorf.

Ein sehr beliebter und besuchter Wallfahrtsort der Grafschaft ist Albendorf. Mit seinen vielen Kapellen und Toren erinnert es an das biblische Jerusalem. 35 Stufen führen zu der schönen Wallfahrtskirche empor.

Schloß Niederrathen.

Auf einer Anhöhe des Posnatales liegt das Schloß Niederrathen. Der turm- und zinnengekrönte Bau hat mehrfach seine Besitzer gewechselt und ist heute Eigentum der Herren von Johnston. Im 30jährigen Kriege wurde das Schloß von den Schweden geplündert.

Schnelletal-Viadukt bei Lewin.

Bei der Stadt Lewin überquert die Bahnlinie Glatz—Kudowa das Tal der Schnelle. In einer Höhe von 27 m und in einer Länge von 120 m führt ein Viadukt (eine Ueberbrückung) von einem Ufer zum andern.

Mariatal bei Glatz mit Spittelberg.

Der Waldtempel bei Landeck.

Mittelwalde.

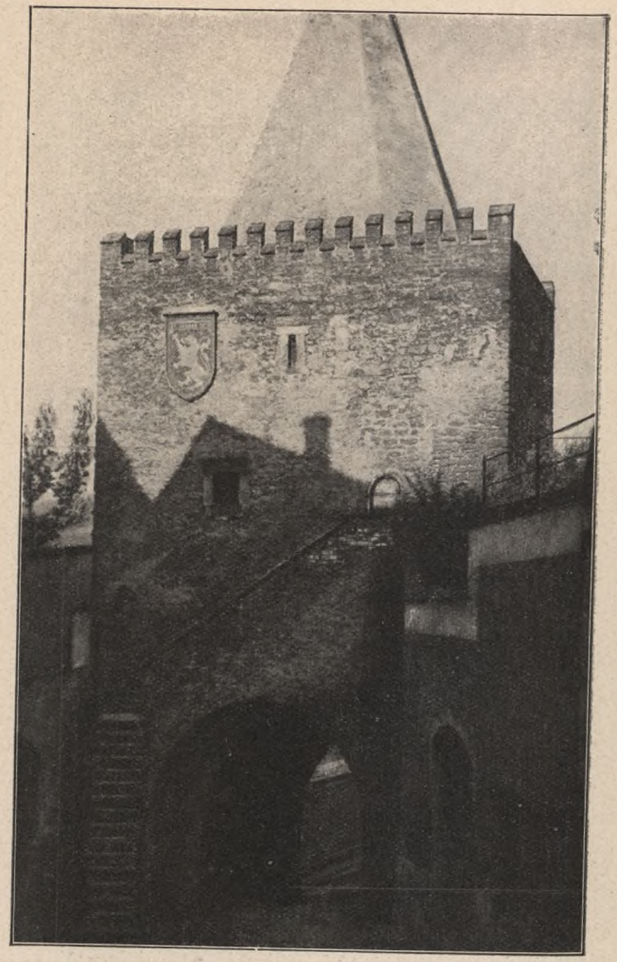
Hart an der Reichsgrenze liegt Mittelwalde als letzte reichsdeutsche Stadt. Auf ihrem Ringe steht das große Stadtschloß der Grafen Althann.

Kamenau.

Anmutig im Tal der Neiße gebettet liegt Bad Kamenau, das ehemals sich im Besitz der Stadt Habelschwerdt befand.

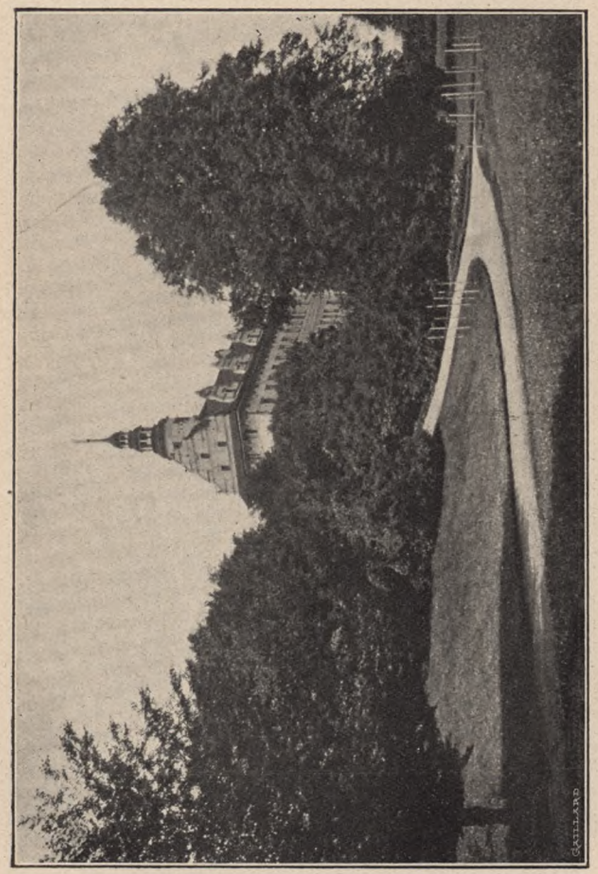
Habelschwerdt.

„Habels-Werder", seit 1816 Haupt des „grünen" Kreises, baut sich malerisch vom Neissetal zur Höhe empor. Neben dem Torturm steht auf dem Stadtberge die alte Vogtei, auch Burg genannt.



Wassertorturm am Habelschwerdter Stadtberge.

Der über dem Wassertore am Stadtberg gelegene Torturm wurde 1319 erbaut und beschirmte ehemals den Zugang zur Stadtvogtei. 1568 wurde er mit massiver Spitze versehen. Von seinen Zinnen grüßt heute das Löwenwappen der Stadt Habelschwerdt.



Schloß Grafenort.

Im Dorfe ist das mächtige Schloß der Grafen von Heiberstein sichtbar, welches auch ein kleines Schloßtheater enthält. Hier hat der schlesische Dichter Karl von Holtei als Schauspieler gewirkt.

Stadt und Festung Glatz.

Von den Wällen geht unser Blick empor zu den ragenden Steinmauern der Festung Glatz, die einst Friedrich der Große geschaffen hat. Sie sind gekrönt von dem Donjon (Festungsturm) mit dem Standbild des hl. Nepomuk.

Stadtpfarrkirche zu Glatz.

Die Pfarrkirche zu Glatz stammt in ihren ältesten Teilen aus dem 14. Jahrhundert und hat verschiedenen Um- und Anbau erfahren, zuletzt durch die Jesuiten, in deren Stil (Bauart) uns noch heute ihr Inneres entgegentritt. In ihr ruht ihr besonderer Wohltäter, der Prager Erzbischof Arnestus von Pardubitz, der am Roten Berge gefallene Herzog von Münsterberg und Pater Faulhaber.

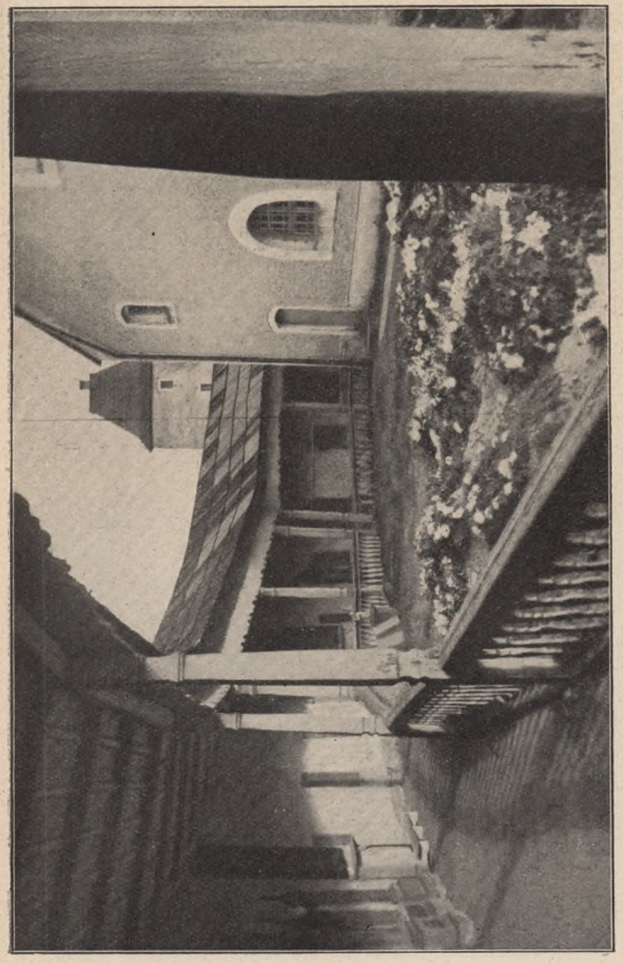


Bad Landeck: Kurhaus.

An der „Ecke des Landes" liegt zu beiden Seiten des Bieletales Stadt und Bad Landeck. Hier hat 1765 Friedrich der Große Linderung seiner Leiden gesucht.



Bad Landeck: Marienbad.



Kirchhof in Eisersdorf.

Zu den malerisch gelegenen Friedhöfen der Grafschaft gehört der Gottesacker zu Eisersdorf. Ihn schmückt ein altertümlicher Umgang, dessen Dach von Holzsäulen getragen wird.



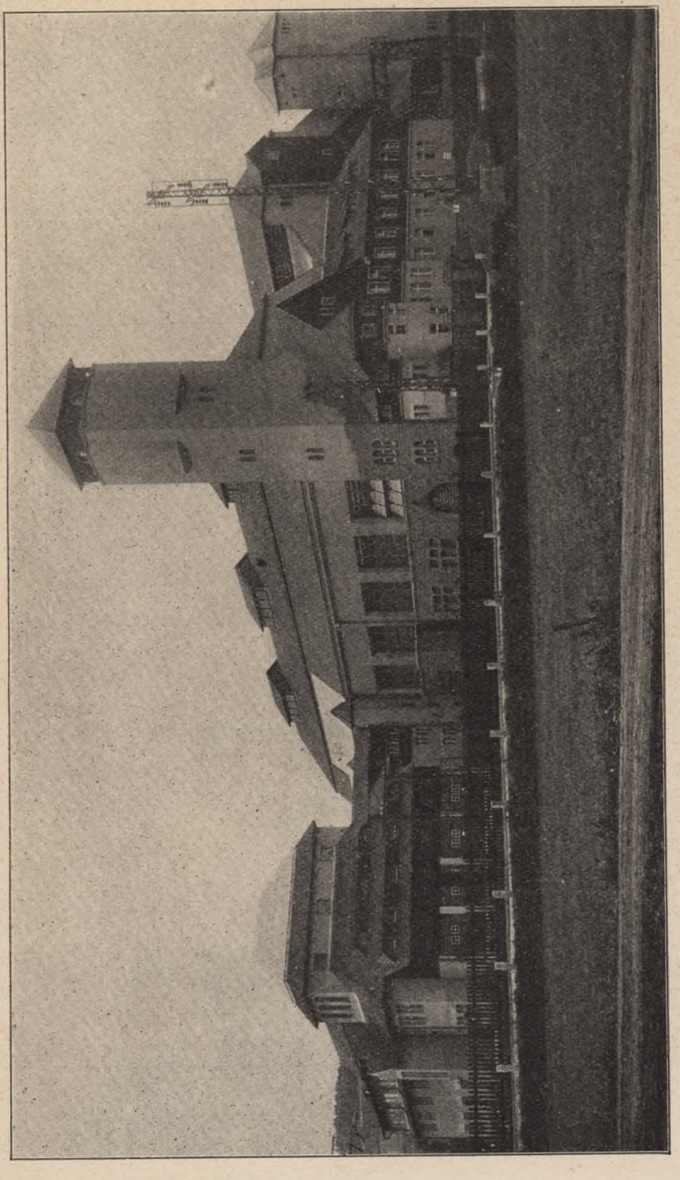
Bad Reinerz.

Die nahen Bergabhänge bieten ein vorzügliches Gelände für den Wintersport.



Bad Altheide: Kurhaus.

Bad Altheide liegt malerisch am Eingange des Höllentales zu beiden Seiten der rauschenden Weistritz, das rechte Bild eines modernen Villenortes.



Kraftwerk Mittelsteine.

Das Bild einer neuzeitlichen Industrieanlage zur Erzeugung elektrischer Kraft.

70—
150133
4.4.67



Holzfuhren.

Wojew. i Miej. Bibl. Publ. CZYTELNIA w Opolu

Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
1907 $
001-001907-00-0
ZBIORY ŚLĄSKIE
Syg.:

